

Aus der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie  
der Ludwig-Maximilians-Universität München  
Direktor: Prof. Dr. med. P. Falkai

**Die Skalen für Verhaltensabhängige Elterliche Aufmerksamkeit (VEA)**  
Übersetzung und Validierung eines Fragebogens zum elterlichen Erziehungsstil

Dissertation  
zum Erwerb des Doktorgrades der Medizin  
an der Medizinischen Fakultät  
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von Sebastian Thrul  
aus Donauwörth  
2016

Mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät  
der Universität München

Berichterstatter:	Prof. Dr. med. F. Padberg
Mitberichterstatter:	Prof. Dr. Michèle Noterdaeme
Dekan:	Prof. Dr. med. dent. Reinhard Hickel

Tag der mündlichen Prüfung: 24.11.2016



## Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	I
Tabellenverzeichnis.....	III
Abbildungsverzeichnis.....	IV
Abkürzungsverzeichnis.....	V
1. Einführung.....	1
1.1 Erziehungsstil.....	1
1.1.1 Historie der Erziehungsstil-Forschung.....	1
1.1.2 Aktuelle Theorie der Erziehungsstil-Forschung .....	3
1.1.3 Auswirkungen der Erziehungsstile.....	4
1.1.4 Psychologische Kontrolle und Verhaltenskontrolle.....	5
1.2 Self-Determination Theory .....	7
1.2.1 Entstehung und Grundthese .....	7
1.2.2 Motivation und Verhaltensregulation.....	8
1.2.3 Self-Determination Theory und Erziehung.....	9
1.2.4 Self-Determination Theory und psychologische Kontrolle .....	10
1.2.4.1 Parental Conditional Regard als psychologische Kontrolle.....	12
1.2.4.2 Parental Conditional Negative / Positive Regard.....	14
1.3 Trauma .....	17
1.3.1 Trauma und Psychopathologie.....	17
1.3.2 Posttraumatische Belastungsstörung.....	18
1.3.3 Ausweitung und Erosion der Definition.....	19
1.3.4 Trauma und allgemeine negative Beziehungserfahrungen .....	20
1.4 Resilienz.....	22
1.4.1 Definitionen.....	22
1.4.2 Entstehung von Resilienz.....	23
1.4.3 Resilienz und Self-Determination Theory.....	23
2. Hypothesen und Ziele.....	24
3. Methoden.....	26
3.1 Messinstrumente.....	26
3.1.1 Die deutsche Übersetzung der Scales of Parental Conditional Regard (PCR): Die Skalen für Verhaltensabhängige Elterliche Aufmerksamkeit (VEA) .....	26
3.1.1.1 Entwicklung der Scales for Parental Conditional Regard.....	26
3.1.1.2 Übersetzung.....	29
3.1.1.3 Änderungen.....	29
3.1.2 Soziodemographische Daten .....	30
3.1.3 Childhood Trauma Questionnaire (CTQ) .....	30
3.1.4 Fragebogen zum elterlichen Erziehungsverhalten (FEE).....	31
3.1.5 Connor Davidson Resilience Scale (CD-RISC).....	32
3.2 Durchführung .....	32
3.3 Statistische Methoden .....	35
4. Ergebnisse .....	38
4.1 Beschreibung der Stichprobe .....	38
4.2 Deskriptive Statistik der verwendeten Fragebögen.....	39
4.2.1 VEA.....	39
4.2.2 CTQ.....	41
4.2.3 FEE.....	42

4.2.4 CD-RISC .....	43
4.3 Faktorenanalysen der VEA .....	43
4.4 Theoretische Überlegungen zur Struktur der VEA und Änderungen .....	48
4.5 Erneute Faktorenanalysen nach strukturellen Änderungen.....	50
4.6 Konstruktvalidität der VEA .....	55
4.6.1 Zusammenhang der VEA-Ergebnisse mit elterlichem Erziehungsverhalten (FEE).....	55
4.6.2 Zusammenhang der VEA-Ergebnisse mit Resilienz (CD-RISC) .....	57
4.6.3 Zusammenhang der VEA-Ergebnisse mit traumatischen Kindheitserfahrungen (CTQ) .....	58
5. Diskussion .....	62
5.1 Faktorenstruktur .....	62
5.2 Änderungen und neue Struktur .....	67
5.3 Psychometrische Eigenschaften .....	70
5.3.1 Interne Konsistenz der VEA .....	70
5.3.2 Konstruktvalidität der VEA in Bezug auf das elterliche Erziehungsverhalten (FEE) .....	70
5.3.3 Konstruktvalidität der VEA in Bezug auf Resilienz (CD-RISC).....	71
5.3.4 Konstruktvalidität der VEA in Bezug auf traumatische Kindheitserfahrungen (CTQ) .....	72
5.4 Limitationen .....	74
6. Zusammenfassung.....	75
7. Literaturverzeichnis.....	78
8. Anhang .....	87
A. Begrüßung und soziodemographische Angaben .....	87
B. Skalen für Verhaltensabhängige Elterliche Aufmerksamkeit (VEA) (nach erster Faktorenanalyse) .....	89
C. Skalen für Verhaltensabhängige Elterliche Aufmerksamkeit (VEA) (nach zweiter Faktorenanalyse) .....	96
D. CTQ .....	101
E. FEE .....	104
F. CD-RISC .....	108
9. Präsentationen der Arbeit .....	111
10. Eidesstattliche Versicherung .....	112

## **Tabellenverzeichnis**

<i>Tabelle 1:</i> Beschreibung der Stichprobe (n = 417) .....	38
<i>Tabelle 2:</i> Deskriptive Statistik der VEA .....	40
<i>Tabelle 3:</i> Häufigkeit von Missbrauch und Vernachlässigung in der Stichprobe (CTQ) .....	42
<i>Tabelle 4:</i> Mustermatrix der mütterlichen VEA .....	44
<i>Tabelle 5:</i> Mustermatrix der väterlichen VEA.....	46
<i>Tabelle 6:</i> Faktorkorrelationsmatrix mütterliche VEA .....	47
<i>Tabelle 7:</i> Faktorkorrelationsmatrix väterliche VEA.....	47
<i>Tabelle 8:</i> Mustermatrix der VEA „Emotionsregulation“ .....	51
<i>Tabelle 9:</i> Mustermatrix der VEA „Akademische Leistung“ .....	53
<i>Tabelle 10:</i> Korrelationen der VEA- und der FEE-Subskalen.....	56
<i>Tabelle 11:</i> Korrelationen der VEA- und der CTQ-Skalen .....	59
<i>Tabelle 12:</i> Korrelationen der FEE- und der CTQ-Skalen .....	61

## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Screenshot SurveyMonkey .....	33
Abbildung 2: Flowchart Datenselektion .....	34
Abbildung 3: Altersverteilung der Stichprobe (n = 417) .....	39
Abbildung 4: Korrelation FEE Subskala "Ablehnung und Strafe" mit der VENA Subskala "Emotionsregulation" .....	57
Abbildung 5: Korrelation der VEA-Gesamtscores mit den CTQ-Gesamtscores.....	60

## Abkürzungsverzeichnis

CBASP	Cognitive Behavioral Analysis System of Psychotherapy
CD-RISC	Connor Davidson Resilience Scale
CTQ	Childhood Trauma Questionnaire
$\chi^2$	Chi-Quadrat
DF	Freiheitsgrade (engl. „degrees of freedom“)
FEE	Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten
M	Mutter
p	p-Wert (= Überschreitungswahrscheinlichkeit)
PCR	Scales for parental conditional regard
PTBS	Posttraumatische Belastungsstörung (engl. PTSD = post-traumatic stress disorder)
SD	Standardabweichung (engl. „standard deviation“)
V	Vater
VEA	Skalen für verhaltensabhängige elterliche Aufmerksamkeit
VENA	Subskala für verhaltensabhängige elterliche negative Aufmerksamkeit
VEPA	Subskala für verhaltensabhängige elterliche positive Aufmerksamkeit





## **1. Einführung**

### **1.1 Erziehungsstil**

#### **1.1.1 Historie der Erziehungsstil-Forschung**

Die moderne Erziehungsstil-Forschung bezieht sich auf verschiedene Entwicklungslinien der Theoriebildung. Eine wichtige Grundlage stellen die Theorien des britischen Pädiater und Psychoanalytikers Donald W. Winnicott dar. Winnicott prägte griffige Konzepte wie das „good-enough mothering“ (Winnicott, 1953), eine Theorie der ausreichend guten Bemutterung, welche die Relevanz der adäquaten mütterlichen Reaktion auf Bedürfnisse ihres Kindes für dessen psychische Entwicklung betont.

Eine weitere Grundlage der modernen Forschung über Erziehungsstile ist die Entwicklungspsychologie Jean Piagets (1995), der ein Modell der kindlichen kognitiv-emotionalen Entwicklung in klar definierten Stufen postulierte. Die Theorie beschreibt die kindliche Entwicklung als Resultat genetischer Voraussetzungen einerseits und formender Interaktion mit der Umwelt andererseits. Reifung ist dabei ein Prozess, der aus einem Wechselspiel von Assimilation (Selbsterhaltung) und Akkommodation (Selbstveränderung) mit dem Ziel der Adaptation, der Anpassung an veränderte und potentiell überfordernd wahrgenommene Umweltverhältnisse besteht. Nach Piaget hat das Kind auf jeder Entwicklungsstufe eine andere Denkstruktur. Die Reifung des Kindes kann durch traumatische Erlebnisse, aber auch durch weniger offensichtliche Probleme in der Interaktion mit den primären Bezugspersonen beeinträchtigt werden, wie zum Beispiel durch die mangelnde Wahrnehmung bzw. Befriedigung der kindlichen Bedürfnisse durch die Eltern, durch physischen oder psychischen Schmerz oder durch Verletzung (Piaget, 1995).<sup>1</sup>

Auch die Lerntheorie Banduras (1979) stellt eine relevante Strömung in der modernen Erziehungsforschung dar. In der Debatte um die Relevanz von Umwelteinflüssen im Sinne

---

<sup>1</sup> Für eine Übersicht s. Sulz (2007) und McCullough (2007)

von Erziehung versus natürlicher Anlagen („Nature“ versus „Nurture“) für menschliches Verhalten, stellt sich die Lerntheorie in der Tradition des sogenannten naiven Behaviorismus klar auf die Seite der Umwelteinflüsse.

Im Bereich der modernen empirischen Erziehungsstilforschung laufen neben anderen die Stränge der Psychoanalyse, der Entwicklungspsychologie und der Lerntheorie zusammen. Die Studien der letzten Jahrzehnte beziehen sich dabei entweder direkt oder indirekt unter anderem auf die oben genannten Theorien. Eine der ersten systematischen Studien zur Kindeserziehung wurde von David Levy, einem psychoanalytisch geprägten Psychiater, in den USA durchgeführt. In einer longitudinalen Studie beobachtete er den Einfluss elterlicher Fürsorge auf insgesamt 100 Kinder (Levy, 1950). Diese Veröffentlichung stellt gemeinsam mit P.W. Symonds' wichtigem Werk „The psychology of parent-child relationships“ (1939) ein neues Paradigma in der Erziehungsstil-Forschung dar. Obwohl die Forschung in der pädagogischen Psychologie immer schon Gegenstand der öffentlichen Debatten war, wurden die Ergebnisse dieser Studien für politische Argumentationen benutzt. Symonds betonte, die Ergebnisse seiner Studien würden zeigen, dass ein permissiver, wenig kontrollierender Erziehungsstil günstig für die Entwicklung von Kindern sei. Er prägte den Begriff vom „accepted child“, dem einerseits mit einem hohen Maß an emotionaler Wärme begegnet, und von dem andererseits nicht zu viel Leistung verlangt werden solle. Anstatt rein deskriptiver Forschung zur kindlichen Entwicklung stand auch politische Reform auf der Agenda der Forscher – in Richtung einer liberaleren, offeneren Erziehung (Bronfenbrenner, 2005).

Erst in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelte Diana Baumrind in einer Reihe von Studien ein System der Erziehungsstile, in dem der sogenannte autoritative Erziehungsstil als besonders günstig erwies (Baumrind, 2005). Dieser Erziehungsstil ist von einem hohen Maß an affektiver Zuwendung, jedoch auch von einem fordernden und relativ kontrollierenden Erziehungsverhalten geprägt. Baumrind wurde auch für den deutschen Sprachraum sehr einflussreich, ihre Systematisierung von Erziehungsstilen wurde im Braunschweiger

Symposion über die Psychologie der Erziehungsstile übernommen (Richter-Appelt, Schimmelmann, & Tiefensee, 2004) und wird in Standardwerken der Familiendiagnostik als Basis der Einteilung der Erziehungsstile verwendet (Ratzke, Gebhardt-Krempin, & Zander, 2008).

### **1.1.2 Aktuelle Theorie der Erziehungsstil-Forschung**

In Anlehnung an Lukesch (1975) definieren Ratzke, Gebhardt-Krempin und Zander (2008) „Erziehungsstil“ folgendermaßen:

Unter Erziehungsstil versteht man, dass Eltern sowohl in verschiedenen spezifischen kindbezogenen Situationen als auch zu verschiedenen Zeitpunkten relativ stabil gegenüber ihren Kindern reagieren. So unterstützen manche Eltern eher erwünschtes Verhalten, andere Eltern wiederum reagieren auf unerwünschtes Verhalten ihrer Kinder mit Strenge und Sanktionen. (p. 244)

Dabei fassen sie den Erziehungsstil als übergeordnete Kategorie auf und differenzieren weiter in drei Unterkategorien. Die erste Unterkategorie bilden die Erziehungseinstellungen, welche auf der Erlebens- und Verhaltensebene die Qualität und Intensität der Eltern-Kind-Beziehung darstellen. Als zweites nennen die Autoren die Erziehungsziele, die Eltern als Anforderungen für ihre Kinder entwickeln und realisiert sehen möchten. Die Erziehungspraktiken stellen die dritte Unterkategorie dar, welche konkrete verbale und nonverbale Verhaltensweisen der Eltern gegenüber ihren Kindern in erziehungsrelevanten Situationen meinen, wie zum Beispiel Belohnungs- und Bestrafungsverhalten.

Wie oben bereits erwähnt, ist heute eine Einteilung der Erziehungsstile in Anlehnung an Diana Baumrinds Forschung (1971) gängig. Als Basis der Einteilung wird der Erziehungsstil auf den Achsen „Emotionalität“ oder „Empathie“ (*responsiveness*), worunter die

Unterstützung der kindlichen Autonomie, emotionale Wärme und Kommunikation subsumiert wird und „Kontrolle“ (*demandingness*), welche auf Verhaltensregulation abzielt, verortet.

So unterscheiden Ratzke et al. (2008) einen partnerschaftlich-demokratischen Erziehungsstil, bei dem ein hohes Maß an altersgerechter Kommunikation und Autonomieförderung sowie ein niedriges bis mittleres Maß an Verhaltenskontrolle beobachtet wird, einen autoritären Stil, der sich durch hohe Kontrolle und niedrige emotionale Wärme auszeichnet, einen Laissez-faire-Stil, bei dem kaum Anforderungen an das Verhalten der Kinder gestellt wird und einen negativen oder vernachlässigenden Erziehungsstil, bei dem sowohl wenig Kontrolle, als auch wenig Unterstützung und Empathie herrscht.

Allgemein wird in der aktuellen Forschung ein Erziehungsstil als günstig gewertet, der ein hohes Maß an Wertschätzung mit einem geringen bis mittelstarken Maß an Kontrolle verbindet (Rheinberg & Minsel, 1986).

### **1.1.3 Auswirkungen der Erziehungsstile**

Laut Lukesch (1980) ist die eigentliche Motivation der Erziehungsstil-Forschung, die Wirkungen bestimmten Erziehungsverhaltens der Bezugspersonen auf die ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen zu untersuchen. Dabei gibt es kaum ein psychologisches Konstrukt, dessen Ausprägung nicht auf irgendeine Art mit dem Erziehungsstil oder anderen Merkmalen der Eltern in Verbindung gebracht wurde. Ratzke et al. (2008) verweisen in ihrer Diskussion des Einflusses elterlichen Erziehungsverhaltens auf Merkmale der kindlichen Persönlichkeit wie Intelligenz, Leistungsmotivation, soziale Kompetenz, Selbstwertgefühl und Ich-Stärke auf die Übersichtsarbeiten von Schneewind, Beckmann und Engfer (1983) und Mattejat (1985).

Speziell in Winnicotts Begriff des „good-enough mothering“ ist die Frage enthalten, wie Erziehungsverhalten beschaffen sein muss, dass die Entwicklung des Kindes nicht pathologisch verläuft. Baumrind (1991) greift den Begriff in einer longitudinalen Studie auf,

die maßgeblich für die Entwicklung ihrer Konzeption der Erziehungsstile ist und gleichzeitig die Beziehung zwischen Erziehungsstilen und pathologischem Substanzgebrauch in der Adoleszenz untersucht. „Good-enough parents“ sind in dieser Studie charakterisiert als ausgewogen im Bezug auf Freiheit und Kontrolle und als moderat engagiert. Diese Gruppe war weniger erfolgreich darin, ihre Kinder vor pathologischem Drogenkonsum zu schützen, als die sehr erfolgreichen autoritativen Familien und erfolgreicher als die vernachlässigenden oder dysfunktionalen Familien.

In einer Metaanalyse über 16 Studien, die den Einfluss des elterlichen Erziehungsstils auf Angsterkrankungen, sowie depressiven Erkrankungen untersucht hatten, stellten Gerlsma, Emmelkamp und Arrindell (1990) einen positiven Zusammenhang zwischen einem Erziehungsstil mit niedriger affektiver Wärme und hoher Kontrolle und Angsterkrankungen fest. Bei den Erkrankungen aus dem depressiven Formenkreis war die Datenlage nicht eindeutig, es gab zumindest einen Trend in die gleiche Richtung wie bei Angsterkrankungen.

#### **1.1.4 Psychologische Kontrolle und Verhaltenskontrolle**

In den letzten Jahrzehnten gibt es einen Trend in der Forschung zu Erziehungsstil-Folgen, den Bereich der elterlichen Kontrolle weiter auszudifferenzieren und damit auch eine differenziertere Betrachtung der Folgen verschiedener Arten elterlicher Kontrolle zu ermöglichen. Bereits 1965 unterschied Schaefer zwischen Verhaltenskontrolle und psychologischer Kontrolle (Schaefer, 1965), wobei die negativ konnotierte psychologische Kontrolle elterliche Dominanz, Aggression, Zurückweisung und inkonsequente Disziplinierung enthielt. Psychologische Kontrolle wird konzeptualisiert als ein Erziehungsverhalten, das manipulativ die emotionale Eltern-Kind-Beziehung ausnutzt, durch Praktiken wie Liebesentzug kindliche Verhaltens- und Denkweisen beeinflusst und dabei potentiell hinderlich für die kindliche psychologische Entwicklung ist (Barber, 1996). Gray und Steinberg (1999) greifen das Konzept der psychologischen Kontrolle auf und sehen es als

negativen Pol der psychologischen Autonomieförderung. Sie unterscheiden dabei ebenfalls zwischen psychologischer Kontrolle und Verhaltenskontrolle, wobei letztere auch als Strenge und Supervision gesehen wird, die rein auf das Verhalten der Kinder abzielt. Verhaltenskontrolle meint auch, dass Eltern beispielsweise wissen, wo ihre Kinder ihre Freizeit verbringen (Gray & Steinberg, 1999). Damit wird das Konstrukt der Verhaltenskontrolle klar abgegrenzt von der psychologischen Kontrolle, die als aufdringlich und grenzüberschreitend, sowie die Autonomie des kindlichen Erlebens nicht wahrend dargestellt wird (Barber, 1996). Konsequenterweise zeigen Studien, dass ein verhaltenskontrollierender Erziehungsstil mit besseren akademischen Leistungen sowie geringerer psychischer Symptombildung bei Jugendlichen einhergeht, als ein Erziehungsstil, der psychologische Kontrollmechanismen benutzt (Gray & Steinberg, 1999; Wang, Pomerantz, & Chen, 2007).

Grolnick und Pomerantz (2009) stellen fest, dass die Unklarheit des Begriffs der elterlichen Kontrolle in einigen Fällen zu unklarer bis falscher Auswertung von Daten in der Erziehungsstilforschung geführt hat und eine fälschliche Beschreibung der Ergebnisse als inkonsistent zur Folge hatte. Sie sprechen sich für eine Aufteilung des kontrollierenden elterlichen Erziehungsverhaltens in „elterliche Kontrolle“ einerseits und „Struktur“ andererseits aus. Erstere umfasst dabei Erziehungscharakteristiken wie emotionalen Druck, Überforderung und Dominanz der Eltern über das Kind, letztere die Organisation der Umwelt des Kindes durch die Eltern zur Förderung kindlicher Kompetenz. Die Autoren beziehen sich in ihrer Theoriebildung auf die Self-Determination Theory, die auch für den in der vorliegenden Studie untersuchten Fragebogen die theoretische Grundlage gebildet hat. Die Theorie soll deshalb im Folgenden genauer vorgestellt werden.

## **1.2 Self-Determination Theory**

Die Self-Determination Theory (SDT, dt. Selbstbestimmungstheorie) ist eine aktuelle Theorie menschlicher Motivation und Persönlichkeit (Ryan & Deci, 2000). Sie hat auf Basis empirischer Forschungsergebnisse eine eigene Metatheorie entwickelt, die im Folgenden näher beschrieben werden soll.

### **1.2.1 Entstehung und Grundthese**

In den 1970er Jahren, als der Behaviorismus mit dem Konzept der Konditionierung von Verhalten das führende Paradigma in der akademischen Psychologie darstellte, entwickelten einige Forscher eine Theorie der intrinsischen Motivation. Intrinsisch motivierte Aktivitäten wurden definiert als Handlungen, an denen Individuen ein inhärentes Interesse haben und die sie auch ohne äußere Verstärkung ausführen würden. Die Voraussetzung für die Theorie der intrinsischen Motivation bildete ein Menschenbild, das Individuen als primär aktive Wesen sieht, die einen natürlichen Drang haben, gezielt Aktivitäten zu verfolgen, die sie interessieren und aus deren Betreiben persönliches Wachstum resultiert (Deci & Ryan, 2000). Die SDT postuliert drei angeborene, universelle, psychologische Grundbedürfnisse des Menschen: das Bedürfnis nach Autonomie, nach Kompetenz und nach sozialer Eingebundenheit. Die Erfüllung jedes dieser drei Bedürfnisse ist die Voraussetzung für optimale Entwicklung. Speziell das Bedürfnis nach Autonomie ist nach wie vor umstritten, da die Idee, dass Menschen ein bestimmtes Verhalten am ehesten an den Tag legen, wenn sie ein Gefühl von freier Willensentscheidung haben, den grundlegenden Konzepten der Konditionierung zuwider läuft. In einer Meta-Analyse, die 128 Studien umfasste, konnte jedoch nachgewiesen werden, dass materielle Belohnungssysteme, wie sie in der klassischen Konditionierung verwendet werden, die intrinsische Motivation und damit die autonome Entscheidung zu einem bestimmten Verhalten in negativer Weise beeinflussen (Deci, Koestner, & Ryan, 1999). Konkret bedeutet dieses Ergebnis, dass Individuen bestimmte Verhaltensweisen umso



weniger aus freien Stücken an den Tag legen, je mehr sie eine Belohnung dafür erhalten. Ihr Verhalten, das zunächst von einer freien Willensentscheidung motiviert war, wird zunehmend abhängig von einer erwarteten Belohnung. Bei Ausbleiben der Belohnung stellen die Individuen tendenziell eher das Verhalten ein, das sie vor Einführung des materiellen Motivationssystems aus eigenem Antrieb ausgeführt hatten.

### **1.2.2 Motivation und Verhaltensregulation**

Von der intrinsischen wird die extrinsische Motivation unterschieden: Dem Konzept nach ist sie primär nicht autonom im Individuum entstanden, sondern durch einen innerpsychischen oder interpersonellen Zwang oder Druck erzeugt. Die Theorie der organismischen Integration (Organismic Integration Theorie) erklärt die Selbstregulation extrinsischer Motivation und ist definiert als ein natürlicher Entwicklungsprozess, in dem Individuen danach streben, sich und ihre Handlungen als selbstbestimmt anstatt als von außen kontrolliert wahrzunehmen. Der soziale Kontext ist für das Gelingen der Selbstregulation extrinsischer Motivation entscheidend: Werden die grundlegenden psychologischen Bedürfnisse befriedigt und wird dem Individuum der Sinn einer Handlung rational erklärt, seine Gefühle und Meinungen anerkannt und strenge Kontrolle reduziert, so kann der Prozess der Integration von externen Anforderungen gelingen (Deci, Eghrari, Patrick, & Leone, 1994). Bei der Internalisierung extrinsischer Motivation werden drei Typen qualitativ unterschieden: Die niedrigste Stufe der Internalisierung stellt die *introjizierte Verhaltensregulation* dar. Hier nimmt das Individuum die Ursache des Verhaltens immer noch als außerhalb der Person liegend wahr und fühlt sich kontrolliert. Ein bestimmtes Verhalten wird aufgrund von Furcht vor Scham- oder Schuldgefühlen bei Missachtung der Handlungsanweisung ausgeführt. Diese Art der Verhaltensregulation wird deshalb auch als „teilweise Internalisierung“ bezeichnet (Deci & Ryan, 2008).

Bei der *identifizierten Verhaltensregulation* akzeptiert das Individuum den zugrundeliegenden Wert oder Sinn eines Verhaltens und akzeptiert das Verhalten damit eher als zu ihm gehörig. Die Ursache der Handlung sind zwar immer noch externe Einflüsse, diese werden aber als persönlich wichtig eingestuft und das Verhalten wird mit einem Gefühl von mehr Selbstbestimmung ausgeübt (Deci & Ryan, 2000).

*Integrierte Verhaltensregulation* ist die qualitativ höchste Stufe der Internalisierung extrinsischer Motivation. Die ursprünglich externen Ziele und Werte sind hier im Selbstkonzept des Individuums verankert, die Handlung wird als autonom und selbstbestimmt wahrgenommen (Deci & Ryan, 2008).

Selbstbestimmte Regulation und ihre Vorteile sind in den letzten Jahrzehnten zentral für die Forschung der SDT gewesen. Ein Gefühl von mehr Selbstbestimmung hat einen positiven Zusammenhang mit höherer Leistungsfähigkeit (Grolnick, Ryan, & Deci, 1991), mit einem gesünderen Lebenswandel (Pelletier, Dion, Slovinec-D'Angelo, & Reid, 2004) und mit einem höheren Maß an psychischer und physischer Gesundheit (Langer & Rodin, 1976).

Die Motivationstheorie der SDT und die Systematisierung der Integration von Verhaltensregulation in aufeinanderfolgenden Stufen lassen sich als Basis für die moderne Erziehungsstil-Forschung nutzen. Im folgenden Abschnitt soll deshalb auf die Beziehung zwischen der SDT und Erziehung eingegangen werden.

### **1.2.3 Self-Determination Theory und Erziehung**

Aufgrund ihres soliden empirischen Fundaments und ihrer Theoriebildung im Bezug auf die Integration externer Werte spielte die SDT in den letzten Jahrzehnten eine große Rolle in der Erforschung von elterlichem Erziehungsverhalten und dessen Konsequenzen (Joussemet, Landry, & Koestner, 2008). Da das Bedürfnis nach Autonomie und selbstbestimmter Verhaltensregulation einen zentralen Stellenwert in der SDT hat, nimmt sie auch speziell Stellung zu den Qualitäten, die eine Autonomie-fördernde Erziehung erfordert. Die vier

Kernelemente dieser Form der Erziehung wurden operationalisiert als: 1.) Erklärung der Sinnhaftigkeit von Verhaltensanforderungen, 2.) Anerkennung der Gefühle und Perspektive des Kindes, 3.) Angebot von Alternativen und der Förderung von Eigeninitiative und 4.) seltener Gebrauch von Kontrolltechniken (Koestner, Ryan, Bernieri, & Holt, 1984). Als Gegenpol zur elterlichen Kontrolle sehen Grolnick und Pomerantz (2009) das Konzept der Struktur, welche kindliche Kompetenz fördert ohne die Autonomie zu unterminieren. Grolnick (2003) postuliert somit einen Erziehungsstil als ideale kindliche Förderung, der sich aus Autonomie-förderndem Verhalten und einer elterlichen Anteilnahme und Struktur, die dem kindlichen Reifegrad angepasst ist, zusammensetzt. Damit rückt die SDT in die Nähe von Baumrinds Theorie des autoritativen Erziehungsstils, der als eine Zusammensetzung aus Akzeptanz, Autonomieförderung und Verhaltenskontrolle gesehen wird (Steinberg, Elmen, & Mounts, 1989).

#### **1.2.4 Self-Determination Theory und psychologische Kontrolle**

Vertreter der SDT haben sich in den letzten Jahren vermehrt mit der Anwendbarkeit ihrer Theorie auf das Phänomen der psychologischen Kontrolle konzentriert. Die Forschung zu psychologischer Kontrolle war vor allem von einem induktiv-empirischen Ansatz geprägt. Die SDT kann diese Ansätze mit einem theoriegeleiteten Verständnis des Konstrukts bereichern (Soenens & Vansteenkiste, 2010). Bei der Integration der Forschung zu psychologischer Kontrolle und SDT beziehen sich Soenens und Vansteenkiste (2010) in ihrer Übersichtsarbeit über das Verhältnis der SDT zu dem Konstrukt „Psychologische Kontrolle“ auf Barber und Harmon (2002), nach denen psychologische Kontrolle eine Vielzahl von elterlichem Erziehungsverhalten beinhalten kann, wie zum Beispiel das Induzieren von Schuldgefühlen bei Kindern, verhaltensabhängige Zuwendung, bzw. Liebesentzug, Verhaltensbeeinflussung durch Ängstigen der Kinder, sowie die Invalidierung der kindlichen Perspektive.

Einen wichtigen Beitrag zur genaueren Definierung der psychologischen Kontrolle leistet die Differenzierung kontrollierender Sozialisation in external kontrollierendes und internal kontrollierendes Erziehungsverhalten (Vansteenkiste, Simons, Lens, Soenens, & Matos, 2005). Unter external kontrollierenden Bedingungen haben Kinder das Gefühl, zu einem bestimmten Verhalten durch äußeren Druck oder Zwang genötigt zu werden. Durch interne Kontrolle können Eltern bei Kindern ein Gefühl von Wertlosigkeit, Schuld oder Scham induzieren, das die Kinder zu einem bestimmten Verhalten motiviert. Psychologische Kontrolle scheint dabei vor allem internal kontrollierendes Erziehungsverhalten zu nutzen, ist aber insofern nicht damit identisch, da der Begriff der psychologischen Kontrolle weiter gefasst ist und auch verbale Attacken auf Kinder beinhaltet, wohingegen interne Kontrolle innerpsychischen Druck bei den Kindern herstellt (Soenens & Vansteenkiste, 2010). Externale und interne Kontrolle lassen sich dabei auch in ihren Auswirkungen auf die Internalisierung von extrinsischer Motivation beschreiben. Externale Kontrolle hat dabei eher zur Folge, dass eine bestimmte Handlung von Individuen als rein fremdbestimmt erlebt wird und häufig mit einer Ablehnung des geforderten Verhaltens einhergeht. Interne Kontrolle hingegen wird dabei eher eine introjizierte Verhaltensregulation zur Folge haben, bei der die Ursache des Verhaltens als außerhalb des Selbst liegend wahrgenommen wird und eine Handlung beispielsweise aus Angst vor dem Verlust elterlicher Anerkennung durchgeführt wird, was in einer qualitativ minderwertigen Durchführung sowie einem schwierigen Verhältnis der Kinder zu ihren Eltern resultieren kann (Assor, Roth, & Deci, 2004).

Die Konzeption der SDT als basierend auf den drei angeborenen, menschlichen Grundbedürfnissen Autonomie, Kompetenz und soziale Einbindung, bietet ein Erklärungsmuster für die schädlichen Effekte elterlicher psychologischer Kontrolle. So konnten beispielsweise Soenens und Kollegen (2005) nachweisen, dass Kinder psychologisch kontrollierender Eltern eher zu der Entwicklung eines maladaptiven Perfektionismus neigen, welchem wiederum eine introjizierte Verhaltensregulation zugrunde liegt, die dem Bedürfnis

nach Autonomie zuwider läuft. Nämliche Studie legt auch eine negative Wirkung der psychologischen Kontrolle auf das Bedürfnis nach Kompetenz nahe, da maladaptive Perfektionisten dazu neigen, ihre eigenen Fähigkeiten ständig zu hinterfragen. Laut Grolnick et al. (1991) weisen schlechtere schulische Leistungen bei psychologisch kontrollierten Kindern ebenfalls auf ein geringeres Maß an Kompetenz hin. Der Befund von Assor et al. (2004), dass verhaltensabhängige elterliche Aufmerksamkeit mit verstärkter Abneigung gegen die Eltern korreliert, spricht zudem für einen negativen Effekt psychologischer Kontrolle auf das Bedürfnis nach sozialer Eingebundenheit.

Durch den induktiv-empirischen Ansatz in der Theoriebildung kann die SDT das Konstrukt der psychologischen Kontrolle differenziert beschreiben. Ein weiterer Schritt in der Ausdifferenzierung der Sprache stellt das Konzept der „Parental Conditional Regard“ als einer Unterform der psychologischen Kontrolle dar.

#### **1.2.4.1 Parental Conditional Regard als psychologische Kontrolle**

Parental Conditional Regard (verhaltensabhängige elterliche Aufmerksamkeit) ist definiert als eine Erziehungspraktik, bei der Eltern ihren Kindern gegenüber mehr Liebe und Zuneigung ausdrücken, wenn die Kinder erwünschtes Verhalten an den Tag legen und weniger Aufmerksamkeit und Wärme zeigen, wenn die Kinder dies nicht tun (Roth, 2008).

Im Sinne der SDT wird Parental Conditional Regard dabei als Prototyp für elterliches Erziehungsverhalten gesehen, das eine introjizierte Verhaltensregulation bei Kindern bedingt, welche wiederum negative affektive Folgen wie schwankenden Selbstwert, relativ kurze Befriedigung bei Erfolg, sowie Selbstzweifel und Gefühle von Wertlosigkeit bei vermeintlichem Versagen bedingt. Assor, Roth und Deci (2004) ließen 124 Mütter von Studentinnen Fragebögen über das erinnerte Erziehungsverhalten und die Anwendung von verhaltensabhängiger Aufmerksamkeit ihrer Eltern, also der Großeltern der Studentinnen, ausfüllen. Die Fragen zum Erziehungsverhalten bezogen sich hierbei auf den akademischen Bereich. Die gefundenen Ergebnisse bestätigten die Hypothese der Autoren, dass die Mütter

bei Anwendung von verhaltensabhängiger Aufmerksamkeit durch ihre Eltern einen niedrigeren Selbstwert sowie einen ineffektiveren Umgang mit Stress aufweisen würden. In der gleichen Veröffentlichung berichten die Autoren über eine Studie mit 110 Studierenden, die belegen konnte, dass die Anwendung von verhaltensabhängiger Aufmerksamkeit durch die Eltern der Studierenden in den vier Domänen Emotionskontrolle, akademische Leistung, Sport und soziales Verhalten zu introjizierter Verhaltensregulation mit allen negativen affektiven Implikationen wie beispielsweise einem maladaptiven Perfektionismus führte. Beide Studien konnten zeigen, dass verhaltensabhängige elterliche Aufmerksamkeit das erwünschte Verhalten bei den Kindern über introjizierte Verhaltensregulation und inneren Zwang zumindest teilweise erzeugen konnte, allerdings zeigten sie auch, dass die emotionale Stabilität und Gesundheit der Kinder darunter litten.

In einer weiteren Veröffentlichung untersuchte Roth (2008) die Verbindung von erinnerter verhaltensabhängiger elterlicher Aufmerksamkeit im sozialen Bereich und der Qualität des daraus resultierenden Sozialverhaltens bei Studierenden. Gemäß der SDT wurde dabei postuliert, dass aufgrund des inneren Drucks, der durch die Introjektion von Verhaltensregulation aufgebaut wird, das Verhalten qualitativ minderwertig und nur in Erwartung eines Vorteils für das Individuum ausgeführt wird. Es konnte nachgewiesen werden, dass Studierende, die das Erziehungsverhalten ihrer Eltern im Bezug auf soziales Verhalten mit verhaltensabhängiger Aufmerksamkeit assoziierten, vor allem dann soziales Verhalten zeigten und soziale Hilfe leisteten, wenn sie das Gefühl hatten, es würde ihren Selbstwert stärken. Soziale Hilfe wurde also im weitesten Sinne egoistisch geleistet und war somit wenig empathisch und auf die Bedürfnisse des Gegenübers fokussiert (Roth & Assor, 2012).

#### **1.2.4.2 Parental Conditional Negative / Positive Regard**

In einer weiteren Studie sollte das Konstrukt PCR und seine Folgen besser differenziert werden. Dazu wurde verhaltensabhängige elterliche Aufmerksamkeit unterteilt in Parental Conditional Positive Regard (verhaltensabhängige elterliche positive Aufmerksamkeit), also dem vermehrten Ausdruck von Zuneigung und Aufmerksamkeit bei erwünschtem Verhalten, und Parental Conditional Negative Regard (verhaltensabhängige elterliche negative Aufmerksamkeit), welche der Erziehungspraxis des Liebesentzugs ähnelt (Roth, Assor, Niemiec, Ryan, & Deci, 2009). So wurde postuliert, dass verhaltensabhängige positive Aufmerksamkeit eher eine introjizierte Verhaltensregulation zur Folge hat und zu einem Gefühl des inneren Drucks im Bezug auf das Verhalten führt. Dementsprechend würde das Verhalten nur mit Aussicht auf den Erhalt der elterlichen Zuneigung aufrechterhalten und zu einem inneren Konflikt und Abneigung gegen die Eltern führen. Verhaltensabhängige negative Aufmerksamkeit der Eltern sollte im Gegensatz dazu zu Demotivation und Ablehnung des Verhaltens führen. Für die genauere Untersuchung der Folgen von elterlicher verhaltensabhängiger Aufmerksamkeit wurde das Konzept der SDT um das der Emotionsregulation ergänzt. Hier wird die Qualität der Emotionsregulation unterteilt in Dysregulation, suppressive Regulation und integrierte Regulation. Bei Dysregulation können Gefühle und die daraus resultierenden Handlungen kaum kontrolliert werden; bei suppressiver Regulation werden Gefühle unterdrückt und bei integrierter Regulation können Emotionen flexibel und willentlich geäußert werden. Es wurde die Hypothese aufgestellt, dass verhaltensabhängige elterliche positive Aufmerksamkeit in der Domäne der Emotionsregulation eher zu suppressiver Emotionsregulation führt, negative Aufmerksamkeit dagegen eher zu Dysregulation. In einer Studie mit 169 Schülerinnen und Schülern konnte gezeigt werden, dass positive Aufmerksamkeit tatsächlich einen inneren Druck im Sinne einer introjizierten Verhaltensregulation zur Folge hat, sowie sowohl suppressive Emotionsregulation wie Dysregulation der Emotionen nach sich zieht. Wie erwartet hatte

positive Aufmerksamkeit im schulischen Bereich eine Motivation zur Folge, die rein auf Ergebnisse wie Noten fixiert war und negative Aufmerksamkeit hatte Demotivation sowie emotionale Dysregulation zur Folge. Die Ergebnisse zu positiver Aufmerksamkeit sind vor allem vor dem Hintergrund wichtig, dass Erziehungsverhalten, das mit dem Konstrukt verhaltensabhängiger elterlicher positiver Aufmerksamkeit vereinbar ist, zum Teil in der Ratgeberliteratur für Eltern als günstig angegeben wird (Roth et al., 2009).

Die Unterteilung in positive und negative Aufmerksamkeit wurde auch für eine Studie beibehalten, die den speziellen Aspekt der kindlichen Emotionswahrnehmung und -kontrolle in Abhängigkeit von verhaltensabhängiger elterlicher Aufmerksamkeit untersuchte (Roth & Assor, 2010). Die Hypothese der Studie war, dass Kinder, deren Eltern in der Erziehung verhaltensabhängige Aufmerksamkeit im Bereich der Emotionskontrolle (im Bezug auf Traurigkeit) benutzen, schlecht negative Emotionen, hier speziell Traurigkeit, bei sich und bei anderen wahrnehmen können und weniger Empathie für Menschen mit negativen Emotionen haben. Die Studie wurde mit Kindern im Alter von fünf bis sechs Jahren durchgeführt, denen Fotos trauriger Menschen gezeigt wurden. Die Kinder sollten angeben, ob sie das Gefühl der Person auf dem Bild kennen, ob sie es selbst manchmal empfinden und welches Verhalten die Wahrnehmung dieser Emotion bei anderen Menschen bei ihnen auslöst. Gleichzeitig bearbeiteten die Eltern der Kinder einen Fragebogen darüber, wie sehr sie positive und negative Aufmerksamkeit im Bezug auf Emotionskontrolle ihrer Kinder einsetzten. Kinder, deren Eltern viel verhaltensabhängige positive Aufmerksamkeit einsetzten, konnten tatsächlich schlecht Traurigkeit bei sich selbst und anderen wahrnehmen und waren weniger empathisch. Das Ergebnis entsprach der Erwartung, dass Kinder aufgrund der eigenen unterdrückten Emotionsregulation Gefühle anderer schlechter wahrnehmen können und auch weniger empathisch mit Menschen mit negativen Emotionen umgehen und dieser Effekt war statistisch rein auf die verwendete verhaltensabhängige positive Aufmerksamkeit zurückzuführen.



In einer weiteren Studie zur Verbindung von verhaltensabhängiger elterlicher Aufmerksamkeit und Emotionskontrolle untersuchten Roth und Assor (2012) den Effekt des Einsatzes von verhaltensabhängiger Aufmerksamkeit mit dem Ziel, Offenheit im Bezug auf negative Emotionen, und nicht Unterdrückung, wie in Roth und Assor (2010), zu erzeugen. Ferner wurden die Effekte von verhaltensabhängiger Aufmerksamkeit auf die Fähigkeit untersucht, Intimität in romantischen Beziehungen zu leben. Intimität wurde hier als Gespräch über negative Emotionen mit dem romantischen Partner verstanden. Hypothesiert wurde in der Studie, dass auch verhaltensabhängige Aufmerksamkeit der Eltern, die den Ausdruck von negativen Emotionen einfordert, zu negativen Effekten wie Stress und innerer Konflikt führt, was durch die SDT Perspektive auf das Bedürfnis nach Autonomie und die durch verhaltensabhängige elterliche Aufmerksamkeit aktivierte introjizierte Verhaltensregulation erklärt werden kann. Auch wurde postuliert, dass der Einsatz von verhaltensabhängiger Aufmerksamkeit durch die Eltern zu einer suboptimalen Emotionsregulation führt, welche wiederum zu einer verminderten Fähigkeit zur Intimität in romantischen Beziehungen führen würde. Roth und Assor (2012) argumentierten, dass die Regulation der eigenen schwierigen Emotionen die Voraussetzung für einen Dialog über diese darstellen würde. Die Autoren beziehen die Hypothesen vor allem auf Adoleszente, deren Eltern intrusiv eine Offenbarung negativer Emotionen in einer Lebensphase einfordern, in der Jugendliche ein wesentlich stärkeres Bedürfnis nach Autonomie als nach Nähe zu ihren Eltern haben. In ihrer Studie wurden 174 Studierende untersucht und die Hypothese konnte insofern bestätigt werden, dass verhaltensabhängige Aufmerksamkeit als Druckmittel um ein emotionales Öffnen der Kinder zu erzeugen, zu emotionaler Dysregulation bei eben diesen Kindern führt, was wiederum mit einer niedrigeren Fähigkeit der Kinder einherging, eine romantische Beziehung intim im oben definierten Sinne zu führen. Obwohl man annehmen könnte, dass Kinder durch den Einsatz von verhaltensabhängiger Aufmerksamkeit der Eltern im Bereich des Dialogs über negative Emotionen lernen, über ihre schwierigen Gefühle zu sprechen, scheint der negative Effekt auf

das Bedürfnis der kindlichen Autonomie und die Induktion einer introjizierten Verhaltensregulation durch verhaltensabhängige Aufmerksamkeit so stark zu sein, dass er später zu einer emotionalen Dysregulation und zu einer verminderten Fähigkeit der Kommunikation über Gefühle in der Partnerschaft führt.

Die SDT konnte in den vergangenen Jahrzehnten ihre Motivationstheorie am Beispiel der Erziehung überprüfen und der Erziehungsstil-Forschung neue Impulse geben. Besonders relevant erscheinen die Ergebnisse der Forschung zu elterlicher verhaltensabhängiger positiver Aufmerksamkeit. Der Befund, dass eine vermehrte elterliche Zuwendung bei erwünschtem Verhalten negative Resultate für die Motivation und die Selbstbestimmung der Kinder haben kann, sowie vor allem im Bereich der Emotionsregulation zu unterdrückenden Mechanismen führen kann, stellt ein interessantes Ergebnis im Bezug auf die Erforschung der Ätiologie von Psychopathologie dar.

Da die SDT bei weitem nicht die einzige Theorie zur Entstehung von psychischen Krankheiten bei Kindern ist, soll im Folgenden auf den Einfluss der Trauma-Theorie auf die Erforschung der Ätiologie psychischer Störungen eingegangen werden.

## **1.3 Trauma**

### **1.3.1 Trauma und Psychopathologie**

Die Beschäftigung mit Traumatisierung im Kindesalter als ätiologischer Basis von Psychopathologie ist so alt wie die Psychotherapie selbst. Bereits der frühe Freud äußerte in seinen Studien über die Hysterie als sogenannte Verführungstheorie die Vermutung, dass einer hysterischen Neurose im Erwachsenenalter ein sexueller Übergriff im Kindesalter quasi regelhaft zugrunde liege (Breuer & Freud, 1895). Als Freud die Theorie der faktischen Traumatisierung später in seinen „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ (Freud, 2010) zugunsten einer stärkeren Fokussierung auf die Phantasiewelt des Kindes widerrief, eröffnete er damit das Spannungsfeld der ätiologischen Betrachtung von Psychopathologie zwischen

Umwelteinflüssen und innerem Erleben, welches bis heute den psychotherapeutischen Diskurs zum Traumbegriff prägt. Nachdem beispielsweise im vergangenen Jahrhundert in psychodynamisch orientierten Kreisen John Bowlbys Konzepte der Bindungstheorie und des traumatischen Abbruchs von Bindung zunächst eher auf Ablehnung gestoßen waren, erleben sie aktuell als theoretisches Fundament der mentalisierungsbasierten Verfahren eine Renaissance (Fonagy, 2003), was die Umweltbedingungen als psychopathologischen Faktor betont.

### **1.3.2 Posttraumatische Belastungsstörung**

Traumaspezifische theoretische Konzepte und Behandlungsmethoden erfuhren vor allem in den 1970er Jahren große Beachtung und wurden in den USA im Hinblick auf die Kriegsveteranen des Vietnamkriegs einerseits und auf Frauen als Opfer sexualisierter Gewalt andererseits konzeptualisiert (Herman, 1997). In dem offiziellen Kodierungssystem für psychische Erkrankungen der American Psychiatric Association, dem Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders, taucht im Jahr 1980 in der dritten Version zum ersten Mal die Diagnose der posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS, aus dem Englischen „post-traumatic stress disorder“, PTSD) auf (American Psychiatric Association, 1980) und stellt damit die erste Kodierung einer psychiatrischen Traumafolgestörung dar.<sup>2</sup> Die Kriterien für die Vergabe der Diagnose waren klar umrissen. So musste ein Patient mehrere Symptome, wie zum Beispiel sogenannte Flashbacks, Intrusionen, Vermeidungsverhalten oder ein erhöhtes Maß an Wachsamkeit an den Tag legen, um mit einer PTBS diagnostiziert werden zu können. Ebenso genau war das Trauma definiert als eine Erfahrung, die außerhalb der Bandbreite der gewöhnlichen menschlichen Erfahrung liegt und die von nahezu jedem Menschen als erschütternd erlebt worden wäre. Die akademisch-psychiatrische Traumaforschung fokussierte sich in den vergangenen Jahrzehnten vor allem auf die genauere

---

<sup>2</sup> Für die aktuellen PTBS-Kriterien s. American Psychiatric Association (2013)

Erforschung und Behandlung der PTBS und verwandten psychischen Erkrankungen. In einer Erhebung von Perkonig und Kollegen (2000) unter 3021 Probanden im Alter zwischen 14 und 24 Jahren gaben 26% der Männer und 18% der Frauen ein Trauma in ihrer Biographie an, jedoch erfüllten lediglich 1% der Männer, bzw. 2.2% der Frauen die Kriterien für eine PTBS. Befunde dieser Art stellen einen Hinweis darauf dar, dass nicht jede sogenannte „adverse childhood experience“ zu einer Traumafolgestörung im Sinne einer PTBS führt und zahlreiche weitere Einflüsse auf das Subjekt eine essentielle Rolle für die Entstehung von Traumatisierung spielen.

### **1.3.3 Ausweitung und Erosion der Definition**

Gleichzeitig wurde seit den 1990er Jahren untersucht, welchen Einfluss traumatische Erfahrungen auf die psychische Gesundheit generell haben. Kendler et al. (2000) konnten zeigen, dass die Erfahrung eines sexueller Übergriff in der Kindheit von Mädchen das statistische Risiko erhöhte, als erwachsene Frauen an psychiatrischen Störungen wie Depression, Angst, Panik, sowie Alkohol- oder Drogenmissbrauch zu erkranken. In einer prospektiven Studie fanden Johnson und Kollegen (1999) Hinweise darauf, dass Misshandlungen im Kindesalter, wie sexueller Missbrauch, Gewalterfahrungen, aber auch Vernachlässigung zu einem statistisch erhöhten Auftreten von Persönlichkeitsstörungen im Jugend- und Erwachsenenalter führten. Anhand der beiden zitierten Studien wird deutlich, dass sich vor allem negative Beziehungserfahrungen in der Kindheit prägend auf den weiteren Lebensverlauf auswirken, ein Befund, der aufgrund der völligen Abhängigkeit des Kindes von seinen primären Bezugspersonen nicht überrascht. Gleichzeitig fällt auf, dass in letztgenannter Studie ganz unterschiedliche Kindheitserfahrungen als potentiell traumatisierend definiert sind. Hier wird nicht mehr die klare Trauma-Definition des DSM verwendet. Tatsächlich hat der Trauma-Begriff in den letzten Jahrzehnten eine zunehmende Erweiterung und auch Erosion erfahren. In neueren klinischen Lehrbüchern wird Trauma

tendenziell eher als ein Diskrepanzerleben zwischen einer bedrohlichen Situation einerseits und den persönlichen Bewältigungsmöglichkeiten andererseits definiert (s. z.B. Fischer und Riedesser (2009)). Als positiven Aspekt dieser Definition könnte man die Betonung der Subjektivität der traumatisierten Individuen sehen. Im Rekurs auf das zu Beginn dieses Kapitels erwähnte psychopathologisch-ätiologische Spannungsfeld würde diese Perspektive eine Aufwertung des inneren Erlebens der Patientinnen und Patienten bedeuten. Somit wäre ein differenzierterer Zugang zur Diskrepanz zwischen Auftreten subjektiv berichteter Traumata einerseits und der Häufigkeit deskriptiv erfassbarer Traumafolgestörungen andererseits möglich. Laut Rudolf (2012) erodierte in den letzten Jahrzehnten der Trauma-Begriff im öffentlichen Diskurs jedoch zunehmend: Neue, weiter gefasste Begriffe für das subjektive Erleben von Traumatisierungen wie beispielsweise die „Komplextraumatisierung“, das „Bindungstrauma“ und im weiteren Sinne das sogenannte Mobbing hätten die öffentliche Diskussion erreicht und hätten insofern die Selbstwahrnehmung von Patienten verändert, die eine psychotherapeutische Behandlung aufsuchten, dass sie sich primär als Opfer einer feindlichen Umwelt sehen würden. Auch auf Seiten der Psychotherapeuten führe das Phänomen der Begriffserweiterung teilweise zu einer relativ unreflektierten Übernahme der Sichtweise des traumatisierten Patienten unter Aufgabe der sorgfältigen Erforschung der inneren Lebenswelt des Individuums. Der Traumbegriff verkomme damit zum Schlagwort mit Appellcharakter, dass die orale Versorgung durch die unterstützende Umwelt vehement einfordere (Rudolf, 2012).

#### **1.3.4 Trauma und allgemeine negative Beziehungserfahrungen**

Die Traumaforschung der letzten Jahrzehnte hat wertvolle Beiträge zur Erforschung der Entstehung von Psychopathologien geleistet. Aus der bisherigen psychotraumatologischen Forschung sind nützliche Werkzeuge für die klinische Arbeit mit Patienten entstanden, wie z.B. das in der vorliegenden Studie verwendete Childhood Trauma Questionnaire (CTQ).

Gleichzeitig scheint eine Fokussierung auf alltägliche Erfahrungen des Patienten mit den primären Bezugspersonen in seiner Kindheit fernab des Traumas nötig, um in der therapeutischen Beziehung einen möglichst verstehenden und ausgewogenen Zugang zur Lebenswelt des Patienten zu bekommen. In der psychoanalytischen Begegnung wird der Begriff der Übertragung verwendet, um eine Aktualisierung von Gefühlen aus Beziehungen der prägenden Kinderjahre in der therapeutischen Beziehung zu beschreiben. Auch das Cognitive Behavioral Analysis System of Psychotherapy (CBASP; McCullough, 2007), das eher einem behavioralen Ansatz entspringt, verwendet mit der Erstellung von Prägungen und der sogenannten Übertragungshypothese Techniken, die auf ein Verstehen des Patientenverhaltens in der Gegenwart durch die Erforschung seiner Beziehungen in der Vergangenheit abzielen.

Die SDT bietet mit der Theorie von den drei angeborenen Bedürfnissen nach Kompetenz, Autonomie und sozialer Eingebundenheit (s.o.) einen theoretischen Rahmen, in dem die Folgen von Kindheitstraumata, aber auch von wiederkehrenden Beziehungserfahrungen jenseits von Traumatisierungen besser verstehbar werden. Die Konzepte der psychologischen Kontrolle und der Verhinderung von Entwicklung kindlicher Autonomie werden in der vorliegenden Studie untersucht. Der verwendete Fragebogen über Kindheitstraumata (CTQ) wurde benutzt, um zu untersuchen, ob es Überschneidungen zwischen kindlicher Traumatisierung und dem Konzept der verhaltensabhängigen elterlichen Aufmerksamkeit gibt.

## **1.4 Resilienz**

### **1.4.1 Definitionen**

In der Psychologie beschreibt Resilienz eine Ressource, die Individuen ermöglicht, schwierige psychische Umstände und Traumata überstehen zu können, ohne eine Psychopathologie zu entwickeln (Anthony & Cohler, 1987). Disziplinen wie klinische Psychologie und Psychiatrie, die sich bis in die 1980er Jahre eher mit der Entstehung von Krankheiten befasst hatten, fokussierten seitdem vermehrt die Bedingungen der Entstehung von psychischer Gesundheit (Korn, 2012).

In der Literatur zu Resilienz fällt zunächst auf, dass es eine Fülle an unterschiedlichen Definitionen des Konstrukts gibt. Bei Rutten et al. (2013) stellt Resilienz einen Faktor dar, der nicht nur die Abwesenheit von Psychopathologie im Individuum, sondern auch die Erholung nach Ereignissen, welche die psychische Gesundheit angreifen, beinhaltet. Leipold und Greve (2009) definieren Resilienz als Stabilität oder schnelle Erholung eines Individuums unter widrigen äußeren Bedingungen. In einer weiteren Übersichtsarbeit wird Resilienz im Vergleich zur Somatik von einer multikausalen Psychopathogenese ausgehend als eine Art psychisches Immunsystem gedacht (Davydov, Stewart, Ritchie, & Chaudieu, 2010). Resilienz beinhaltet laut Fletcher und Sarkar (2013) eine Fülle an protektiven Faktoren wie Selbstwirksamkeit, Offenheit, Extraversion, Selbstwertgefühl, Spiritualität und positive Affekte. Der Pluralismus der Definitionen, die teils sehr weit, teils enger gefasst sind, bringt die Problematik mit sich, dass das Konstrukt für die Forschung schlecht zu operationalisieren ist.

### **1.4.2 Entstehung von Resilienz**

Auch für die Entstehung von Resilienz gibt es eine Vielzahl an Theorien, wobei häufig betont wird, dass Resilienz nicht ein feststehendes Charaktermerkmal ist, sondern ein dynamisches System, dass bei der Anpassung an schwierige Lebensumstände hilft. Eine sichere Bindung an die Eltern oder andere Bezugspersonen scheint für die Entstehung von Resilienz wichtig zu sein (Rutten et al., 2013). In einer Untersuchung über die Entwicklung protektiver Faktoren bei Kindern aus Militär-Haushalten konnte gezeigt werden, dass besonders elterliche Psychopathologie und Stress der Entstehung von Resilienz abträglich sind (Palmer, 2008). Denz-Penhey und Murdoch (2008) betonen die Wichtigkeit der Eingebundenheit in die Familie und andere soziale Gruppen für die Entwicklung resilienter Individuen. Auch Lösel und Bender (1999) sehen das Familienmilieu als wichtigen potentiellen Schutzfaktor an.

### **1.4.3 Resilienz und Self-Determination Theory**

Da die SDT von sozialer Eingebundenheit als einem menschlichen Grundbedürfnis ausgeht (Deci & Ryan, 2000), liegt hier ein wichtiger Anknüpfungspunkt zu Theorien über die Entstehung von Resilienz. Eine freiere Erziehung, die weniger psychologische Kontrolle einsetzt und eher strukturierend und Autonomie-fördernd wirkt, kann Resilienz bei Kindern stärken. Wie Assor et al. (2004) zeigen konnten, stand ein hohes Maß an elterlicher psychologischer Kontrolle in Zusammenhang mit größerer Abneigung der Kinder gegen ihre Eltern und ist deshalb dem Grundbedürfnis nach sozialer Eingebundenheit, sowie der Entwicklung von Resilienz abträglich. Im Hinblick auf die vorliegende Studie postulieren wir, dass ein hohes Maß an elterlicher verhaltensabhängiger Aufmerksamkeit die Verbundenheit des Kindes zur Familie und zu den Eltern eher negativ beeinflusst und deshalb zu einer geringeren Resilienz beiträgt.



## **2. Hypothesen und Ziele**

In der wissenschaftlichen und therapeutischen Arbeit mit psychisch erkrankten Menschen sind die Objektbeziehungen der Patienten in der Kindheit von großem Interesse. Trotzdem liegt aktuell kein im deutschen Sprachraum ausreichend überprüftes Instrument vor, das gezielt retrospektiv elterliche Zuwendung und Abwertung als Disziplinierungsmaßnahmen bei bestimmten kindlichen Verhaltensweisen untersucht.

Nach einer umfassenden Literatur-Recherche erschienen die „Scales for parental conditional regard“ (PCR) (Roth et al., 2009) als geeignetster Fragebogen zur Erfassung elterlicher Erziehungsmethoden, da er auf dem theoretischen Modell der Selbstbestimmungstheorie basiert und vor allem einen Fokus auf elterliche Aufmerksamkeit und Zuwendung als Belohnungssystem beinhaltet.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, auf Basis der israelischen PCR einen deutschsprachigen Fragebogen zu entwickeln und an einer psychisch gesunden Stichprobe empirisch zu überprüfen.

Dabei sollten folgende Hypothesen geprüft werden:

1.) In der deutschen Version des Fragebogens lässt sich die Faktorenstruktur des israelischen Fragebogens replizieren. Dabei wird davon ausgegangen, dass sich die grundlegende Struktur der Skalen und Subskalen in einer explorativen Faktorenanalyse vergleichbar mit der des israelischen Fragebogens darstellt.

2.a) Um eine gute klinische Anwendbarkeit des Fragebogens zu gewährleisten, müssen in der deutschen Übersetzung des Fragebogens Änderungen in der Struktur vorgenommen werden, um eine gute klinische Anwendbarkeit zu gewährleisten. Bei der Exploration der Studien, die den israelischen Fragebogen verwendet haben, fällt auf, dass einige Subskalen aufgrund der kleinen Item-Zahl mangelhafte statistische Aussagekraft aufweisen. Um eine gute klinische

Anwendbarkeit und statistische Qualität zu gewährleisten, müssen einige Subskalen neu geordnet werden.

2.b) Der Fragebogen kann als retrospektives Instrument eingesetzt werden. Diese Hypothese gilt es insofern zu überprüfen, als der israelische Fragebogen vornehmlich in Erhebungen eingesetzt worden war, in denen Kinder über den aktuellen Erziehungsstil ihrer Eltern befragt worden waren. Um die deutsche Version des Fragebogens in der klinischen Forschung mit Patienten einsetzen zu können, die sich nicht mehr in der aktuellen Situation der Erziehung durch ihre Eltern befinden, aber dennoch deren Erziehungsstil rückblickend beurteilen sollen, ist es wichtig, dass der Fragebogen als retrospektives Instrument eingesetzt werden kann.

3.) Der deutsche Fragebogen weist eine ausreichende Reliabilität und Validität auf. Zur Klärung dieser Hypothese wird der Fragebogen mit bereits validierten und gebräuchlichen deutschen Fragebögen verglichen. Außerdem werden die einzelnen Items des Fragebogens überprüft.

3.a) Die einzelnen Items entsprechen den geforderten Gütekriterien.

3.b) In der inhaltlichen Überprüfung und im Vergleich mit bereits validierten Fragebögen zeigt sich, dass die deutsche Version des israelischen Fragebogens zwar erwartete Übereinstimmungen mit den Ergebnissen von Subskalen anderer Fragebögen hat, aber im Vergleich auch genuin andere Erlebnisse abfragt als andere Fragebögen und dadurch ein eigenständiges Konstrukt testet.

### **3. Methoden**

#### **3.1 Messinstrumente**

Um unsere Hypothesen beantworten zu können, nutzten wir mehrere Fragebögen, die hier im Einzelnen vorgestellt werden sollen. Dabei stellen die PCR das Instrument dar, das übersetzt und überprüft werden soll. Die anderen Fragebögen und die soziodemographischen Daten dienen der Überprüfung der Validität der Ergebnisse.

##### **3.1.1 Die deutsche Übersetzung der Scales of Parental Conditional Regard (PCR): Die Skalen für Verhaltensabhängige Elterliche Aufmerksamkeit (VEA)**

Die Übersetzung der PCR in die VEA stellt einen Schritt in einer Reihe der Entwicklung eines Fragebogens zur Erfassung der verhaltensabhängigen elterlichen Aufmerksamkeit dar, der ein bereits bestehendes Messinstrument für den deutschsprachigen Raum nutzbar machen soll. Im Folgenden soll kurz auf die Entwicklung des englischsprachigen Fragebogen eingegangen werden, um dann die Modalitäten der Übersetzung und Veränderung zu erläutern.

##### **3.1.1.1 Entwicklung der Scales for Parental Conditional Regard**

Die Vorlage für den von uns übersetzten und validierten Fragebogen stellen die PCR dar, wie sie von Roth et al. (2009) beschrieben werden. Dieser Fragebogen ist die Weiterentwicklung eines Instruments zur Erhebung von kindlicher Wahrnehmung verhaltensabhängiger elterlicher Aufmerksamkeit, das laut einer Veröffentlichung (Assor et al., 2004) zunächst ausschließlich für die Erhebung negativer Aufmerksamkeit der Eltern gedacht war. Der Fragebogen enthält insgesamt 24 Items, geteilt in eine mütterliche und eine väterliche Skala und unterteilt in vier Subskalen („emotion control“, „prosocial behavior“, „academics“ und „sports“) mit je drei Items. Um die Unterteilung in die Subskalen statistisch an einer

Stichprobe ( $n = 110$ ) zu validieren, wurden zwei nicht näher beschriebene Faktorenanalysen mit Varimax-Rotation für die mütterliche und die väterliche Skala durchgeführt. Die Analysen ergaben, dass bei der mütterlichen Skala durch eindeutige signifikante Ladungen von 0,55 bis 0,70 eine klare Unterteilung in die vier Subskalen möglich war. Bei der väterlichen Skala konnten die Subskalen „emotion control“ und „sports“ nicht deutlich unterschieden werden. Hier ergab die erste Analyse ohne Festlegung der zu extrahierenden Faktoren eine dreifaktorielle Lösung, bei der die Items für „emotion control“ und „sport“ eine gemeinsame Subskala bildeten. Bei einer zweiten Analyse mit einer festgelegten Anzahl von vier Faktoren konnte aber eine Unterscheidung der beiden Subskalen gefunden werden, weshalb die Autoren an der Unterteilung in vier Subskalen auch für die väterliche Skala festhielten, um eine parallele Erhebung der väterlichen und mütterlichen Skalen zu ermöglichen (Assor et al., 2004).

Kritisch muss zu dem statistischen Vorgehen angemerkt werden, dass bei der relativ geringen Größe der Stichprobe, der gewählten Rotations-Methode und der nicht näher bezeichneten Extraktionskriterien für Faktoren die Ergebnisse der Faktorenanalyse zumindest einer weiteren Überprüfung bedürfen. Problematisch erscheint auch die geringe Itemmenge in den entstehenden Subskalen, die durch die Unterteilung in mütterliche und väterliche Skalen, sowie durch die Unterteilung in vier Subskalen jeweils nur drei Items enthalten, was selbst bei einer hohen Faktorenladung im Hinblick auf die Reliabilität im Sinne der Itemsättigung nicht ausreicht (Bühner, 2010).

Im Jahr 2009 wurde der Fragebogen für eine Studie verwendet, bei der erstmals negative und positive verhaltensabhängige Aufmerksamkeit der Eltern von Jugendlichen erhoben werden sollte ( $n = 169$ ; Durchschnittsalter = 14,7). Dazu wurde der Fragebogen aus dem Jahr 2004 weiterentwickelt. Insgesamt wurde der Fragebogen auf 52 Items erweitert. Wieder wurde der Fragebogen in eine mütterliche und eine väterliche Skala zu je 26 Items unterteilt. Es wurden die Subskalen „emotion regulation“ (dt. „Emotionsregulation“; 16 Items) und „academic

engagement“ (dt. „Akademische Leistung“; zehn Items) verwendet, wobei die Skala „emotion regulation“ für die Emotionen „anger“ (dt. „Wut“; acht Items) und „fear“ (dt. „Angst“; acht Items) erhoben wurde. Die drei Subskalen wurden wiederum jeweils theoretisch unterteilt in die Subskalen „parental conditional negative regard“ (dt. „elterliche verhaltensabhängige negative Aufmerksamkeit“) und „parental conditional positive regard“ (dt. „elterliche verhaltensabhängige positive Aufmerksamkeit“). Theoretisch ergaben sich also aus dem gesamten Fragebogen mit 52 Items zwölf Subskalen, die sich auf je sechs mütterliche und sechs väterliche Subskalen aufteilten. Die Unterteilung in die drei mütterlichen und drei väterliche Skalen „emotion regulation anger“, „emotion regulation fear“ und „academic engagement“ wurden von den Autoren als gegeben vorausgesetzt. Zu jeder der Skalen wurde je eine Faktorenanalyse mit Varimax-Rotation durchgeführt, um die Unterscheidung in positive und negative Aufmerksamkeit zu untersuchen. Die Art der Faktorenextraktion ist in der Veröffentlichung nicht näher beschrieben. Es wurde eine gute Unterscheidbarkeit der Konstrukte in allen Skalen festgestellt: In den Skalen für Emotionsregulation wurden je fünf Items der verhaltensabhängigen negativen Aufmerksamkeit und je drei Items der verhaltensabhängigen positiven Aufmerksamkeit mit Itemladungen über 0,53 zugerechnet, wobei die zwei Faktoren über die Hälfte der Gesamtvarianz erklärten. Bei den Skalen für akademische Leistung wurden je fünf Items für zwei Faktoren, die positive und negative Aufmerksamkeit darstellten, mit eindeutigen Ladungen von mindestens 0,61 unterschieden (Roth et al., 2009). Wie im Bezug auf die Veröffentlichung von 2004 lässt sich auch hier kritisch anmerken, dass die kleinen Subskalen problematisch im Bezug auf die Reliabilität sind. Aus statistischen Gründen wäre es wünschenswert, wenn jede Subskala mindestens drei bis fünf Items enthielte (MacCallum, Browne, & Sugawara, 1996). Ebenso wird die ungenaue Beschreibung der durchgeführten Faktorenanalysen bemängelt. Die verwendete Varimax-Rotation ist insofern zumindest diskutabel, als dass eine oblique Rotation eine Korrelation der

extrahierten Faktoren zugelassen hätte (Bühner, 2010), denn theoretisch wäre eine Korrelation der beiden Komponenten (negative und positive Aufmerksamkeit) zu erwarten gewesen.

### **3.1.1.2 Übersetzung**

In Korrespondenz mit Dr. Guy Roth, einem der Autoren des Fragebogens, wurde eine englische Version der 2009 verwendeten PCR akquiriert (persönliche Kommunikation, 10.05.2013). Der 26 Items umfassende Fragebogen wurde von einem amerikanischen Akademiker ins Deutsche übersetzt und nach Kontrolle und Rücksprache durch den Autor von einem weiteren amerikanischen Wissenschaftler ins Englische rückübersetzt und die inhaltliche Stimmigkeit beurteilt.

Problematisch bei der Übersetzung waren die Konjunktiv-Konstruktionen im Original. Inhaltlich wurde vor allem auf eine gute Bearbeitbarkeit geachtet. Schwierig zu verstehende Konjunktiv-Konstruktionen wurden in Rücksprache mit den Übersetzern wenn möglich in einfache Vergangenheitsformen umgewandelt. Die Items 17 und 18, 21 und 26 wurden aus Mangel an einer passenden Alternative als Konjunktive belassen. Der Fragebogen wird sowohl für das Verhältnis der Testpersonen zu ihrer Mutter, wie auch zu ihrem Vater verwendet. Jeder Item-Text fragt nach dem einer bestimmten Erziehungsmethode der Eltern. Im Antwortformat wird von den Probanden angegeben, inwieweit die jeweilige Methode von Vater und Mutter verwendet wurde. Daraus ergibt sich ein Fragebogen mit 52 Items, da alle 26 Fragen auf Mutter und Vater angewendet wurden.

### **3.1.1.3 Änderungen**

Es wurden einige weitere Änderungen vorgenommen: Da der Fragebogen in der deutschen Version als retrospektives Instrument verwendet werden soll, wurde das Tempus aller Verben von der Gegenwarts- in die Vergangenheitsform überführt. Außerdem wurde dem Fragebogen

ein Einführungstext vorangestellt, der kurz den Inhalt des Fragebogens beschreibt und das Antwortformat erklärt. In der Version, die von den Testpersonen bearbeitet wurde, wurden wie in der Originalfassung eine sechsstufige Likert-Skala als Antwortformat gewählt, bei der die Optionen von keiner Zustimmung („trifft überhaupt nicht zu“ = 1) bis maximaler Zustimmung („trifft genau zu“ = 6) reichten.

So konnte eine deutsche Version der PCR entwickelt werden, für die der Titel „Skalen für verhaltensabhängige elterliche Aufmerksamkeit“, kurz VEA, gewählt wurde.

### **3.1.2 Soziodemographische Daten**

Es wurden soziodemographische Daten wie Alter, Geschlecht, Familienstand, Schullaufbahn und berufliche Karriere erhoben (Anhang A).

### **3.1.3 Childhood Trauma Questionnaire (CTQ)**

Das Childhood Trauma Questionnaire (CTQ, Anhang D) ist ein retrospektives Selbstbeurteilungsinstrument zu traumatischen Erlebnissen in der Kindheit und Jugend. Die englische Originalversion des CTQ umfasste 70 Items (Bernstein et al., 1994). Eine deutsche Kurzversion, die aus 28 Items besteht, wurde an einer gesunden repräsentativen Stichprobe (n = 2500) validiert (Klinitzke, Romppel, Häuser, Brähler, & Glaesmer, 2012). Im validierten Fragebogen beurteilen die Probanden das Auftreten traumatischer Erfahrungen auf einer fünfstufigen Likert-Skala, die von „überhaupt nicht“ (1) bis „sehr häufig“ (5) reicht. In der Studie wurde eine 5-Faktoren-Struktur durch eine konfirmatorische Faktorenanalyse bestätigt. Die resultierenden Skalen wurden „emotionaler Missbrauch“, „körperlicher Missbrauch“, „sexueller Missbrauch“, „emotionale Vernachlässigung“ und „körperliche Vernachlässigung“ genannt, wobei jede dieser Skalen fünf Items umfasste. Die Items 2, 5, 7, 13, 19, 26 und 28 wurden gemäß der Angaben zur Auswertung umkodiert (d.h. 5 = 1, 4 = 2 usw.). Der Score jeder Skala reichte von fünf Punkten (keine Misshandlung in der Kindheit

und Jugend) bis zu 25 Punkten (extreme Erfahrungen von Misshandlung). Misshandlung bzw. Vernachlässigung wurde ab der Stufe „gering / mäßig“ angenommen (Häuser, Schmutzer, Brähler, & Glaesmer, 2011).

Die verbleibenden drei Items waren der Skala „Bagatellisierung“ zuzuordnen. Bei diesen Items erhielten die markierten Werte 1–4 den Itemscore 0 und der Wert 5 den Itemscore 1.

In der gleichen Studie wiesen alle Items Faktorenladungen über 0,40 auf. Die Faktoren hatten untereinander eine hohe Korrelation, besonders die Skala „Körperliche Vernachlässigung“ korrelierte hoch mit drei anderen Skalen ( $> 0,80$ ). Die Skala „Körperliche Vernachlässigung“ wies auch die geringste interne Konsistenz auf ( $\alpha = 0,55$ ), während die anderen Skalen eine gute interne Konsistenz hatten ( $\alpha = 0,80$  bis  $\alpha = 0,89$ ). Die Konstruktvalidität konnte durch positive Korrelationen mit Ängstlichkeit und Depressivität sowie durch negative Korrelationen mit Lebenszufriedenheit belegt werden (Klinitzke et al., 2012).

### **3.1.4 Fragebogen zum elterlichen Erziehungsverhalten (FEE)**

Bei dem Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE, Anhang E) handelt es sich um eine Kurzversion des schwedischen EMBU-Fragebogens (EMBU = „Egna Minnen Beträffande Uppfostran“, dt. „Meine Erinnerung an die Erziehung“) (Perris, Jacobsson, Lindstrom, von Knorring, & Perris, 1980). Für die Entwicklung des FEE wurden drei Faktoren ausgewählt, die sich als transkulturell replizierbar herausgestellt hatten. Diese drei Faktoren („Ablehnung und Strafe“, „emotionale Wärme“, „Kontrolle und Überbehütung“) bilden mit je acht Items die drei Skalen des FEE. Die 24 Items sind mit einer vierstufigen Likert-Skala (1 = „Nein, niemals“, 2 = „Ja, gelegentlich“, 3 = „Ja, oft“, 4 = „Ja, ständig“) gelistet und sowohl für den Vater, als auch für die Mutter getrennt auszufüllen. Jede Skala erreicht somit einen minimalen von acht Punkten und einen maximalen Wert von 32 Punkten. Der Fragebogen wurde an einer bevölkerungsrepräsentativen gesunden Stichprobe



(n = 2968) teststatistisch überprüft und zeigte sowohl auf Item- als auch auf Skalenebene befriedigende bis gute statistische Kennwerte (Cronbachs Alpha 0,72 bis 0,89, Split-Half-Reliabilität 0,70 bis 0,88). Die Faktorenanalyse bestätigte die vorgeschlagene dreifaktorielle Struktur (Schumacher, Eisemann, & Brähler, 1999).

### **3.1.5 Connor Davidson Resilience Scale (CD-RISC)**

Die Connor Davidson Resilience Scale (CD-RISC, Anhang F) erfasst als Selbstbeurteilungsinstrument die Resilienz eines Probanden in 25 Items, die auf einer fünfstufigen Likert-Skala bewertet werden (0 = „überhaupt nicht wahr“ bis 4 = „fast immer wahr“) (Connor & Davidson, 2003), wobei eine höherer Gesamtscore größere Resilienz bedeutet und ein maximaler Score von 100 Punkten erreicht werden kann. Eine neuere Untersuchung (n = 170) der deutschen Übersetzung der CD-RISC legt eine einfaktorielle Struktur des Fragebogens nahe (Sarubin et al., 2013). Der Fragebogen wies eine gute interne Konsistenz in Form des Cronbachs Alpha ( $\alpha = 0,91$ ) auf, die Test-Retest-Reliabilität ( $r_{tt} = 0,86$ ) und die konvergente Validität ( $r_{ct} = 0,60$ ) wurden als zufriedenstellend bzw. ausreichend eingestuft.

## **3.2 Durchführung**

Die Testbatterie wurde am 12. Mai 2014 nach einigen Probedurchläufen innerhalb der Arbeitsgruppe Psychotherapieforschung der Sektion für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Ludwig-Maximilians-Universität München auf der Online-Plattform surveymonkey.net (s. Abbildung 1) der Öffentlichkeit unter dem Titel „Umfrage zu Erziehungsverhalten“ zur Bearbeitung zugänglich gemacht. Der Link zu der Erhebung wurde von Mitgliedern der Arbeitsgruppe per Email und über das soziale Netzwerk Facebook verbreitet. Die Rekrutierung von Probanden erfolgte hier vor allem durch die Veröffentlichung des Links in Facebook-Gruppen mit soziologischem,

psychologischen oder medizinischen Hintergrund. Als Anreiz für die Beteiligung an der Studie wurde die Verlosung eines Buchgutscheins im Wert von 30€ unter den Teilnehmern in Aussicht gestellt.

Abbildung 1: Screenshot SurveyMonkey

Firefox Datei Bearbeiten Ansicht Chronik Lesezeichen Extras Fenster Hilfe

SurveyMonkey Inc. (US) | <https://de.surveymonkey.com/r/GKPWT6M>

Suchen

Umfrage zu Erziehungsverhalten

Bitte geben Sie an, inwieweit die folgenden Aussagen über den letzten Monat hinweg für Sie zutreffen haben. Wenn eine bestimmte Situation in letzter Zeit nicht aufgetreten ist, antworten Sie so, wie Sie vermutlich gefühlt hätten, wenn die Situation aufgetreten wäre.

1. Ich bin fähig, mich anzupassen, wenn sich etwas verändert.

Überhaupt nicht wahr ☒ Selten wahr ☐ Manchmal wahr ☐ Oft wahr ☐ Fast immer wahr ☐

2. Ich habe mindestens eine enge und sichere Bindung zu jemandem, die mir als Unterstützung dient, wenn ich unter Stress stehe.

Überhaupt nicht wahr ☐ Selten wahr ☐ Manchmal wahr ☒ Oft wahr ☐ Fast immer wahr ☐

3. Wenn es keine klaren Lösungen für meine Probleme gibt, kann mir mein Glaube oder Gott helfen.

Überhaupt nicht wahr ☐ Selten wahr ☒ Manchmal wahr ☐ Oft wahr ☐ Fast immer wahr ☐

4. Ich komme mit allem klar, was sich mir in den Weg stellt.

Überhaupt nicht wahr ☐ Selten wahr ☐ Manchmal wahr ☐ Oft wahr ☐ Fast immer wahr ☒

Bis zum 10. Juli 2014 nahmen 864 Testpersonen an der Studie teil.

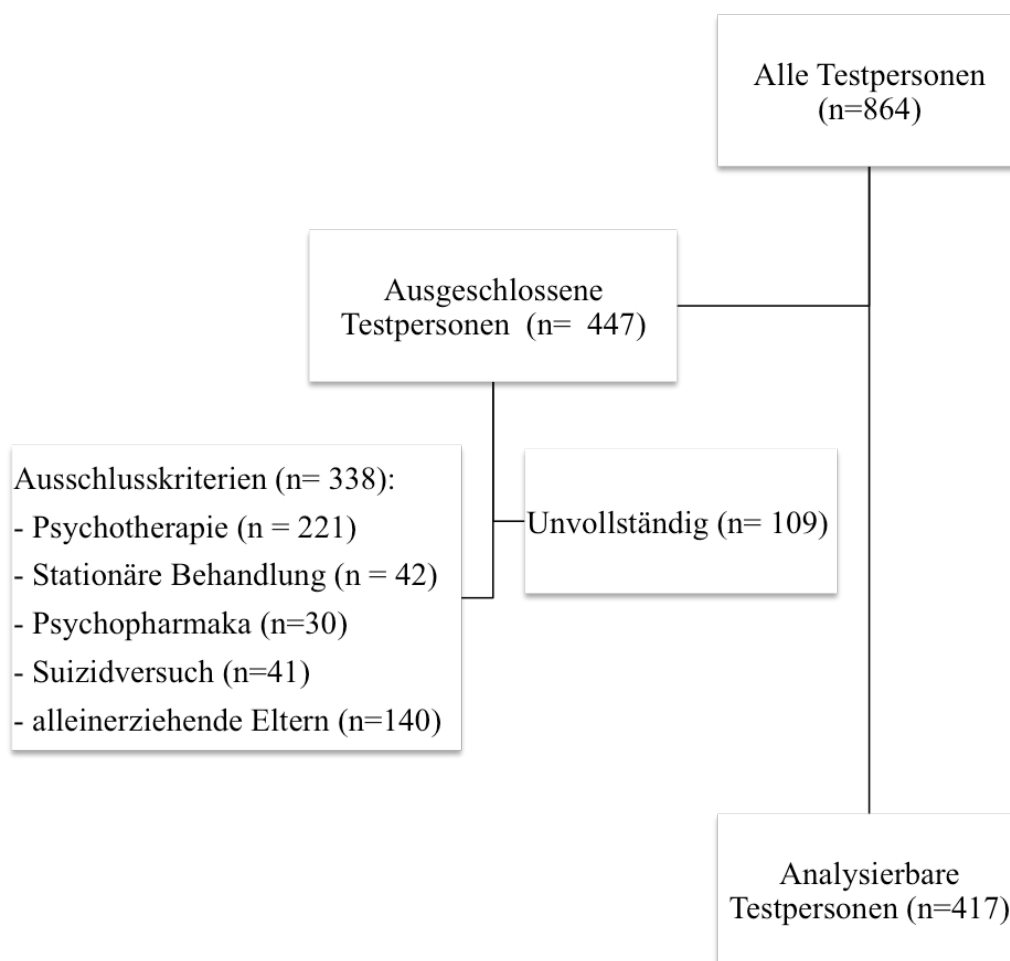
Alle Studienteilnehmer wurden anhand eines personalisierten Codes, der auf den Initialen der Eltern sowie dem eigenen Geburtsdatum von den Probanden selbst generiert wurde, anonymisiert.

Vor die eigentlichen Fragebögen wurde eine schriftliche Einführung über Sinn und Zweck der Studie sowie die datenschutzrechtliche Verwendung personenbezogener Daten gegeben. Im Verlauf der Online-Erhebung wurde die Einführung mit einem warnenden Hinweis versehen: Der Inhalt der Fragebögen könnte für einige Probanden einen Trigger traumatischer Kindheitserlebnisse darstellen.

Ferner wurden Fragen zur psychischen Gesundheit gestellt. Probanden, die nach Selbstauskunft in der Vergangenheit oder aktuell Psychotherapie oder einen stationären

psychiatrischen oder psychosomatischen Krankenhausaufenthalt benötigt hatten, die aktuell Psychopharmaka einnahmen oder die einen Suizidversuch hinter sich hatten, wurden aus der Studie ausgeschlossen. Ebenso wurden aus Gründen der Vollständigkeit des zu prüfenden Instruments Kinder alleinerziehender Eltern aus der Studie ausgeschlossen. Nach Anwendung der Ausschlusskriterien blieben 417 Probanden, welche die Testbatterie vollständig bearbeitet hatten (s. Abbildung 2).

Abbildung 2: Flowchart Datenselektion



### 3.3 Statistische Methoden

Am 10. Juli 2014 wurden die Daten aus dem Online-Portal surveymonkey.net ausgelesen und mit der Statistik-Software SPSS bearbeitet (SPSS Release 22, SPSS Inc.).

Zur Itemselektion wurde die Itemschwierigkeit bzw. der Popularitätsindex aus den Mittelwerten bestimmt. Ziel der Bestimmung ist es, Items auszusortieren, denen von keinem bzw. von allen Probanden zugestimmt wurde und die deshalb keinen Distinktionsgewinn bringen. Die Trennschärfe der Items ist die korrigierte Item-Skala-Korrelation und wird als Trennschärfekoeffizient angegeben. Die Itemtrennschärfe ist einer der wichtigsten Werte zur Beurteilung der Item-Qualität und ist ab einem Wert von  $> 0,30$  ausreichend. Die Reliabilität, also das Maß der Genauigkeit, mit welcher der Test verhaltensabhängige elterliche Aufmerksamkeit misst, wird über die interne Konsistenz des Fragebogens anhand des Cronbachs Alpha bestimmt (Bühner, 2010).

Zur Überprüfung der Faktorenstruktur des Fragebogens wurden Faktorenanalysen mit vorgegebenen Faktorenanzahlen durchgeführt. Da das Ziel der Faktorenanalysen war, latente Konstrukte wie zum Beispiel negative und positive elterliche Aufmerksamkeit aus den Daten zu extrahieren, wurde als geeignete Methode die Hauptachsenanalyse gewählt, bei der in der zu analysierenden Korrelationsmatrix der Items eine iterative Annäherung der Kommunalität in der Diagonalen bis zur nahezu vollständigen Konvergenz vorgenommen wird. Die Kommunalität gibt an, inwieweit die Varianz einer Variablen von allen Faktoren aufgeklärt wird und ist als die Summe der quadrierten Faktorenladungen einer Variablen definiert. Sie rangiert zwischen den Werten 0 und 1. Eine geringe Kommunalität gibt dabei an, dass die Variable nicht zu den anderen Variablen passt und dass ihre Varianz schlecht durch die gefundenen Faktoren aufgeklärt wird. Im Gegensatz zu der in der vorliegenden Studie benutzten Hauptachsenanalyse wird bei einer Hauptkomponentenanalyse die Kommunalität der Items vor der Extraktion auf 1, also auf einen perfekten Wert (Annahme von messfehlerfreien Items) gesetzt, was zu einem (künstlichen) höheren Zusammenhang

zwischen Hauptkomponenten und Variablen führt. Über den Anteil der möglichen Messfehler an der Varianz wird bei diesem Verfahren hinweggesehen, da das Ziel vor allem die Datenreduktion darstellt (Moosbrugger & Kelava, 2011). Bei der von uns verwendeten Hauptachsenanalyse dagegen sollen latente Konstrukte in den Daten identifiziert werden. Dafür wird angenommen, dass die Varianz der Items nicht nur durch die Faktoren, sondern auch durch Messfehler erklärt werden können. Deshalb wird als Basis der Faktorenanalyse die Korrelationsmatrix der quadrierten multiplen Korrelationen der Items mit allen anderen Items benutzt, was zur Folge hat, dass nur die sogenannte wahre Varianz, also die Varianz unter Ausschluss von möglichen Messfehlern erklärt wird. Die iterative Annäherung bedeutet, dass mit dieser neuen Korrelationsmatrix nun eine Hauptkomponentenanalyse durchgeführt wird, nach der wiederum eine neue Schätzung der Kommunalitäten erfolgt, die in die Diagonale der Korrelationsmatrix eingesetzt werden, woraufhin eine weitere Hauptkomponentenanalyse durchgeführt wird. Dieser Prozess wird so lange fortgeführt, bis zwei aufeinanderfolgende geschätzte Kommunalitäten annähernd konvergieren, d.h. fast gleich sind (Bühner, 2010).

Da bei Roth et al. (2009) eine sechsfaktorielle Struktur des Fragebogens dargestellt worden war, entschieden wir uns, bei den Faktorenanalysen unserer Daten zunächst sechs Faktoren zu extrahieren, um zu überprüfen, ob eine Replikation dieser Struktur anhand unserer Daten möglich ist. Nach inhaltlichen Überlegungen wurden zwei weitere Faktorenanalysen durchgeführt, die ebenfalls Hauptachsenanalysen waren. Bei allen vier Faktorenanalysen wurden oblique Promax-Rotationen durchgeführt, da davon ausgegangen wurde, dass die Faktoren ein übergeordnetes Konstrukt (verhaltensabhängige elterliche Aufmerksamkeit) teilen und deshalb miteinander korrelieren würden. Um zu überprüfen, ob die Daten für Faktorenanalysen geeignet sind, wurden jeweils der Bartlett-Test auf Sphärizität, der Kaiser-Meyer-Olkin-Koeffizient (KMO-Koeffizient) und die Anti-Image-Matrizen der Item-Korrelation (MSA-Koeffizienten) berechnet.

Die Signifikanz der Item-Ladungen wurde mit Hilfe einer  $\alpha$ -Adjustierung angepasst (Ad-hoc Regel:  $n = 417 \Rightarrow$  Ladung signifikant ab  $\lambda > 0,129 * 2 = 0,258$ ) und auf  $\lambda = 0,26$  festgelegt (Bühner, 2010).

Um die Konstruktvalidität zu bestimmen und somit zu testen, ob die VEA tatsächlich wie erwartet verhaltensabhängige elterliche Aufmerksamkeit überprüfen, wurden die Ergebnisse der Skalen mit den Ergebnissen anderer bereits validierter Fragebögen, in unserem Fall mit dem CTQ, dem FEE und der CD-RISC, korreliert. Dabei misst die konvergente Validität den Zusammenhang mit Fragebögen, die das gleiche Konstrukt, die divergente Validität dagegen den Zusammenhang mit Fragebögen, die abweichende Konstrukte messen. Problematisch ist im Fall der Validierung der VEA, dass es unseres Wissens nach kein deutschsprachiges Instrument gibt, das genau die gleichen Konstrukte wie die VEA, nämlich verhaltensabhängige elterliche negative und vor allem positive Aufmerksamkeit untersucht. Es wurden deshalb Teile dieser Fragebögen, die ähnliche Konstrukte wie die VEA messen, zur Berechnung der Validität benutzt. Beispielsweise wurde postuliert, dass die FEE-Subskala „Ablehnung und Strafe“ am ehesten zur Bestimmung der konvergenten Validität der verhaltensabhängigen elterlichen negativen Aufmerksamkeits - Skalen (VENA) der VEA zu nutzen seien, also eine hohe Korrelation erwarten ließen, die FEE-Subskala „Emotionale Wärme“ dagegen zur Bestimmung der divergenten Validität der verhaltensabhängigen elterlichen positiven Aufmerksamkeits- – Skalen (VEPA) der VEA benutzt werden könnten. Für die Darstellung der Korrelation wurden Pearson-Korrelationskoeffizienten ausgewählt. Für alle Signifikanztests wurde eine Alpha-Fehler-Niveau von 0,05 (zweiseitige Testung) verwendet.

## 4. Ergebnisse

### 4.1 Beschreibung der Stichprobe

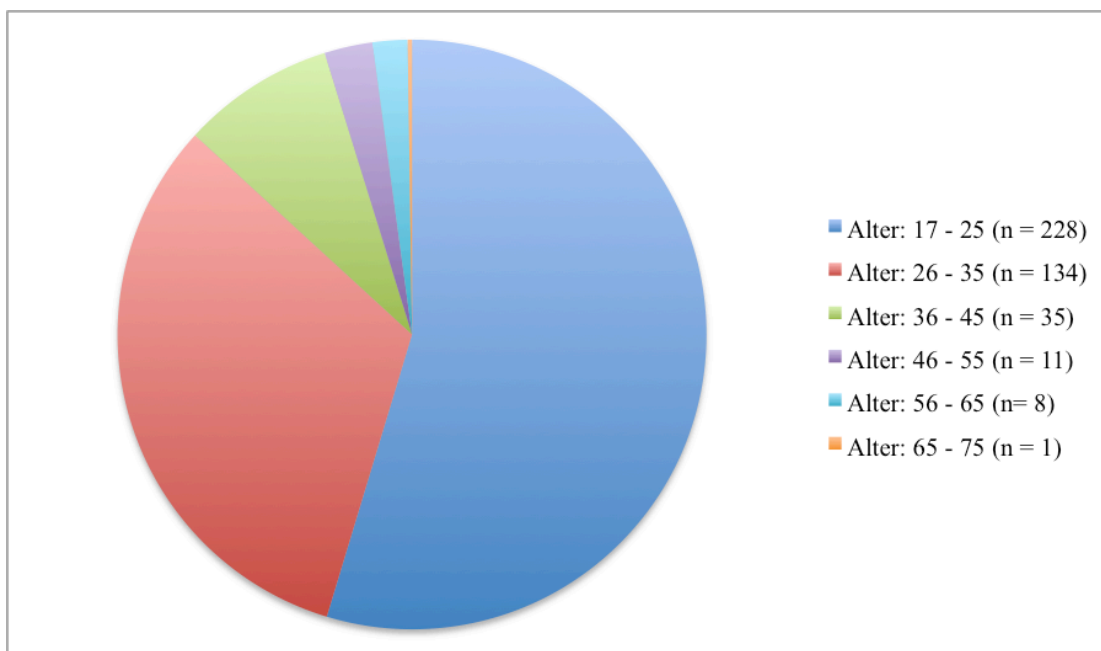
Die Zusammensetzung der Stichprobe ist im Hinblick auf Alter und Geschlecht in Tabelle 1 beschrieben.

Die Stichprobe enthielt 302 (72,40%) weibliche Probandinnen und 115 (27,60%) männliche Probanden im Alter von 17 bis 70 Jahren (Mittelwert 27,63; Standardabweichung 0,42; Median 25). Der Großteil (86,80%) der Stichprobe war unter 35 Jahren alt (Alter 17 bis 25: 228 Probanden (54,70%); Alter 26 bis 35: 134 Probanden (32,10%)).

***Tabelle 1: Beschreibung der Stichprobe (n = 417)***

Alter	weiblich	männlich	gesamt
17 bis 25	178 (42,70%)	50 (12,00%)	228 (54,70%)
26 bis 35	88 (21,10%)	46 (11,00%)	134 (32,10%)
36 bis 45	21 (5%)	14 (3,40%)	35 (8,40%)
46 bis 55	10 (2,40%)	1 (0,20%)	11 (2,60%)
56 bis 65	5 (1,20%)	3 (0,70%)	8 (1,90%)
65 bis 75	0	1 (0,20%)	1 (0,20%)
Gesamtsumme	302 (72,40%)	115 (27,60%)	417 (100%)

Abbildung 3: Altersverteilung der Stichprobe (n = 417)



Von den Probanden gaben 186 (44,60%) an, berufstätig zu sein. Die überwiegende Mehrzahl der Probanden (n = 390; 93,50%) gab das Abitur als höchsten erreichten Schulabschluss an. Je 154 (38,50%) Probanden befanden sich noch in der Ausbildung oder hatten einen universitären oder Fachhochschulabschluss. Die anderen 92 (23%) Probanden hatten entweder keinen Berufsabschluss (n=29; 7%), hatten eine Lehre oder Fachschule absolviert (n = 56; 14%) oder einen Meister-Abschluss (n = 7; 1,80%).

Aktuell in einer Partnerschaft lebten n = 113 (27,10%) der Studienteilnehmer, verheiratet waren n = 62 (14,90%).

## 4.2 Deskriptive Statistik der verwendeten Fragebögen

### 4.2.1 VEA

Die Werte der deskriptiven Statistik der VEA sind in Tabelle 2 dargestellt.

Die Mittelwertanalyse der 26 VEA Items mit Bezug auf die Mutter ergaben eine Itemschwierigkeit von 1,20 (Item 12) bis 2,56 (Item 24), die Werte Items mit Bezug auf den Vater reichten von 1,21 (Item 12) bis 2,54 (Item 24) (Mittelwert aller Items: Mutter: 1,64, SD



= 0,81, Vater: 1,63, SD = 0,82). Die Standardabweichungen (Terwee et al., 2007) der Items erstreckten sich bei den mütterlichen VEA von 1,61 (Item 26) bis 0,76 (Item 15) und bei den väterlichen VEA von 1,64 (Item 26) bis 0,79 (Item 15).

Gemäß der Mittelwerte von 1,64, bzw. 1,63 wurde eher die linke Skalenhälfte (Bereich der Ablehnung) angekreuzt, wobei von der sechsstufigen Antwortskala insgesamt 22,70% (Mutter), bzw. 22,20% ausgeschöpft wurden (Mutter:  $2,56 - 1,20 = 1,36$ , Vater:  $2,54 - 1,21 = 1,33$ ).

Bei der Berechnung der Itemtrennschärfen (M: 0,46 – 0,80, V: 0,50 – 0,79) wies Item 6 sowohl in den mütterlichen wie in den väterlichen Skalen die geringste Trennschärfe (0,46, bzw. 0,51) auf, dieses Item teilte inhaltlich die geringste Gemeinsamkeit mit den anderen Items, bzw. mit dem Gesamtergebnis des Fragebogens.

Cronbachs Alpha betrug über alle 26 Items 0,96 für die mütterliche wie für die väterliche VEA, die interne Konsistenz des Fragebogens wurde daher als hoch erachtet.

Alle Items wiesen eine positive Schiefe auf (linkssteil) (M: 0,76 – 4,73, V: 0,78 – 4,74).

**Tabelle 2: Deskriptive Statistik der VEA**

Items	Mittelwert		Standardabweichung		Schiefe		Korrigierte Item-Skala-Korrelation	
	Mutter	Vater	Mutter	Vater	Mutter	Vater	Mutter	Vater
Item 1	1,81	1,78	1,29	1,21	1,74	1,70	0,70	0,66
Item 2	1,47	1,44	1,13	1,08	2,78	2,82	0,80	0,79
Item 3	1,66	1,66	1,25	1,26	2,16	2,18	0,75	0,74
Item 4	1,46	1,46	1,12	1,15	2,88	2,90	0,76	0,78
Item 5	1,82	1,81	1,31	1,28	1,79	1,85	0,73	0,74
Item 6	1,83	1,78	1,32	1,27	1,61	1,69	0,46	0,51
Item 7	1,54	1,53	1,07	1,08	2,13	2,32	0,70	0,75
Item 8	1,64	1,62	1,19	1,16	2,04	2,11	0,70	0,73
Item 9	1,26	1,29	0,85	0,89	4,00	3,93	0,73	0,75
Item 10	1,24	1,26	0,84	0,88	4,20	4,10	0,74	0,78
Item 11	1,23	1,27	0,79	0,85	4,36	4,09	0,71	0,74

Item 12	1,20	1,21	0,77	0,80	4,73	4,74	0,72	0,74
Item 13	1,22	1,22	0,82	0,80	4,50	4,66	0,71	0,74
Item 14	1,36	1,36	0,96	0,94	3,13	3,14	0,47	0,52
Item 15	1,28	1,30	0,76	0,79	3,34	3,28	0,61	0,65
Item 16	1,28	1,29	0,77	0,79	3,28	3,32	0,63	0,64
Item 17	1,89	1,88	1,34	1,36	1,62	1,63	0,75	0,72
Item 18	1,63	1,59	1,24	1,18	2,23	2,35	0,77	0,73
Item 19	1,27	1,29	0,87	0,93	4,02	3,73	0,64	0,67
Item 20	1,41	1,41	1,10	1,09	3,05	3,03	0,70	0,75
Item 21	1,63	1,63	1,23	1,23	2,23	2,25	0,73	0,70
Item 22	2,23	2,18	1,48	1,45	1,07	1,12	0,65	0,63
Item 23	1,96	1,93	1,44	1,45	1,44	1,49	0,71	0,70
Item 24	2,56	2,54	1,60	1,62	0,76	0,78	0,64	0,61
Item 25	2,38	2,31	1,51	1,49	0,88	1,00	0,59	0,55
Item 26	2,37	2,37	1,61	1,64	0,91	0,93	0,70	0,67

#### 4.2.2 CTQ

Wir verwendeten eine Version des CTQ, die 31 Items umfasste. Die drei zusätzlichen Items stellten eine Skala zur Inkonsistenz-Erfahrung in der Herkunftsfamilie dar.

Bei der Berechnung der deskriptiven Statistik ergaben sich für den Gesamtwert ein Mittelwert von 38,96 (Standardabweichung (SD) = 12,40), sowie für die Subskalen Bagatellisierung ein Mittelwert von 0,72 (SD = 1,05) und Inkonsistenzerfahrungen ein Mittelwert von 5,15 (SD = 2,55). Bei den verbleibenden Skalen wiesen die Subskala Emotionaler Missbrauch mit einem Wert von 8,37 (SD = 3,84) den höchsten Mittelwert und die Subskala Sexueller Missbrauch mit einem Wert von 5,43 (SD = 2,06) den niedrigsten Mittelwert auf.

62,10% (n = 259) der Probanden erreichten keinen Punkt auf der Bagatellisierungsskala, 14,10% (n = 59) einen, 13,20% (n = 55) zwei und 10,60% (n = 44) drei Punkte. Eine Aufgliederung der Subskalen nach Schweregraden (s. Tabelle 3) zeigt, dass Probanden vor allem über emotionalen Missbrauch und Vernachlässigung berichten. Nimmt man wie Bernstein et al. (2003) an, dass eine Misshandlung oder eine Vernachlässigung ab einem Wert

von „gering / mäßig“ vorliegt, wie es von Häuser et al. (2011) empfohlen wird, so berichteten in der vorliegenden Stichprobe 100 (24%) der Probanden von emotionalem, 28 (6,70%) von körperlichem und 40 (9,60%) von sexuellem Missbrauch. 116 (27,80%) der Probanden erlebten emotionale und 64 (15,40%) körperliche Vernachlässigung. Im Vergleich zu der gesunden Stichprobe von Häuser et al. (2011) gab die vorliegende Stichprobe mehr emotionalen, jedoch weniger körperlichen und sexuellen Missbrauch, sowie deutlich weniger emotionale und körperliche Vernachlässigung an. Insgesamt kann die vorliegende Stichprobe also als weniger belastet gesehen werden.

Für unsere Stichprobe ergab sich für die meisten Subskalen eine befriedigende bis gute interne Konsistenz („Emotionale Vernachlässigung“  $\alpha = 0,92$ ; „Emotionaler Missbrauch“  $\alpha = 0,87$ ; „Sexueller Missbrauch“  $\alpha = 0,96$ ; „Körperlicher Missbrauch“  $\alpha = 0,89$ ; „Inkonsistenz-Erfahrung“  $\alpha = 0,69$ ; „Bagatellisierung“  $\alpha = 0,76$ ), lediglich für die Subskala „Körperliche Vernachlässigung“ zeigte sich ein niedrigerer, aber ausreichender Wert ( $\alpha = 0,56$ ).

**Tabelle 3: Häufigkeit von Missbrauch und Vernachlässigung in der Stichprobe (CTQ)**

	Emotionaler Missbrauch	Körperlicher Missbrauch	Sexueller Missbrauch	Emotionale Vernachlässi- gung	Körperliche Vernachlässi- gung
Kein / minimal n (%)	317 (76%)	389 (93,30%)	377 (90,40%)	301 ( 72,20%)	353 (84,70%)
Gering / mäßig n (%)	61 (14,60%)	12 (2,90%)	21 (5%)	85 (20,40%)	44 (10,60%)
Mäßig/ schwer n (%)	20 (4,80%)	8 (1,90%)	12 (2,90%)	16 (3,80%)	13 (3,10%)
schwer/extrem n (%)	19 (4,60%)	8 (1,90%)	7 (1,70%)	15 (3,60%)	7 (1,70%)

n gesamt = 417

Anmerkung: Die Klassifikation der Schweregrade erfolgt nach Bernstein & Fink (1997)

#### 4.2.3 FEE

In der deskriptiven Statistik ergab sich für die Mittelwerte der Subskala „Ablehnung und Strafe“ Werte von 10,34 (SD = 3,32) für die mütterliche Skala, bzw. 10,06 (SD = 3,24) für die

väterliche Skala. Die Werte der Subskala „Kontrolle und Überbehütung“ lagen mit 14,49 (SD = 4,10) (mütterliche Skala), bzw. 13,46 (SD = 3,78) (väterliche Skala) nahe an den Werten, die Schumacher et al. (1999) für ihre Stichprobe gefunden hatten. Mit Mittelwerten von 25,62 (SD = 5,16) für die mütterliche Skala und 23,40 (SD = 5,91) auf der väterlichen Skala unterschied sich nur die Subskala „Emotionale Wärme“ durch deutliche höhere Werte von den Mittelwerten in der Stichprobe bei Schumacher et al. (1999).

In unserer Studie ergaben sich für die Stichprobe befriedigende bis sehr gute Werte für die interne Konsistenz (Mütterliche Skalen: Ablehnung und Strafe  $\alpha = 0,89$ , Emotionale Wärme  $\alpha = 0,93$ , Kontrolle und Überbehütung  $\alpha = 0,75$ ; Väterliche Skalen: Ablehnung und Strafe  $\alpha = 0,89$ , Emotionale Wärme  $\alpha = 0,93$ , Kontrolle und Überbehütung  $\alpha = 0,73$ ).

#### **4.2.4 CD-RISC**

Für die vorliegende Stichprobe ergab sich ein Mittelwert von 69,15 (SD = 11,36).

Es ergab sich ein Cronbachs Alpha von 0,88, was einer guten internen Konsistenz entspricht.

#### **4.3 Faktorenanalysen der VEA**

Bei Auswertung der Eignung der Daten zur Faktorenanalyse ergab sich, dass alle Korrelationen signifikant von 0 verschieden waren (Mutter (M):  $\chi^2 = 12080,39$ ; DF = 325;  $p = 0,00$ ; Vater (V):  $\chi^2 = 12393,07$ ; DF = 325;  $p = 0,00$ ). Die Dateneignung wurde auch anhand des KMO für ausreichend befunden (M, V: KMO=0,95). Die Anti-Image Matrices für die Korrelationen zwischen den Items wiesen hohe MSA-Koeffizienten auf (M: 0,91 – 0,98, V: 0,90 – 0,97).

Um die Ladungen der einzelnen Items für eine sechsfaktorielle Lösung (drei Skalen – Emotionsregulation Wut, Emotionsregulation Angst und Akademische Leistung, jeweils mit den beiden Subskalen negative und positive VEA) zu interpretieren, wie von Roth et al. (2009) nahegelegt, wurde eine Hauptachsenanalyse durchgeführt, wobei eine feste Anzahl

von sechs zu extrahierenden Faktoren angegeben wurde. Es wurde eine oblique Promax-Rotation durchgeführt. Die Rotation konvergiert in 10 (M), bzw. 9 (V) Iterationen. Die Kommunalitäten ( $h^2$ ) sind bei sechs extrahierten Faktoren als ausreichend ( $h^2 > 0,10$ ) einzuschätzen (M:  $h^2 = 0,97 - 0,58$ , V:  $h^2 = 0,95 - 0,57$ ), d.h. alle 26 Items werden von den sechs Faktoren ausreichend erfasst. Die sechs extrahierten Faktoren klären insgesamt 82,84% (M), bzw. 83,09% (V) der Gesamtvarianz auf. Bei den Mustermatrizes wurden mit dem Ziel der besseren Übersichtlichkeit nur Ladungen von  $\lambda > 0,10$  dargestellt.

Gemäß der Mustermatrix der mütterlichen Skalen (s. Tabelle 4) ergaben sich lediglich für die Items 17 und 18 Doppelladungen auf die Faktoren 2 und 4 (Item 17:  $\lambda = 0,37$  und  $\lambda = 0,54$ ; Item 18:  $\lambda = 0,26$  und  $\lambda = 0,58$ ). Alle anderen Items der mütterlichen Skala laden signifikant in klarer Zuordnung auf einen der sechs Faktoren und reproduzieren dabei die von Roth et al. (2009) entwickelten Skalen und Subskalen. Bei der Hauptachsenanalyse der väterlichen Skalen (s. Tabelle 5) ergeben sich bei folgenden sieben Items Doppelladungen: Item 2 (Faktor 1:  $\lambda = 0,31$ , Faktor 3:  $\lambda = 0,65$ ), Item 6 (Faktor 4:  $\lambda = 0,68$ , Faktor 6:  $\lambda = 0,42$ ), Item 7 (Faktor 4:  $\lambda = 0,59$ , Faktor 6:  $\lambda = 0,42$ ), Item 8 (Faktor 4:  $\lambda = 0,62$ , Faktor 6:  $\lambda = 0,42$ ), Item 17 (Faktor 2:  $\lambda = 0,33$ , Faktor 5:  $\lambda = 0,55$ ), Item 18 (Faktor 2:  $\lambda = 0,27$ , Faktor 5:  $\lambda = 0,59$ ), Item 21 (Faktor 2:  $\lambda = 0,32$ , Faktor 5:  $\lambda = 0,53$ ). Alle anderen Faktoren laden auch hier signifikant und in Übereinstimmung mit Roth et al. (2009) auf die entsprechenden Faktoren.

***Tabelle 4: Mustermatrix der mütterlichen VEA***

	Faktoren					
	1	2	3	4	5	6
Item 1			0,58		-0,10	0,25
Item 2	0,12		0,66	0,20		0,14
Item 3			0,95			
Item 4			0,85			-0,13
Item 5			0,71			

Item 6				-0,16		0,84
Item 7			0,17			0,77
Item 8			0,10			0,77
Item 9	0,86					
Item 10	0,95					
Item 11	0,85					
Item 12	0,95					
Item 13	1,03					
Item 14			-0,12		0,68	0,15
Item 15					0,86	
Item 16	0,15				0,75	
Item 17		0,37		0,54		
Item 18		0,26		0,58		0,13
Item 19		-0,10	0,12	0,85		-0,19
Item 20				0,82		
Item 21		0,25		0,66		
Item 22		0,85	-0,12			
Item 23		0,71	-0,15	0,21		0,15
Item 24		1,02		-0,18		
Item 25	-0,12	0,97	0,16	-0,17		-0,13
Item 26		0,77				

---

Anmerkungen:

Extraktionsmethode: Hauptachsenfaktorenanalyse.

Rotationsmethode: Promax mit Kaiser-Normalisierung.

Rotation konvergierte in 10 Iterationen.

**Tabelle 5: Mustermatrix der väterlichen VEA**

	Faktoren					
	1	2	3	4	5	6
Item 1			0,69			0,12
Item 2	0,31		0,65			
Item 3			0,94			
Item 4			0,77		0,14	-0,12
Item 5			0,73			0,12
Item 6	-0,13			0,68		0,42
Item 7			0,21	0,59		0,42
Item 8			0,18	0,62		0,42
Item 9	0,92				-0,17	
Item 10	0,93					
Item 11	0,89					
Item 12	0,97					
Item 13	0,94					
Item 14	0,10		-0,11	0,81		
Item 15	.203			0,78		
Item 16	.175			0,80		
Item 17		0,33			0,55	
Item 18		0,27			0,59	0,18
Item 19			0,13		0,86	-0,11
Item 20	0,21				0,69	
Item 21	0,12	0,32			0,53	
Item 22		0,83	-0,10			

Item 23	0,12	0,67	-0,12		0,21
Item 24		1,01		-0,15	
Item 25	-0,21	0,96	0,17		-0,14
Item 26		0,79			

---

Anmerkungen:

Extraktionsmethode: Hauptachsenfaktorenanalyse.

Rotationsmethode: Promax mit Kaiser-Normalisierung.

Rotation konvergierte in 9 Iterationen.

Alle sechs Faktoren korrelierten mittelhoch und positiv miteinander (s. Tabellen 6 und 7).

Die Residuen zwischen beobachteten und reproduzierten Korrelationen bei beiden

Hauptachsenfaktorenanalysen ergaben ein redundantes Residuum mit absolutem Wert größer 0,05. Die Ladungen der Faktorenanalyse reproduzierten die beobachteten Korrelationen also nahezu vollständig.

***Tabelle 6: Faktorkorrelationsmatrix mütterliche VEA***

---

Faktor	1	2	3	4	5	6
1	1,00	0,36	0,70	0,67	0,63	0,49
2	0,36	1,00	0,52	0,64	0,28	0,57
3	0,70	0,52	1,00	0,68	0,42	0,64
4	0,67	0,64	0,68	1,00	0,33	0,56
5	0,63	0,28	0,42	0,33	1,00	0,61
6	0,49	0,57	0,64	0,56	0,61	1,00

---

Anmerkungen:

Extraktionsmethode: Hauptachsenfaktorenanalyse.

Rotationsmethode: Promax mit Kaiser-Normalisierung.

***Tabelle 7: Faktorkorrelationsmatrix väterliche VEA***

---

Faktor	1	2	3	4	5	6
1	1,00	0,35	0,72	0,66	0,69	0,18
2	0,35	1,00	0,46	0,33	0,61	0,48

---



3	0,72	0,46	1,00	0,53	0,65	0,40
4	0,66	0,33	0,53	1,00	0,42	0,14
5	0,69	0,61	0,65	0,42	1,00	0,44
6	0,18	0,48	0,40	0,14	0,44	1,00

---

Anmerkungen:

Extraktionsmethode: Hauptachsenfaktorenanalyse.

Rotationsmethode: Promax mit Kaiser-Normalisierung.

Bei der inhaltlichen Betrachtung ergibt sich ein ähnliches Bild wie bei Roth et al (2009): Prinzipiell lässt sich der väterliche Fragebogen in sechs Subskalen unterteilen (s. Tabelle 4): Verhaltensabhängige elterliche negative Aufmerksamkeit (VENA) bei kindlicher Emotionsregulation von Wut (Items 1 bis 5; Faktor 3), verhaltensabhängige elterliche positive Aufmerksamkeit (VEPA) im Bezug auf Wut-Regulation (Items 6,7,8; Faktor 6), VENA bei Angst-Regulation (Items 9 bis 13; Faktor 1), VEPA bei Angst-Regulation (Items 14, 15, 16; Faktor 4), VENA (Items 17 bis 21; Faktor 5) und VEPA (Items 22 bis 26; Faktor 2) im Bereich der Akademischen Leistung. Bei dem mütterlichen Fragebogen ist die Itemverteilung insofern unterschiedlich, dass die Items 14, 15 und 16 den Faktor 5 (VEPA Emotionsregulation Angst) und die Items 17 bis 21 den Faktor 4 (VENA Akademische Leistung) bilden (s. Tabelle 3). Die übrige Faktorenstruktur ist gleich.<sup>3</sup>

#### **4.4 Theoretische Überlegungen zur Struktur der VEA und Änderungen**

Problematisch erscheint an der vorgenommenen Dimensions-Reduktion des Fragebogens, dass sechs Faktoren bei einer Item-Zahl von 26 zu sehr kleinen Subskalen führen. So würden die Faktoren 4 (VEPA Emotionsregulation Angst) und 6 (VEPA Emotionsregulation Wut) (V), bzw. 5 (VEPA Emotionsregulation Angst) und 6 (VEPA Emotionsregulation Wut) (M) nach der Faktorenanalyse jeweils nur aus drei Items bestehen. Bei der Entwicklung der Skalen

---

<sup>3</sup> Für eine Darstellung der VEA nach Durchführung der ersten Faktorenanalyse s. Anhang B

durch Roth et al. (2009) wurde eine Unterteilung des Fragebogens in die drei Skalen Emotionsregulation Angst, Emotionsregulation Wut und Akademische Leistung vorgenommen, die auf einer Arbeit zur Entwicklung der Skalen zur verhaltensabhängigen elterlichen negativen Aufmerksamkeit basiert und bei der gezeigt werden konnte, dass eine Unterteilung des Fragebogens in Subskalen zulässig war (Assor et al., 2004). Eine derartige Ausdifferenzierung des Fragebogens dient der genaueren Prüfung und dem Verständnis der theoretischen Konstrukte. Da in der vorliegenden Übersetzung und Validierung des Fragebogens vor allem testtheoretische Parameter und psychometrische Eigenschaften im Auge behalten werden sollte, um eine klinische Anwendbarkeit des Fragebogens gewährleisten zu können, ist eine Unterteilung des Fragebogens in kleine Subskalen unter dem Gesichtspunkt der Reliabilität problematisch (Bühner, 2010).

Ebenfalls vor dem Hintergrund der klinischen Anwendbarkeit bei psychiatrischen Patienten ist die Zweiteilung des Fragebogens in eine mütterliche und eine väterliche Skala und deren getrennte psychometrische Betrachtung fragwürdig. In der konkreten Anwendung des Fragebogens im klinischen Setting soll das Instrument Aufschluss über die Erfahrungen der Patienten mit der Erziehungsmethode der verhaltensabhängigen elterlichen negativen oder positiven Aufmerksamkeit. In der klinischen Anwendung ist dabei zweitrangig, von welchem Elternteil welche Methode mehr oder weniger angewendet wurde. Viel wichtiger erscheint die Möglichkeit einer ausreichend guten Differenzierung zwischen positiver und negativer Aufmerksamkeit.

Ferner ist im Hinblick auf die aktuelle Stichprobe, die zu einem großen Teil aus Studierenden besteht, die durch den alltäglichen konkreten Bezug zu akademischer Leistung eine besondere Stichprobe im Bezug auf die Skala Akademische Leistung haben, fraglich, ob der Fragebogen im klinischen Setting gut für Patienten verwendet werden kann, die ihre schulische oder universitäre Ausbildung lange hinter sich haben.

Aus der Fülle der theoretischen Überlegungen ergibt sich folgendes Vorgehen: In der zweiten faktorenanalytischen Betrachtung des Fragebogens werden einerseits mütterliche und väterliche Items gemeinsam und nicht mehr getrennt analysiert, andererseits wird der Fragebogen getrennt in die Skalen „Emotionsregulation“ (Item 1 bis 16) und „Akademische Leistung“ (Item 17 bis 26), für die jeweils noch mal getrennt eine Hauptachsenanalyse mit zwei zu extrahierenden Faktoren durchgeführt wird, um zu testen, ob zwischen positiver und negativer Aufmerksamkeit unterschieden werden kann.

#### **4.5 Erneute Faktorenanalysen nach strukturellen Änderungen**

Cronbachs Alpha über alle 52 Items betrug 0,98 für die kombinierten VEA, die interne Konsistenz des Fragebogens ist demnach als hoch zu bewerten. Die Itemtrennschärfen reichte von 0,48 (Item 14 (M)) bis 0,78 (Item 2 (M)), alle Items korrelieren also ausreichend hoch mit dem Gesamtergebnis des Tests. Die Berechnung der Itemtrennschärfe für die neuen Skalen ergab eine ausreichend hohe Trennschärfe für alle Items (0,49 – 0,80).

Vor der Faktorenanalyse der Skala „Emotionsregulation“ wurde die Dateneignung zur Analyse für gegeben befunden ( $\chi^2 = 24790,11$ ; DF = 496;  $p = 0,00$ ; KMO = 0,88). Die Anti-Image Matrices für die Korrelationen zwischen den Items wiesen hohe MSA-Koeffizienten auf (0,78 – 0,95).

Um die Ladungen der einzelnen Items für eine zweifaktorielle Lösung (Unterscheidung negative und positive Aufmerksamkeit) zu interpretieren, wurde eine Hauptachsenanalyse mit zwei zu extrahierenden Faktoren durchgeführt. Es wurde eine oblique Promax-Rotation gewählt, die Rotation konvergiert in 3 Iterationen. Die Kommunalitäten ( $h^2$ ) sind bei zwei extrahierten Faktoren ausreichend ( $h^2 = 0,81 - 0,46$ ), alle 32 Items der Skala werden von den zwei Faktoren gut erfasst. Die beiden extrahierten Faktoren klären zusammen 69,44% der Gesamtvarianz auf. Bei den Mustermatrizes wurden mit dem Ziel der besseren Übersichtlichkeit nur Ladungen von  $\lambda > 0,10$  dargestellt.

Gemäß der Mustermatrix (s. Tabelle 8) ergaben sich keine Doppelladungen, alle 32 Items laden signifikant und wie theoretisch erwartet auf einen der beiden Faktoren, was eine klare Differenzierung zwischen negativer und positiver Aufmerksamkeit erkennen lässt. Inhaltlich laden also 20 Items auf den Faktor 1, der die Subskala „VENA Emotionsregulation“ darstellt, und zwölf Items auf den Faktor 2, der die Subskala „VEPA Emotionsregulation“ darstellt. Die interne Konsistenz beider Subskalen erwies sich als sehr hoch (VENA Emotionsregulation: Cronbachs Alpha = 0,97; VEPA Emotionsregulation: Cronbachs Alpha = 0,95).

**Tabelle 8: Mustermatrix der VEA „Emotionsregulation“**

	Faktor	
	1	2
Item 1 m	0,58	0,14
Item 1 v	0,58	0,16
Item 2 m	0,82	
Item 2 v	0,85	
Item 3 m	0,82	
Item 3 v	0,80	
Item 4 m	0,85	
Item 4 v	0,84	
Item 5 m	0,66	
Item 5 v	0,67	0,11
Item 6 m	-0,24	0,88
Item 6 v	-0,18	0,88
Item 7 m	0,12	0,72
Item 7 v	0,16	0,72
Item 8 m	0,11	0,74

Item 8 v	0,14	0,75
Item 9 m	0,85	
Item 9 v	0,80	
Item 10 m	0,90	
Item 10 v	0,85	
Item 11 m	0,92	
Item 11 v	0,87	
Item 12 m	0,93	
Item 12 v	0,89	
Item 13 m	0,91	
Item 13 v	0,88	
Item 14 m		0,74
Item 14 v		0,81
Item 15 m	0,15	0,71
Item 15 v	0,14	0,73
Item 16 m	0,17	0,70
Item 16 v	0,13	0,74

---

Anmerkungen:

Abkürzungen: m = Mutter, v = Vater

Extraktionsmethode:

Hauptachsenfaktorenanalyse.

Rotationsmethode: Promax mit Kaiser-Normalisierung.

Rotation konvergierte in 3 Iterationen.

Die beiden Faktoren korrelierten hoch miteinander ( $r=0,67$ ). Es wurden 334 (67%) nicht redundante Residuen zwischen beobachteten und reproduzierten Korrelationen mit absoluten Werten größer 0,05 berechnet, d.h. dass bei 67% aller Korrelationskoeffizienten der Variablen

der Wert der Abweichungen zwischen dem beobachteten Wert und dem mit Hilfe der Faktorenladungen reproduzierten Wert größer als 0,05 ist.

Auch die Analyse der Skala „Akademische Leistung“ ergab eine gute Eignung zur Faktorenanalyse ( $\chi^2 = 11670,50$ ;  $DF = 190$ ;  $p=0,00$ ;  $KMO=0,85$ ; MSA-Koeffizienten: 0,72 – 0,89). Es wurde ebenfalls eine Hauptachsenanalyse mit obliquer Promax-Rotation und zweifaktorieller Lösung durchgeführt. Die Kommunalitäten waren ausreichend ( $h^2 = 0,80 - 0,57$ ). Die beiden Faktoren klären zusammen 72,05% der Gesamtvarianz auf. In der Mustermatrix werden nur Ladungen über  $\lambda > 0,10$  dargestellt.

**Tabelle 9: Mustermatrix der VEA „Akademische Leistung“**

	Faktor	
	1	2
Item 17 m	0,32	0,59
Item 17 v	0,28	0,54
Item 18 m	0,27	0,63
Item 18 v	0,29	0,60
Item 19 m	-0,21	0,93
Item 19 v	-0,18	0,91
Item 20 m	-0,14	0,91
Item 20 v	-0,11	0,90
Item 21 m	0,23	0,64
Item 21 v	0,21	0,65
Item 22 m	0,83	
Item 22 v	0,84	
Item 23 m	0,71	0,18
Item 23 v	0,71	0,19

Item 24 m	0,96	-0,10
Item 24 v	0,93	
Item 25 m	0,96	-0,16
Item 25 v	0,95	-0,18
Item 26 m	0,74	0,13
Item 26 v	0,75	0,12

---

Anmerkungen:

Abkürzungen: m = Mutter, v = Vater

Extraktionsmethode:

Hauptachsenfaktorenanalyse.

Rotationsmethode: Promax mit Kaiser-Normalisierung.

Rotation konvergierte in 3 Iterationen.

Auch hier korrelierten die Faktoren hoch miteinander ( $r=0,64$ ) und es wurden 71 (37%) nicht redundante Residuen zwischen beobachteten und reproduzierten Korrelationen mit absoluten Werten größer 0,05 gefunden.

Inhaltlich ergeben sich signifikante Doppelladungen für die Items 17 und 18 und zwar sowohl für die mütterlichen wie auch für die väterlichen Items. Die gleiche Problematik war schon in der sechsfaktoriellen Lösung der nach Mutter und Vater getrennten Skalen evident. Die Problematik mit den Items lässt sich am ehesten auf eine Formulierungsschwäche zurückführen: Beide Items beinhalten einen Konjunktiv, der schon in bei der Übersetzung durch die Muttersprachler Schwierigkeiten machte. Es wird daher ein Ausschluss der beiden Items erwogen. Mit den mütterlichen und väterlichen Items würden also insgesamt vier Items wegfallen. Die Subskala „VENA Akademische Leistung“ hätte aber durch die Reduktion nach wie vor sechs Items, was eine ausreichende Reliabilität gewährleisten würde.

Alle anderen Items laden signifikant und eindeutig auf einen der beiden Faktoren. Damit ergibt sich ein inhaltliches Bild, bei dem sechs Items auf den Faktor 2 laden, der die Subskala

„VENA Akademische Leistung“ darstellt, und zehn Faktoren auf den Faktor 1 laden, der die Subskala „VEPA Akademische Leistung“ darstellt (s. Anhang 8.2). Die interne Konsistenz der neuen Subskalen erwies sich als sehr hoch (VENA Akademische Leistung: Cronbachs Alpha = 0,91, VEPA Akademische Leistung: Cronbachs Alpha = 0,96).<sup>4</sup>

## **4.6 Konstruktvalidität der VEA**

### **4.6.1 Zusammenhang der VEA-Ergebnisse mit elterlichem Erziehungsverhalten (FEE)**

Zur Bestimmung der Konstruktvalidität wurden in explorativen Analysen die neu ermittelten Skalen der VEA mit den kombinierten mütterlichen und väterlichen Subskalen des FEE, der verschiedene Dimensionen des elterlichen Erziehungsverhaltens misst, korreliert (s. Tabelle 10). Wie theoretisch erwartet korreliert die FEE-Subskalen „Ablehnung und Strafe“ und „Kontrolle und Überbehütung“ positiv und die FEE-Subskala „Emotionale Wärme“ negativ mit allen Skalen der VEA. Es zeigte sich, dass es zwischen den VEPA-Skalen nur geringe Korrelationen mit der FEE-Skala „Emotionale Wärme“ gab (VEPA Emotionsregulation:  $r = -0,38$ ,  $p < 0,01$ ; VEPA Akademische Leistung:  $r = -0,32$ ,  $p < 0,01$ ). Diese geringe Korrelation steht für eine gute diskriminante Validität der VEPA-Skalen. Das bedeutet, dass Eltern, die ihrem Kind als Belohnung für erwünschtes Verhalten mehr Aufmerksamkeit schenken, von ihren Kindern rückblickend trotzdem nicht automatisch als emotional wärmer wahrgenommen werden. Die VENA-Skalen zeigen eine hohe positive Korrelation mit der FEE-Skala „Ablehnung und Strafe“ (VENA Emotionsregulation:  $r = 0,75$ ,  $p < 0,01$ , s. Abbildung 4; VENA Akademische Leistung:  $r = 0,65$ ,  $p < 0,01$ ), was für eine ausreichend gute konvergente Validität der VENA-Skalen spricht. Alle Korrelationen waren hoch signifikant.

---

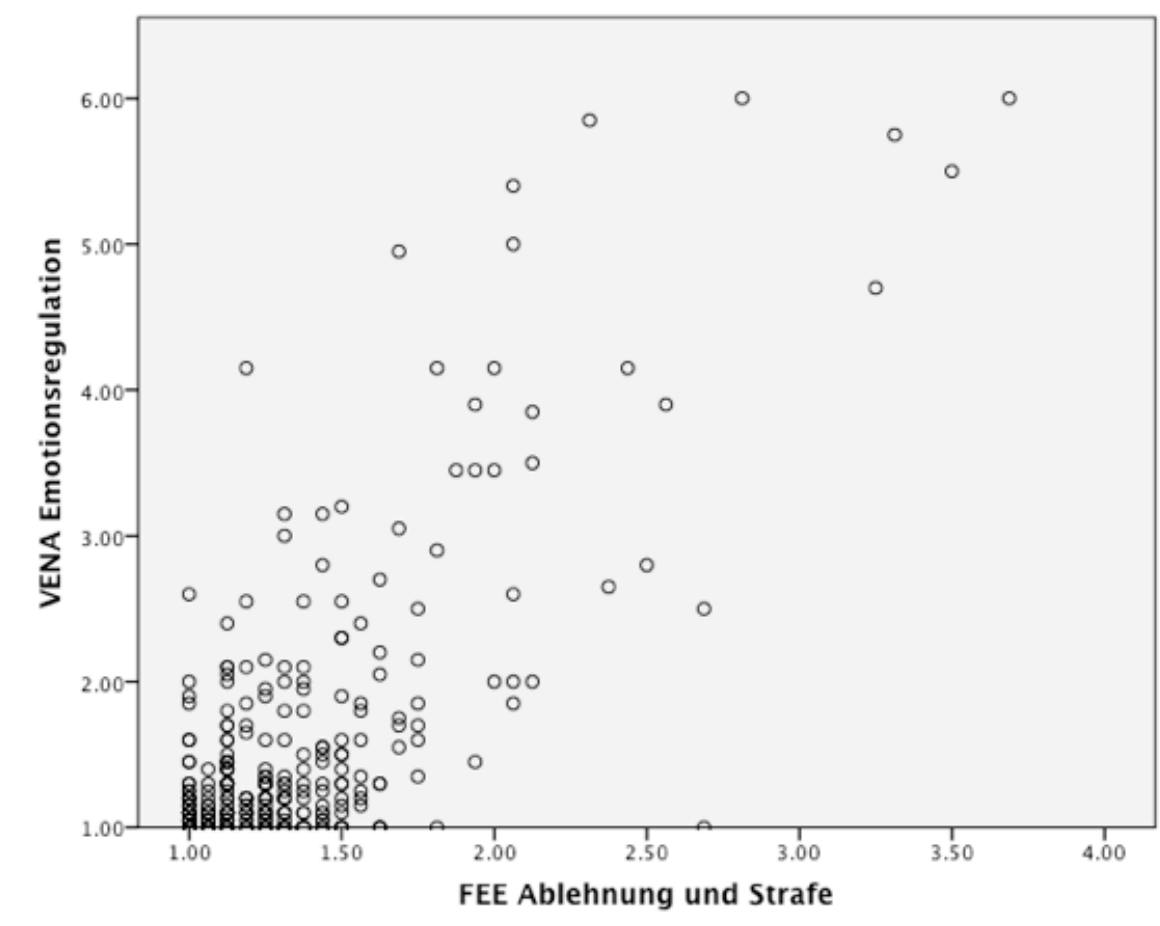
<sup>4</sup> Für eine Darstellung der VEA nach Durchführung der zweiten Faktorenanalyse s. Anhang C



**Tabelle 10: Korrelationen der VEA- und der FEE-Subskalen**

	1.	2.	3.	4.	5.	6.
1. FEE Ablehnung und Strafe	1					
2. FEE Emotionale Wärme	-0,52 (p <0,01)	1				
3. FEE Kontrolle und Überbehütung	0,50 (p <0,01)	-0,19 (p <0,01)	1			
4. VENA Emotionsregulation	0,75 (p <0,01)	-0,65 (p <0,01)	0,41 (p <0,01)	1		
5. VEPA Emotionsregulation	0,48 (p <0,01)	-0,38 (p <0,01)	0,36 (p <0,01)	0,68	1	
6. VENA Akademische Leistung	0,65 (p <0,01)	-0,51 (p <0,01)	0,49 (p <0,01)	0,75 (p <0,01)	0,50 (p <0,01)	1
7. VEPA Akademische Leistung	0,47 (p <0,01)	-0,32 (p <0,01)	0,57 (p <0,01)	0,48 (p <0,01)	0,45 (p <0,01)	0,60 (p <0,01)

Abbildung 4: Korrelation FEE Subskala "Ablehnung und Strafe" mit der VENA Subskala "Emotionsregulation"



#### 4.6.2 Zusammenhang der VEA-Ergebnisse mit Resilienz (CD-RISC)

Bei den explorativen Analysen der Korrelation des CD-RISC Summenscores, der die Resilienz der Individuen erfasst, mit den Summenscores der gesamten VEA ergibt sich eine niedrige negative Korrelation ( $r = -0,09$ ), die allerdings nicht signifikant ist ( $p = 0,06$ ). Auch die Subskalen der VEA korrelieren niedrig negativ mit dem CD-RISC Summenscore. Die höchste Korrelation weist die Subskala VEPA im akademischen Bereich auf ( $r = 0,10$ ,  $p < 0,05$ ). Gleichzeitig stellte dies die einzig statistisch signifikante Korrelation dar. Die niedrigen Korrelationen können im Sinne einer guten divergenten Validität der VEA interpretiert

werden. Es gibt kaum einen Zusammenhang zwischen der Resilienz der Individuen und der verhaltensabhängigen Aufmerksamkeit ihrer Eltern.

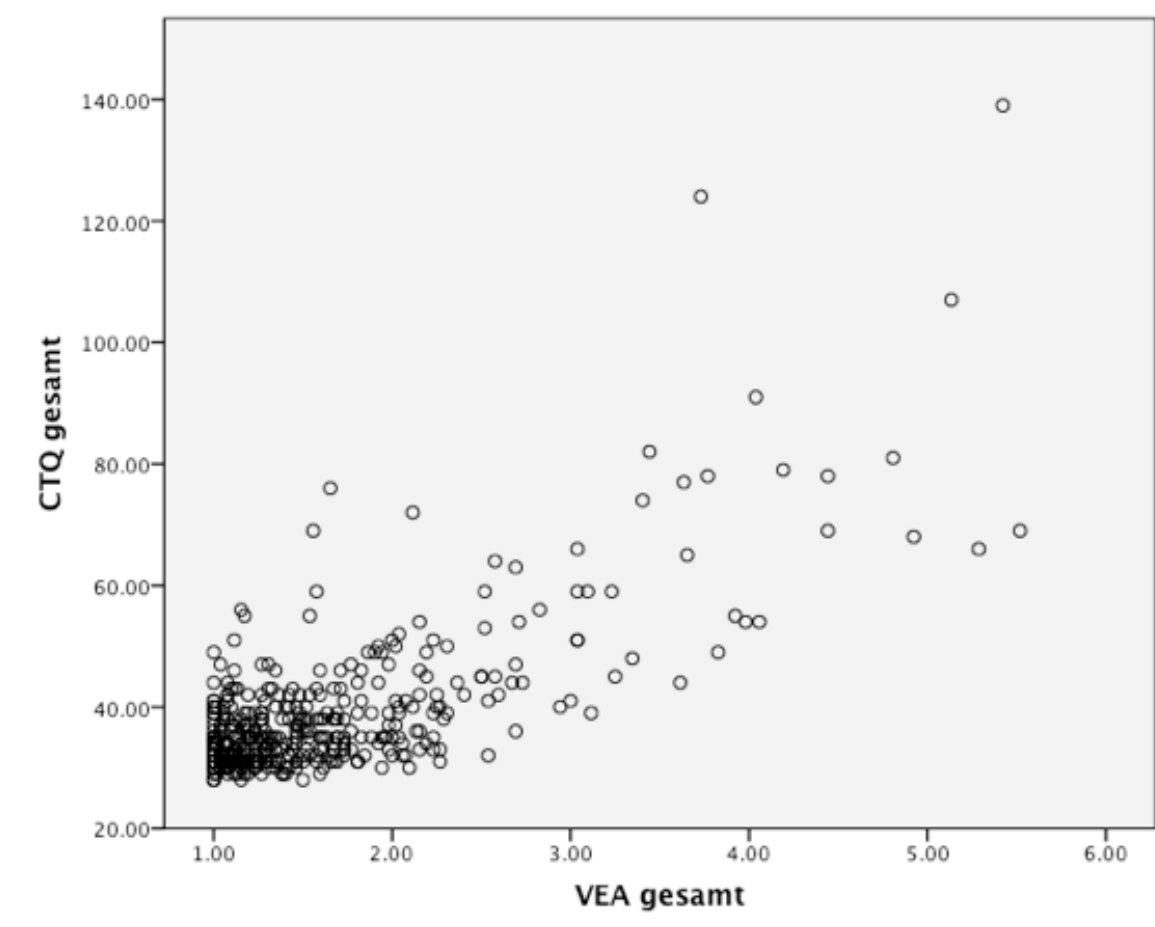
#### **4.6.3 Zusammenhang der VEA-Ergebnisse mit traumatischen Kindheitserfahrungen (CTQ)**

Sowohl die Gesamtscores des CTQ (s. Abbildung 5), der traumatische Kindheitserfahrungen misst, und der VEA ( $r = 0,74$ ,  $p < 0,01$ ), als auch die Subskalen der VEA und des CTQ korrelieren in den explorativen Analysen positiv miteinander (s. Tabelle 11). Besonders hoch korrelieren die Subskalen VENA Emotionsregulation und CTQ Emotionaler Missbrauch ( $r = 0,80$ ,  $p < 0,01$ ) und CTQ Emotionale Vernachlässigung ( $r = 0,72$ ,  $p < 0,01$ ). Hier scheint eine hohe konvergente Validität des Fragebogens gegeben zu sein. Die Subskala CTQ Sexueller Missbrauch korreliert wie erwartet niedrig mit dem Gesamtscore der VEA ( $r = 0,34$ ,  $p < 0,01$ ) und mit den Subskalen, dabei am niedrigsten mit der Subskala VEPA Akademische Leistung ( $r = 0,12$ ,  $p < 0,01$ ) und am höchsten mit der Subskala VENA Emotionsregulation ( $r = 0,43$ ,  $p < 0,01$ ). Die VEPA Subskalen korrelieren insgesamt eher niedrig mit dem Gesamtscore und den Subskalen des CTQ. Hier ist also eine ausreichende diskriminante Validität der VEA gegeben. Das bedeutet, dass ein geringer Zusammenhang zwischen der elterlichen verhaltensabhängigen positiven Aufmerksamkeit und Traumatisierung in der Kindheit besteht. Kinder können also Vernachlässigung oder Missbrauch erfahren haben und gleichzeitig setzten ihre Eltern positive verhaltensabhängige Aufmerksamkeit ein, ohne dass sich die beiden Erfahrungsbereiche beeinflusst hätten.

**Tabelle 11: Korrelationen der VEA- und der CTQ-Skalen**

	VEA gesamt	VENA Emotions- regulation	VEPA Emotions- regulation	VENA Akademische Leistung	VEPA Akademische Leistung
CTQ gesamt	0,74 (p < 0,01)	0,81 (p < 0,01)	0,51 (p < 0,01)	0,70 (p < 0,01)	0,40 (p < 0,01)
CTQ Emotionale Vernachlässi- gung	0,65 (p < 0,01)	0,72 (p < 0,01)	0,44 (p < 0,01)	0,61 (p < 0,01)	0,35 (p < 0,01)
CTQ Emotionaler Missbrauch	0,76 (p < 0,01)	0,80 (p < 0,01)	0,50 (p < 0,01)	0,70 (p < 0,01)	0,48 (p < 0,01)
CTQ Sexueller Missbrauch	0,34 (p < 0,01)	0,43 (p < 0,01)	0,22 (p < 0,01)	0,38 (p < 0,01)	0,12 (p < 0,01)
CTQ Körperlicher Missbrauch	0,58 (p < 0,01)	0,67 (p < 0,01)	0,43 (p < 0,01)	0,56 (p < 0,01)	0,26 (p < 0,01)
CTQ Körperliche Vernachlässigu- ng	0,48 (p < 0,01)	0,52 (p < 0,01)	0,32 (p < 0,01)	0,50 (p < 0,01)	0,25 (p < 0,01)
CTQ Inkonsistenz- Erfahrung	0,55 (p < 0,01)	0,59 (p < 0,01)	0,40 (p < 0,01)	0,48 (p < 0,01)	0,32 (p < 0,01)
CTQ Bagatellisierung	-0,25 (p < 0,01)	-0,26 (p < 0,01)	-0,13 (p = 0,01)	-0,20 (p < 0,01)	-0,18 (p < 0,01)

Abbildung 5: Korrelation der VEA-Gesamtscores mit den CTQ-Gesamtscores



Einige weitere interessante Korrelationen zeigen sich beim Vergleich der Werte der CTQ Subskalen mit den Subskalen des FEE (s. Tabelle 12). Wie erwartet korrelieren der CTQ Gesamtwert sowie alle CTQ Subskalen hoch positiv mit den FEE Subskalen „Ablehnung und Strafe“ und gering bis mittelgradig positiv mit der Subskala „Kontrolle und Überbehütung“, sowie mittelgradig bis hoch negativ mit der Subskala „Emotionale Wärme“. Bei dem Vergleich der CTQ Subskala „Bagatellisierung“ mit den FEE Subskalen sind die Korrelationen wie erwartet genau entgegengesetzt. Die CTQ Subskala „Sexueller Missbrauch“ korreliert gering mit den FEE Subskalen. Dabei war die Korrelation zwischen der FEE Subskala „Kontrolle und Überbehütung“ mit der CTQ Subskala „Sexueller Missbrauch“ nicht signifikant.

**Tabelle 12: Korrelationen der FEE- und der CTQ-Skalen**

	FEE Ablehnung und Strafe	FEE Emotionale Wärme	FEE Kontrolle und Überbehütung
CTQ gesamt	0,81 (p < 0,01)	-0,69 (p < 0,01)	0,39 (p < 0,01)
CTQ Emotionale Vernachlässigung	0,67 (p < 0,01)	-0,80 (p < 0,01)	0,30 (p < 0,01)
CTQ Emotionaler Missbrauch	0,77 (p < 0,01)	-0,61 (p < 0,01)	0,46 (p < 0,01)
CTQ Sexueller Missbrauch	0,40 (p < 0,01)	-0,29 (p < 0,01)	0,09 (p = 0,06)
CTQ Körperlicher Missbrauch	0,75 (p < 0,01)	-0,46 (p < 0,01)	0,33 (p < 0,01)
CTQ Körperliche Vernachlässigung	0,58 (p < 0,01)	-0,49 (p < 0,01)	0,27 (p < 0,01)
CTQ Inkonsistenz- Erfahrung	0,60 (p < 0,01)	-0,52 (p < 0,01)	0,35 (p < 0,01)
CTQ Bagatellisierung	-0,28 (p < 0,01)	0,44 (p < 0,01)	-0,17 (p < 0,01)

## **5. Diskussion**

Inhalt der vorliegenden Arbeit ist die Entwicklung und Überprüfung der Skalen zur verhaltensabhängigen elterlichen Aufmerksamkeit (VEA). Der Fragebogen stellt eine Übersetzung der israelischen Scales of Parental Conditional Regard (PCR) dar (Roth et al., 2009). Um die deutsche Version des Fragebogens zu überprüfen, wurde er im Mai und Juni 2014 an 417 gesunden Probanden getestet. Die Ergebnisse dieses Tests sollen nun im Hinblick auf die erarbeiteten Hypothesen und die zum Fragebogen bekannte Literatur diskutiert werden.

### **5.1 Faktorenstruktur**

Eine zentrale Frage der vorliegenden Studie war, ob sich anhand unserer Stichprobe in der deutschen Version des Fragebogens die Faktorenstruktur der englischen Übersetzung des israelischen Fragebogens replizieren lässt. Um diese Frage beantworten zu können, soll zunächst die Faktorenstruktur im englischen Fragebogen genauer erläutert werden. Die erste Version der PCR bestand aus acht Subskalen, genauer aus vier Subskalen für den mütterlichen und den väterlichen Erziehungsstil (Assor et al., 2004). Die Subskalen hießen „emotion control“, „prosocial behavior“, „academics“ und „sports“ und enthielten je drei Items. Diese Faktorenstruktur war in einer nicht näher beschriebenen Faktorenanalyse mit Varimax-Rotation an einer Stichprobe von  $n = 110$  bestätigt worden. Der Fragebogen erhob in der Studie nur elterliche negative Aufmerksamkeit. Kritikpunkte an der Studie sind die relativ geringe Größe der Stichprobe, die unzureichende Beschreibung der Art der Faktorenanalyse, die gewählte Rotation, sowie die geringe Anzahl an Items in den Subskalen. Der Fragebogen diente als Basis für die PCR, die wiederum Vorlage für die VEA waren. In der Studie zur Validierung der PCR, die zusätzlich zur elterlichen verhaltensabhängigen negativen Aufmerksamkeit auch die elterliche positive Aufmerksamkeit abfragten, wurde der

Fragebogen weiterentwickelt und an einer Stichprobe von Jugendlichen getestet ( $n = 169$ ; Durchschnittsalter = 14,7) (Roth et al., 2009). Für die Faktorenstruktur des Fragebogens wurden zunächst sechs Subskalen vorausgesetzt, nämlich die drei Subskalen „emotion regulation anger“, „emotion regulation fear“ und „academic engagement“, jeweils für den mütterlichen und den väterlichen Erziehungsstil. Für jede dieser Subskalen wurde von den Autoren eine eigene nicht näher beschriebene Faktorenanalyse mit Varimax-Rotation durchgeführt, bei der gut zwischen elterlicher verhaltensabhängiger negativer und positiver Aufmerksamkeit innerhalb der einzelnen Subskalen unterschieden werden konnte. Es entstanden also insgesamt zwölf Subskalen. Die Subskalen für Emotionsregulation enthielten je fünf Items für negative Aufmerksamkeit und drei Items für positive Aufmerksamkeit, die Subskalen im akademischen Bereich enthielten je fünf Items für die negative und die positive Aufmerksamkeit. An dieser Studie lassen sich die ungenaue Beschreibung der Art der Faktorenanalyse, die verwendete Rotation und die resultierenden kleinen Subskalen kritisieren. Fragwürdig erscheint auch die vorausgesetzte Unterteilung in die Subskalen „emotion regulation anger“, „emotion regulation fear“ und „academic engagement“, die nicht in einer Faktorenanalyse überprüft wurde.

In der vorliegenden Arbeit wurde untersucht, ob die von Roth et al. (2009) vorgeschlagene Faktorenstruktur für unsere deutsche Übersetzung der PCR, die VEA, repliziert werden kann. Die väterliche und die mütterliche Skala wiesen eine hohe interne Konsistenz auf (Cronbachs Alpha = 0,96). Da das Ziel der Analyse war, latente Konstrukte in den Daten zu identifizieren, wurde die Hauptachsenanalyse als Methode zur Extraktion der unterschiedlichen Faktoren gewählt. Als die Daten auf die Eignung zur Hauptachsenanalyse untersucht wurden, ergaben sich gute Werte. Es wurde also geprüft, ob eine sechsfaktorielle Lösung für die mütterlichen und väterlichen VEA zutreffend ist (pro Elternteil drei Skalen – Emotionsregulation Wut, Emotionsregulation Angst und Akademische Leistung, jeweils mit den beiden Subskalen VENA und VEPA; insgesamt also zwölf Subskalen). Dazu wurde jeweils für die mütterlichen



und die väterlichen VEA eine Hauptachsenanalyse mit obliquen Promax-Rotation durchgeführt, bei der die Anzahl von sechs zu extrahierenden Faktoren vorgegeben wurde. Die Art der Rotation wurde gewählt, da davon ausgegangen wurde, dass die Faktoren ein übergeordnetes Konstrukt (verhaltensabhängige elterliche Aufmerksamkeit) teilen und deshalb miteinander korrelieren würden. Die sechs extrahierten Faktoren klären insgesamt 82,84% (M), bzw. 83,09% (V) der Gesamtvarianz auf. Die sechsfaktorielle Struktur konnte annähernd repliziert werden.

Problematisch waren die signifikanten Item-Doppelladungen. Bei den mütterlichen VEA konnten die Items 17 („Wenn ich eine unbefriedigende Note in der Schule bekommen hätte, wären meine Eltern mir gegenüber weniger herzlich und liebevoll als sonst gewesen“) und 18 („Wenn ich eine unbefriedigende Note in der Schule bekommen hätte, hätte ich das Gefühl gehabt, dass meine Eltern mich weniger lieben“) zwischen den Faktoren 2 (VEPA Akademische Leistung) und 4 (VENA Akademische Leistung) nicht klar zugeordnet werden. Einerseits könnten diese Doppelladungen an der inhaltlichen Überschneidung der theoretischen Konstrukte liegen. Positive und negative Aufmerksamkeit bei guter, bzw. negativer akademischer Leistung könnten sich nicht gut in den Fragen differenzieren lassen. Andererseits könnte die Problematik der Doppelladungen für die beiden Items auch an der jeweils gewählten Formulierung liegen. Beide Items enthielten eine schwerfällige Konjunktiv-Konstruktion, die aus Mangel an besseren Alternativen bei der Übersetzung beibehalten wurde. Die Items wurden zunächst beibehalten und dem Faktor 4 (VENA Akademische Leistung) zugeordnet, zu dem sie in der Faktorenstruktur nach Roth et al. (2009) gehören. Für zukünftige Erhebungen wäre es sinnvoll, die Übersetzung zu überarbeiten. In unserem Fall wäre durch eine Elimination der beiden Items die Itemanzahl der Subskala auf drei Items reduziert worden, was aus statistischen Gesichtspunkten eine zu geringe Itemanzahl bedeutet hätte.

Bei den väterlichen Skalen ergaben sich für sieben Items signifikante Doppelladungen. Auch hier waren die Items 17 und 18 betroffen. Sie luden neben dem erwarteten Faktor 2 (VENA Akademische Leistung) zusätzlich auf den Faktor 5 (VEPA Akademische Leistung). Die gleiche Doppelladung fiel bei dem Item 21 („Ich dachte, dass meine Eltern mir weniger Fürsorge und Zuneigung entgegenbringen würden, wenn ich bei einer Prüfung durchfiele“) auf, das in den PCR ebenso wie die Items 17 und 18 der Subskala „VENA Akademische Leistung“ zugerechnet wurde und hier zusätzlich zu dieser Subskala auch noch signifikant auf den Faktor 5 lud, der die Subskala „VEPA Akademische Leistung“ darstellt. Diese drei Items konnten also in der Hauptachsenanalyse der väterlichen VEA keiner der beiden Subskalen der akademischen Leistung klar zugeschrieben werden. Ähnlich wie bei den mütterlichen VEA hätte eine Elimination dieser Items zu einer Subskala (VENA Akademische Leistung) geführt, die nur noch zwei Items enthalten hätte und somit aus statistischen Gesichtspunkten schlecht nutzbar gewesen wäre. Die Items wurden also vorerst beibehalten. Anhand der genannten Doppelladungen für die mütterlichen und väterlichen Skalen lässt sich feststellen, dass eine Replizierung der Faktorenstruktur in einer sechsfaktoriellen Lösung im Bereich der Skala „Akademische Leistung“ schwierig war. Ob diese Schwierigkeit bei der diffizilen Übersetzung der Konjunktiv-Konstruktionen im Original-Fragebogen oder aber bei den theoretischen Konstrukten zu suchen ist, kann nicht abschließend beantwortet werden und müsste in einer neuen Studie genauer untersucht werden.

Eine weitere signifikante Doppelladung ergab sich bei den väterlichen VEA für das Item 2 („Wenn ich meinen Ärger ausdrückte, gaben mir meine Eltern das Gefühl, wertlos zu sein“). Es lud neben dem erwarteten Faktor 3 (VENA Emotionsregulation Wut) auch auf dem Faktor 1 (VENA Emotionsregulation Angst). Die Ladung auf dem Faktor 1 war dabei jedoch wesentlich geringer und es war das einzige Item in den Skalen „VENA Emotionsregulation“ das sich so verhielt. Daher konnte es vernachlässigt werden. Dagegen waren die Doppelladungen der Items 6 („Wenn ich aufgebracht war, es aber nicht ausdrückte,

hatte ich das Gefühl, dass meine Eltern mehr Liebe für mich zum Ausdruck brachten“), 7 („Wenn ich aufgebracht war, es aber erfolgreich versteckte, fühlte ich mich, also ob meine Eltern mich viel mehr wertschätzten als sonst“) und 8 („Wenn ich mich ärgerte, es aber nicht zeigte, ging ich davon aus, dass meine Eltern mir mehr Liebe entgegenbringen werden“) in der väterlichen VEA problematischer. Alle drei Items luden sowohl auf den erwarteten Faktor 6 (VEPA Emotionsregulation Wut), als auch auf den Faktor 4 (VEPA Emotionsregulation Angst) und luden dabei stärker auf den Faktor 4. Daher war eine Differenzierung der Skalen VEPA Emotionsregulation Wut und Angst anhand der Ergebnisse der Hauptachsenanalyse der väterlichen VEA mit einer vorgegebenen Anzahl von sechs zu extrahierenden Faktoren nicht möglich. Verhaltensabhängige elterliche positive Aufmerksamkeit scheint im Bereich der Emotionsregulation als Konstrukt im vorliegenden deutschen Fragebogen nicht weiter differenzierbar zu sein. Diese Erkenntnis ist für die klinische Nutzbarkeit des Fragebogens von Bedeutung, wie anschließend gezeigt werden soll. Zunächst lässt sich jedoch zusammenfassend in Bezug auf Hypothese 1 sagen, dass sich die Faktorenstruktur der PCR für die mütterlichen VEA replizieren lies. Für die väterlichen VEA lies sich die Faktorenstruktur mit Ausnahme der VEPA Emotionsregulation replizieren. Diese Ergebnisse sind vor allem vor dem Hintergrund interessant, dass Roth et al. (2009) die drei Skalen „Emotionsregulation Angst“ und „Emotionsregulation Wut“, sowie „Akademische Leistung“ als gegeben voraussetzten und nur innerhalb dieser Skalen Faktorenanalysen zur Differenzierung zwischen positiver und negativer Aufmerksamkeit durchführten. Dass die Faktorenstruktur in unserer Stichprobe mit Hauptachsenanalysen über die gesamten mütterlichen und väterlichen VEA annähernd repliziert werden konnten, spricht für die Stärke der theoretischen Konstrukte. Gleichwohl wäre in weiteren Studien eine Überprüfung der Faktorenstruktur der VEA wünschenswert, da bisher nur zwischen der Studie von Roth et al. (2009) und der vorliegenden Studie verglichen werden kann.

## 5.2 Änderungen und neue Struktur

Die zweite Hypothese widmete sich der Anwendbarkeit des übersetzten Fragebogens: Welche Veränderungen mussten an Struktur und Inhalt des Fragebogens vorgenommen werden, um eine gute klinische Anwendbarkeit zu gewährleisten? Nach den ersten beiden Hauptachsenanalysen wurden einige Veränderungen an der Struktur des Fragebogens vorgenommen. Ein Problem für die statistische Qualität des Fragebogens stellten die kleinen Subskalen dar. Deshalb wurden Versuche unternommen, die Item-Anzahl in den Skalen zu vergrößern. Ein Schritt in diese Richtung war die gemeinsame Betrachtung der mütterlichen und väterlichen VEA. In den ersten beiden Hauptachsenanalysen wurden die beiden VEA getrennt gesehen, also zwei Skalen mit je 26 Items. Die neuen zusammengefassten VEA mit 52 Items wiesen eine hohe interne Konsistenz auf (Cronbachs Alpha = 0,98). Da die Subskalen der väterlichen VEPA Emotionsregulation Angst und Wut nicht klar differenziert werden konnten und da der Nutzen einer solchen Differenzierung für die klinische Anwendung nicht gegeben erschien, wurden die Subskalen zu einer Skala „Emotionsregulation“ zusammengefasst. Aus den vorgenommenen Änderungen resultierte, dass die beiden Skalen Emotionsregulation und Akademische Leistung, die jeweils sowohl die mütterlichen wie auch die väterlichen Items enthielten, nun getrennt evaluiert werden konnten. Die Trennlinie verlief also nicht mehr zwischen mütterlichen und väterlichen VEA, sondern zwischen der Skala Emotionsregulation und der Skala Akademische Leistung. Um herauszufinden, ob diese beiden Skalen in verhaltensabhängige elterliche negative und positive Aufmerksamkeit differenziert werden konnten, wurden nochmals zwei Hauptachsenanalysen mit obliquer Promax-Rotation durchgeführt. Es ergab sich auch in den neuen Skalen eine gute Eignung zur Faktorenanalyse. Die Anzahl der zu extrahierenden Faktoren waren jeweils zwei Faktoren, wobei vermutet wurde, dass ein Faktor die VENA und der andere die VEPA darstellen würde. Bei der Analyse der Skala Emotionsregulation, die nun 32 Items enthielt, die sich aus mütterlichen und väterlichen Items zusammensetzte, ergab

sich eine klare Zuordnung aller Items zu den erwarteten Faktoren. Es gab keine signifikanten Doppelladungen. Die entstandenen Subskalen enthielten 20 (VENA Emotionsregulation), bzw. 12 Items (VEPA Emotionsregulation). Die beiden extrahierten Faktoren klären zusammen 69,44% der Gesamtvarianz auf. Diese Ergebnisse sprechen für eine gute Nutzbarkeit des Fragebogens im klinischen Setting, da er gut zwischen positiver und negativer Aufmerksamkeit differenzierte und die Anzahl der Items eine bessere psychometrische Bewertung der Subskalen zuließ. Die Hauptachsenanalyse der Skala Akademische Leistung ergab signifikante Doppelladungen der väterlichen und mütterlichen Items 17 und 18. Die bereits bei den ersten beiden Hauptachsenanalysen der väterlichen und mütterlichen VEA diskutierte Schwäche dieser beiden Items in beiden VEA zeigte sich auch bei den neuen Analysen. Deshalb wurden diese vier Items (zwei väterliche, zwei mütterliche Items) aus dem Fragebogen eliminiert. Durch die neue Struktur der zusammengelegten väterlichen und mütterlichen Skalen enthielt die neue Subskala VENA Akademische Leistung noch sechs Items, was eine ausreichende Größe der Subskala gewährleistete. Die Skala VEPA Akademische Leistung enthielt nach der Analyse zehn Items. Die beiden Faktoren klären zusammen 72,05% der Gesamtvarianz auf. Auch für die veränderte Skala Akademische Leistung konnte also nach Ausschluss von vier Items mit Doppelladung eine gute Differenzierbarkeit zwischen VENA und VEPA festgestellt werden. Hypothese 2a, welche nötige Veränderung zur Verbesserung der klinischen Anwendbarkeit der VEA untersuchte, kann also damit beantwortet werden, dass eine Zusammenlegung der väterlichen und mütterlichen VEA und eine getrennte hauptachsenanalytische Untersuchung der Skalen Emotionsregulation und Akademische Leistung in ausreichend großen, solide zwischen VENA und VEPA differenzierenden, klinisch gut anwendbaren Subskalen resultierte. Die vorgenommenen Veränderungen stellten dabei einen guten Kompromiss zwischen der von Roth et al. (2009) verwendeten Methodik, welche die PCR von vornherein in die Subskalen „emotion regulation anger“, „emotion regulation fear“ und „academic engagement“ einteilte

und einer rigorosen statistischen Überprüfung der VEA dar. Beide neuen Skalen „Emotionsregulation“ und „Akademische Leistung“ können durch die vorgenommene Unterteilung auch für sich alleine eingesetzt werden. In einem klinischen Setting mit chronisch depressiv erkrankten Patientinnen und Patienten könnte beispielsweise eine ausschließliche Anwendung der Skala Emotionsregulation erwogen werden, da die Individuen vor allem in diesem Bereich beeinträchtigt zu sein scheinen (Jobst et al., 2015).

Die Beantwortung der Hypothese 2b („Kann der Fragebogen als retrospektives Instrument eingesetzt werden?“) erwies sich als schwierig. Bei der Übersetzung des Fragebogens wurde das Tempus aller Verben von der Gegenwarts- in die Vergangenheitsform übertragen, da bei Roth et al. (2009) Jugendliche befragt wurden, die über das Verhältnis zu ihren Eltern direkt in der Gegenwart Auskunft geben konnten. Unsere Übersetzung soll jedoch für eine retrospektive Bewertung des elterlichen Erziehungsverhaltens eingesetzt werden. Die Übersetzung des Fragebogens in die Vergangenheitsform, sowie die Bearbeitung durch die Probanden schien keine Probleme zu bereiten. Zu unserer Stichprobe muss angemerkt werden, dass durch das relativ niedrige Alter der teilnehmenden Personen (86,80% < 35. Lebensjahr) sowie durch den relativ hohen Prozentsatz (38,50%), der sich noch in einer Ausbildung befand, davon ausgegangen werden kann, dass auch für eine nicht zu unterschätzende Anzahl unserer Probanden der Erziehungsstil der Eltern vor allem im Bezug auf akademische Leistungen in der Gegenwart und nicht retrospektiv eine Rolle spielt. Daher kann die Hypothese 2b nicht abschließend beantwortet werden. In weiteren Erhebungen, wie beispielsweise an klinischen Stichproben, könnten Probanden explizit gefragt werden, ob ihnen eine rückblickende Einschätzung des Verhaltens ihrer Eltern im Bezug auf teilweise lange zurückliegende akademische Leistungen möglich war.

### **5.3 Psychometrische Eigenschaften**

#### **5.3.1 Interne Konsistenz der VEA**

Zur Beantwortung der Hypothese 3, die vor allem nach Reliabilität und Validität der VEA fragte, wurden folgende statistische Berechnungen durchgeführt: Die interne Konsistenz des Fragebogens wurde zum einen für die gesamte VEA ( $\alpha = 0,98$ ), dann für die neuen Subskalen (VENA Emotionsregulation:  $\alpha = 0,97$ ; VEPA Emotionsregulation:  $\alpha = 0,95$ ; VENA Akademische Leistung:  $\alpha = 0,91$ , VEPA Akademische Leistung:  $\alpha = 0,96$ ) ermittelt. Die hohen Werte sprechen für eine gute Stabilität des gesamten Fragebogens und der einzelnen Subskalen und liegen im Bereich der internen Konsistenz, die Roth et al. (2009) für ihre PCR-Subskalen berichteten. Die Itemtrennschärfe aller Items für die gesamte VEA ergab ausreichende bis gute Werte (Korrigierte Item-Skala-Korrelation: 0.49 – 0.80). Alle Items hatten also inhaltlich eine ausreichend hohe Gemeinsamkeit mit dem Gesamtergebnis des Fragebogens.

#### **5.3.2 Konstruktvalidität der VEA in Bezug auf das elterliche Erziehungsverhalten**

##### **(FEE)**

Um die Validität der VEA einschätzen zu können, wurde in explorativen Analysen der Fragebogen mit anderen etablierten deutschen Fragebögen korreliert, die entweder ähnliche (konvergente Validität) oder unterschiedliche Konstrukte (diskriminante Validität) erfassen sollen. Obwohl es unseres Wissens nach keinen deutschsprachigen Fragebogen gibt, der gut validiert ist und verhaltensabhängige elterliche Aufmerksamkeit misst, konnte mit dem Fragebogen zum elterlichen Erziehungsverhalten (FEE) ein etablierter Test gefunden werden, dessen Subskalen zumindest ähnliche Konstrukte wie die VEA erheben (s. Tabelle 10). Alle Korrelationen zwischen den Subskalen der beiden Fragebögen verhielten sich wie erwartet und lieferten gute Maße für die konvergente und diskriminante Validität der VEA. Von

besonderer Relevanz war, dass es zwischen den beiden VEPA (Emotionsregulation und Akademische Leistung) und der FEE Subskala „Emotionale Wärme“ nur geringe Korrelationen gab. Aufgrund dieses Befunds kann vermutet werden, dass Individuen rückblickend gut unterscheiden können, ob die erzieherische Haltung ihrer Eltern von einer generellen emotionalen Wärme geprägt war oder ob Zuwendung und Aufmerksamkeit abhängig vom Verhalten der Kinder als Belohnung eingesetzt wurde. Zusätzlich korrelierten die beiden VENA hoch negativ mit der FEE Skala „Emotionale Wärme“. Vermutlich nahmen also Individuen ihre Eltern rückblickend emotional als weniger warm wahr, je mehr diese Erziehungsmethoden wie Zurückweisung und Liebesentzug bei vermeintlichem Fehlverhalten ihrer Kinder einsetzten. Wenn emotionale Wärme als positive Erfahrung in der Erziehung betrachtet wird und vermeintlich zu einem guten Eltern-Kind-Verhältnis führt, so deckt sich der Befund mit den Ergebnissen von Roth et al. (2009), die feststellten, dass der vermehrte Einsatz von verhaltensabhängiger negativer Aufmerksamkeit in der Erziehung bei den Kindern zu einer erhöhten Abneigung gegen die Eltern führen kann. Auf Basis unserer Studie kann diese Vermutung unterstrichen werden, da die FEE Subskala „Ablehnung und Strafe“ hoch positiv mit den VENA korrelierte.

### **5.3.3 Konstruktvalidität der VEA in Bezug auf Resilienz (CD-RISC)**

Im Bezug auf den CD-RISC, der die Resilienz der Probanden misst, gab es durchgehend nur geringe Korrelationen mit dem Gesamtwert und den Subskalen der VEA. Roth und Assor (2010) stellten fest, dass verhaltensabhängige elterliche Aufmerksamkeit als Erziehungsmethode mit einer verminderten Fähigkeit der Kinder zur Wahrnehmung von negativen Gefühlen bei sich selbst und anderen führen kann. In einer weiteren Studie (Roth & Assor, 2012) kamen die Autoren zu dem Ergebnis, dass der Einsatz von verhaltensabhängiger Aufmerksamkeit mit dem Ziel, bei Kindern Offenheit im Bezug auf negative Emotionen zu bewirken, zu einer Dysregulation von Gefühlen und Schwierigkeiten bei der Herstellung von



Intimität in Partnerschaften führen kann. Obwohl man annehmen könnte, dass Kinder durch verhaltensabhängige Aufmerksamkeit lernen, über ihre schwierigen Gefühle zu sprechen, scheint der negative Effekt auf das Bedürfnis der kindlichen Autonomie und die Induktion einer introjizierten Verhaltensregulation durch verhaltensabhängige elterliche Aufmerksamkeit so stark zu sein, dass er später zu einer emotionalen Dysregulation und zu einer verminderten Fähigkeit der Kommunikation über Gefühle in der Partnerschaft führen kann. Anhand dieser Befunde aus vorangegangenen Studien könnte vermutet werden, dass der Einsatz von VEA auch hochgradig negativ mit der Entstehung von Resilienz korreliert. Resilienz beinhaltet vor allem die Fähigkeit, in Krisensituationen eine Art psychisches Immunsystem zu aktivieren und unversehrt aus Krisen hervorzugehen (Davydov et al., 2010). Als ein integraler Bestandteil von Resilienz könnte die Fähigkeit postuliert werden, eigene negative Emotionen wahrnehmen und in einer intimen Beziehung besprechen zu können (Korn, 2012). Warum in der vorliegenden Studie jedoch kaum eine Korrelation zwischen den VEA und Resilienz gefunden werden konnte, gibt Anlass zur Spekulation. Resilienz ist ein wenig verstandenes Konstrukt, das viele verschiedene Dimensionen hat und dessen weitere Erforschung nötig ist. Für die vorliegende Studie kann festgehalten werden, dass es kaum einen Zusammenhang zwischen der Resilienz der Individuen und der verhaltensabhängigen Aufmerksamkeit ihrer Eltern zu geben scheint.

#### **5.3.4 Konstruktvalidität der VEA in Bezug auf traumatische Kindheitserfahrungen (CTQ)**

Die Korrelationen der VEA mit dem CTQ, der verschiedene Arten der Traumatisierung in der Kindheit misst, waren alle wie theoretisch erwartet. Besonders hoch korrelierten die VENA Emotionsregulation mit den CTQ Subskalen Emotionaler Missbrauch und Emotionale Vernachlässigung. Dieses Ergebnis wirft die Frage auf, inwieweit der Trauma-Begriff in den letzten Jahrzehnten eine Aufweichung erfahren hat. Da in der vorliegenden Studie ein

Fragebogen evaluiert werden soll, der rückblickend Alltagserfahrungen von Probanden in der Kindheit abfragt, ist es zumindest diskussionswürdig, dass zwei Subskalen eines Fragebogens, der explizit traumatische Erfahrungen in der Kindheit überprüfen soll, so hoch mit den VEA korrelieren. Dabei scheint das Problem eher bei einer inflationären Verwendung des Trauma-Konzeptes zu liegen als bei der Unklarheit der Konzepte der VEA. Das Ergebnis muss vor dem Hintergrund einer Diskussion um den Trauma-Begriff in psychotherapeutischen Kreisen kritisch gewertet werden (Rudolf, 2012). Für die vorliegende Studie hat die Nähe der theoretischen Konzepte den Nutzen, eine sehr gute konvergente Konstruktvalidität der VENA Emotionsregulation zu belegen, da die CTQ Subskalen Emotionaler Missbrauch und Emotionale Vernachlässigung inhaltliche Überschneidungen mit den VENA Emotionsregulation haben. Diese Argumentation wird durch die hoch negative Korrelation der CTQ Subskalen Emotionale Vernachlässigung und Emotionaler Missbrauch mit der FEE Subskala Emotionale Wärme unterstrichen. Dieser Befund scheint den Eindruck zu verstärken, dass es sich bei den CTQ Konstrukten Emotionaler Missbrauch und Emotionale Vernachlässigung eher um einen dauerhaften Mangel an emotionaler Wärme als um traumatische Ereignisse im ursprünglichen Sinne handelt. Ein weiteres interessantes Ergebnis der Korrelation zwischen CTQ und FEE stellt die mittelhohe positive Korrelation zwischen der CTQ Subskala Bagatellisierung und der FEE Subskala Emotionale Wärme dar. Aufgrund dieses Befundes könnte man vermuten, dass Probanden, die als Kinder gleichzeitig emotionale Wärme sowie potentiell übergriffiges oder überforderndes Verhalten der Eltern erlebten, das negative Erziehungsverhalten der Eltern rückblickend eher bagatellisieren.

Die Ergebnisse der Korrelationen reihen sich gut in die Befunde der Self-Determination Theory ein. Der Fokus unserer Untersuchung liegt in der Bereitstellung eines Instruments zur Erhebung vor allem von verhaltensabhängiger elterlicher positiver Aufmerksamkeit. Einer der wichtigsten Befunde der SDT ist der negative Effekt von positiver Verstärkung auf das kindliche Grundbedürfnis nach Autonomie (Deci et al., 1999). Im klinischen Setting stellt

sich einerseits die Frage, ob die Entstehung und Persistenz psychischer Krankheiten wie beispielsweise chronischer Depressionen durch Befunde der SDT zum Teil erklärt werden kann und andererseits, ob und wie Autonomie-Förderung in der psychotherapeutischen Behandlung möglich und förderlich für die Genesung ist. Um diese Fragen weiter erforschen zu können, sind Instrumente wie die VEA unabdingbar.

Um die dritte Hypothese mit ihren Unterpunkten zu beantworten, lässt sich zusammenfassend sagen, dass die Validität der VEA anhand der Überprüfung mit anderen etablierten Fragebögen als gut bewertet werden kann. Die Reliabilität wurde im Hinblick auf die internen Konsistenz als sehr gut eingeschätzt (Hypothese 3b). Die Itemtrennschärfe als zentrales Gütekriterium der einzelnen Items wurde als sehr gut bewertet. (Hypothese 3a).

#### **5.4 Limitationen**

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie müssen vor dem Hintergrund einiger Limitationen bewertet werden. Ein wichtiger Punkt im Bezug auf die Repräsentativität der Ergebnisse ist die Stichprobe. Die Gruppe der Studienteilnehmer war in einigen Bereichen sehr homogen. Zum einen hatte die Stichprobe einen überdurchschnittlich hohen Bildungsstand: 93,50% gaben das Abitur als höchsten Schulabschluss an. Zudem waren 86,80% der Teilnehmer unter 35 Jahren alt (54,70% zwischen 17 und 25 Jahren, 32,10% zwischen 26 und 35 Jahren; s. Abbildung 3) und 72,40% waren Frauen. Die Zusammensetzung der Stichprobe spiegelt die Demografie der für die Rekrutierung benutzten Plattform wieder (Statistisches Bundesamt, 2014), da ein Großteil der Teilnehmer in Facebook-Gruppen von Studierenden der Soziologie, der Psychologie und der Medizin akquiriert wurde. Vor dem Hintergrund einer jungen, hoch gebildeten, überwiegend weiblichen Stichprobe ist die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse auf die Gesamtbevölkerung, geschweige denn auf eine Stichprobe chronisch depressiver Personen fragwürdig.

In der Diskussion konnten die Ergebnisse lediglich mit einer Studie von Roth et al. (2009) verglichen werden, welche einige inhaltliche Einschränkungen hat. Die Studie untersucht die Folgen von elterlichem Erziehungsverhalten. Dabei berichten Jugendliche über das Erziehungsverhalten ihrer Eltern, wie sie es aktuell wahrnehmen. Die VEA, wie sie in der vorliegenden Studie eingesetzt wurden, sind ein retrospektives Instrument. Die Ergebnisse zur Faktorenstruktur und zu den psychometrischen Qualitäten des Fragebogens lassen sich nur bedingt mit den Werten der PCR vergleichen. In allen weiteren Studien zu negativer und positiver verhaltensabhängiger Aufmerksamkeit nutzten die Autoren abgeänderte Fragebögen (Roth & Assor, 2010, 2012), bei denen entweder Eltern selbst über ihr Erziehungsverhalten berichteten oder der Fragebogen so abgeändert benutzt wurde, dass ein Vergleich der Faktorenstruktur nicht möglich war. Auf Deutsch liegen unseres Wissens nach keine Versionen des Fragebogens vor.

## **6. Zusammenfassung**

Das elterliche Erziehungsverhalten hat erhebliche Konsequenzen auf die psychische Entwicklung von Kindern. Zahlreiche Studien haben das Konzept der psychologischen Kontrolle untersucht, die Techniken wie Liebesentzug oder ganz allgemein verhaltensabhängige Aufmerksamkeit beinhaltet. Ein Fokus neuerer Studien liegt auf der Erforschung der negativen Konsequenzen von positiv verstärkenden Erziehungstechniken wie einem erhöhten Maß an Zuwendung bei sozial erwünschtem kindlichen Verhalten.

Soziale Eingebundenheit und Aufmerksamkeit als Belohnung für erwünschtes Verhalten scheinen hier interessante Faktoren für die Pathogenese epidemiologisch relevanter psychischer Erkrankungen wie Depressionen darzustellen. Da es unseres Wissens nach kein deutsches Instrument für die Untersuchung positiver verhaltensabhängiger elterlicher Aufmerksamkeit gibt, wurde in der vorliegenden Arbeit ein israelischer Fragebogen, die

Scales for Parental Conditional Regard (PCR), übersetzt und an einer deutschsprachigen Stichprobe validiert.

Nach der Übersetzung ins Deutsche wurde die Skala für Verhaltensabhängige Elterliche Aufmerksamkeit (VEA) von einer Stichprobe von 864 Testpersonen bearbeitet. 417 vollständige Bearbeitungen von gesunden Probanden, die die Einschlusskriterien erfüllten, konnten ausgewertet werden. Zusätzlich wurden mehrere etablierte deutsche Fragebögen, wie das CTQ, der FEE und die CD-RISC von den Testpersonen beantwortet, um die statistische Berechnung der konvergenten und diskriminanten Validität der VEA zu ermöglichen. Zur Etablierung von Subskalen der VEA wurden exploratorische Faktorenanalysen durchgeführt. Es konnte eine stabile Faktorenstruktur für den Fragebogen im Vergleich mit der israelischen Vorlage gefunden werden. Da einige der Subskalen aufgrund ihrer Größe nicht den statistischen Anforderungen genügten, wurde der Fragebogen nach einigen strukturellen Änderungen einer erneuten Faktorenanalyse unterzogen. Die neu entstandenen VEA zeigten eine stabile Faktorenstruktur, sowie ausreichend große Subskalen und die psychometrischen Eigenschaften der einzelnen Items und der Subskalen genügten den allgemeinen Anforderungen. Die neu entstandenen VEA stellen somit ein valides und reliables Instrument zur retrospektiven Erhebung des elterlichen Erziehungsverhaltens bei gesunden Testpersonen dar.

Aufgrund der Limitationen im Hinblick auf die hier untersuchte Stichprobe und die geringe Erforschung der theoretischen Konstrukte an deutschsprachigen Stichproben sind weitere Studien notwendig, um die explorativen Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zu bestätigen. Besonders wünschenswert wären Studien an klinischen Stichproben, wie beispielsweise chronisch depressiven oder Borderline-Patienten, so dass die Qualität und Struktur des Fragebogens im klinischen Setting bestätigt werden können.



## 7. Literaturverzeichnis

- American Psychiatric Association. (1980). *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (DSM-III)*. Washington, DC: Autor.
- American Psychiatric Association. (2013). *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (DSM-V)*. Washington, DC: Autor.
- Anthony, E. J., & Cohler, B. J. (1987). *The invulnerable child*. New York, NY: Guilford Press.
- Assor, A., Roth, G., & Deci, E. L. (2004). The Emotional Costs of Parents' Conditional Regard: A Self - Determination Theory Analysis. *Journal of Personality*, 72(1), 47-88.
- Bandura, A. (1979). *Sozial-kognitive Lerntheorie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Barber, B. K. (1996). Parental psychological control: revisiting a neglected construct. *Child Dev*, 67(6), 3296-3319.
- Barber, B. K., & Harmon, E. L. (2002). Violating the self: Parental psychological control of children and adolescents. In B. K. Barber (Hrsg.), *Intrusive parenting: How psychological control affects children and adolescents* (S. 15-52). Washington, DC: American Psychological Association.
- Baumrind, D. (1971). Current patterns of parental authority. *Developmental Psychology*, 4(1, Pt.2), 1-103.
- Baumrind, D. (1991). The Influence of Parenting Style on Adolescent Competence and Substance Use. *The Journal of Early Adolescence*, 11(1), 56-95.
- Baumrind, D. (2005). Patterns of parental authority and adolescent autonomy. *New Directions for Child & Adolescent Development*, 2005(108), 61-69.
- Bernstein, D. P., & Fink, L. (1997). *Childhood Trauma Questionnaire: A Retrospective Self-report*. San Antonio, TX: Pearson.

- Bernstein, D. P., Fink, L., Handelsman, L., Foote, J., Lovejoy, M., Wenzel, K., . . . Ruggiero, J. (1994). Initial reliability and validity of a new retrospective measure of child abuse and neglect. *The American journal of psychiatry*, 151(8), 1132 - 1136.
- Bernstein, D. P., Stein, J. A., Newcomb, M. D., Walker, E., Pogge, D., Ahluvalia, T., . . . Zule, W. (2003). Development and validation of a brief screening version of the Childhood Trauma Questionnaire. *Child Abuse Negl*, 27(2), 169-190.
- Breuer, J., & Freud, S. (1895). *Studien über Hysterie*. Leipzig, Wien: Deuticke.
- Bronfenbrenner, U. (2005). Freedom and discipline across the decades. In G. Becker & A. v. d. Groeben (Hrsg.), *Ordnung und Unordnung* (2. Aufl., S. 132 - 141). Weinheim, Basel: Beltz.
- Bühner, M. (2010). *Einführung in die Test- und Fragebogenkonstruktion* (3. Aufl.). Halbergmoos: Pearson Studium.
- Connor, K. M., & Davidson, J. R. (2003). Development of a new resilience scale: the Connor-Davidson Resilience Scale (CD-RISC). *Depress Anxiety*, 18(2), 76-82.
- Davydov, D. M., Stewart, R., Ritchie, K., & Chaudieu, I. (2010). Resilience and mental health. *Clinical Psychology Review*, 30(5), 479-495.
- Deci, E. L., Eghrari, H., Patrick, B. C., & Leone, D. R. (1994). Facilitating Internalization: The Self-Determination Theory Perspective. *Journal of Personality*, 62(1), 119-142.
- Deci, E. L., Koestner, R., & Ryan, R. M. (1999). A meta-analytic review of experiments examining the effects of extrinsic rewards on intrinsic motivation. *Psychological Bulletin*, 125(6), 627-668.
- Deci, E. L., & Ryan, R. M. (2000). The "What" and "Why" of Goal Pursuits: Human Needs and the Self-Determination of Behavior. *Psychological Inquiry*, 11(4), 227-268.
- Deci, E. L., & Ryan, R. M. (2008). Facilitating optimal motivation and psychological well-being across life's domains. *Canadian Psychology/Psychologie canadienne*, 49(1), 14-23.



- Denz-Penhey, H., & Murdoch, C. (2008). Personal Resiliency: Serious Diagnosis and Prognosis With Unexpected Quality Outcomes. *Qualitative Health Research*, 18(3), 391-404.
- Fischer, G., & Riedesser, P. (2009). *Lehrbuch der Psychotraumatologie* (4. Aufl.). Stuttgart: UTB.
- Fletcher, D., & Sarkar, M. (2013). Psychological resilience: A review and critique of definitions, concepts, and theory. *European Psychologist*, 18(1), 12-23.
- Fonagy, P. (2003). *Bindungstheorie und Psychoanalyse*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Freud, S. (2010). *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*. Hamburg: Nikol.
- Gerlsma, C., Emmelkamp, P. M., & Arrindell, W. A. (1990). Anxiety, depression, and perception of early parenting: A meta-analysis. *Clinical Psychology Review*, 10(3), 251-277.
- Gray, M. R., & Steinberg, L. (1999). Unpacking Authoritative Parenting: Reassessing a Multidimensional Construct. *Journal of Marriage and Family*, 61(3), 574-587.
- Grolnick, W. S. (2003). *The psychology of parental control: How well-meant parenting backfires*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Grolnick, W. S., & Pomerantz, E. (2009). Issues and challenges in studying parental control: Toward a new conceptualization. *Child Dev Perspect*, 3(3), 165-170.
- Grolnick, W. S., Ryan, R. M., & Deci, E. L. (1991). Inner resources for school achievement: Motivational mediators of children's perceptions of their parents. *Journal of Educational Psychology*, 83(4), 508-517.
- Häuser, W., Schmutzer, G., Brähler, E., & Glaesmer, H. (2011). Misshandlungen in Kindheit und Jugend: Ergebnisse einer Umfrage in einer repräsentativen Stichprobe der deutschen Bevölkerung. *Dtsch Arztebl International*, 108(17), 287-294.
- Herman, J. L. (1997). *Trauma and recovery - The Aftermath of Violence: From Domestic Abuse to Political Terror*. New York, NY: Basic Books.

- Jobst, A., Sabass, L., Palagyi, A., Bauriedl-Schmidt, C., Mauer, M. C., Sarubin, N., . . .
- Padberg, F. (2015). Effects of social exclusion on emotions and oxytocin and cortisol levels in patients with chronic depression. *J Psychiatr Res*, 60, 170-177.
- Johnson, J. G., Cohen, P., Brown, J., Smailes, E. M., & Bernstein, D. P. (1999). Childhood maltreatment increases risk for personality disorders during early adulthood. *Archives of general psychiatry*, 56(7), 600-606.
- Joussemet, M., Landry, R., & Koestner, R. (2008). A Self-Determination Theory Perspective on Parenting. *Canadian Psychology*, 49(3), 194-200.
- Kendler, K. S., Bulik, C. M., Silberg, J., Hettema, J. M., Myers, J., & Prescott, C. A. (2000). Childhood sexual abuse and adult psychiatric and substance use disorders in women: an epidemiological and cotwin control analysis. *Archives of general psychiatry*, 57(10), 953-959.
- Klinitzke, G., Romppel, M., Häuser, W., Brähler, E., & Glaesmer, H. (2012). Die deutsche Version des Childhood Trauma Questionnaire (CTQ) – psychometrische Eigenschaften in einer bevölkerungsrepräsentativen Stichprobe. *Psychother Psych Med*, 62(02), 47-51.
- Koestner, R., Ryan, R. M., Bernieri, F., & Holt, K. (1984). Setting limits on children's behavior: The differential effects of controlling vs. informational styles on intrinsic motivation and creativity. *Journal of Personality*, 52(3), 233-248.
- Korn, L. (2012). Resilienz - Eine interdisziplinäre Annäherung an Konzept und Forschung. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 61(5), 305-321.
- Langer, E. J., & Rodin, J. (1976). The effects of choice and enhanced personal responsibility for the aged: A field experiment in an institutional setting. *J Pers Soc Psychol*, 34(2), 191-198.
- Leipold, B., & Greve, W. (2009). Resilience: A conceptual bridge between coping and development. *European Psychologist*, 14(1), 40-50.

- Levy, D. M. (1950). *Maternal overprotection* (4. Aufl.). New York, NY: Columbia University Press.
- Lösel, F., & Bender, D. (1999). Von generellen Schutzfaktoren zu differentiellen protektiven Prozessen: Ergebnisse und Probleme der Resilienzforschung. In G. Opp, M. Fingerle, & A. Freytag (Hrsg.), *Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz* (S. 37-58). München: Reinhardt.
- Lukesch, H. (1975). *Auswirkungen elterlicher Erziehungsstile*. Göttingen: Hogrefe.
- Lukesch, H. (1980). Erziehungsstile. In H. Balmer (Hrsg.), *Psychologie des 20. Jahrhunderts. Band 12: Konsequenzen für die Pädagogik; 2. Entwicklungsstörungen und therapeutische Modelle* (S. 329 - 356). Zürich: Kindler.
- MacCallum, R. C., Browne, M. W., & Sugawara, H. M. (1996). Power analysis and determination of sample size for covariance structure modeling. *Psychological methods*, 1(2), 130.
- Mattejat, F. (1985). *Familie und psychische Störungen: Eine Übersicht zu den empirischen Grundlagen des familientherapeutischen Ansatzes*. Stuttgart: Enke.
- McCullough, J. P. (2007). *Behandlung von Depressionen mit dem Cognitive Behavioral Analysis System of Psychotherapy (CBASP) - Therapiemanual (Skills-Training-Manual)*. München: CIP-Medien.
- Moosbrugger, H., & Kelava, A. (2011). *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion* (2. Aufl.). Heidelberg: Springer Medizin Verlag.
- Palmer, C. (2008). A Theory of Risk and Resilience Factors in Military Families. *Military Psychology*, 20(3), 205-217.
- Pelletier, L. G., Dion, S. C., Slovinec-D'Angelo, M., & Reid, R. (2004). Why Do You Regulate What You Eat? Relationships Between Forms of Regulation, Eating Behaviors, Sustained Dietary Behavior Change, and Psychological Adjustment. *Motivation & Emotion*, 28(3), 245-277.

- Perkonig, A., Kessler, R. C., Storz, S., & Wittchen, H. U. (2000). Traumatic events and post  
- traumatic stress disorder in the community: prevalence, risk factors and comorbidity.  
*Acta Psychiatr Scand*, 101(1), 46-59.
- Perris, C., Jacobsson, L., Lindstrom, H., von Knorring, L., & Perris, H. (1980). Development  
of a new inventory assessing memories of parental rearing behaviour. *Acta Psychiatr  
Scand*, 61(4), 265-274.
- Piaget, J. (1995). *Intelligenz und Affektivität in der Entwicklung des Kindes*. Berlin:  
Suhrkamp.
- Ratzke, K., Gebhardt-Krempin, S., & Zander, B. (2008). Diagnostik der Erziehungsstile. In M.  
Cierpka (Hrsg.), *Handbuch der Familiendiagnostik* (3. Aufl., S. 242 - 257).  
Heidelberg: Springer.
- Rheinberg, F., & Minsal, B. (1986). Psychologie des Erziehers. In B. Weidenmann & A.  
Krapp (Hrsg.), *Pädagogische Psychologie* (S. 277 - 360). München: Urban &  
Schwarzenberg.
- Richter-Appelt, H., Schimmelmann, B. G., & Tiefensee, J. (2004). Fragebogen zu  
Erziehungseinstellungen und Erziehungspraktiken (FEPS). *Psychother Psych Med*,  
54(1), 23-33.
- Roth, G. (2008). Perceived Parental Conditional Regard and Autonomy Support as Predictors  
of Young Adults' Self - Versus Other - Oriented Prosocial Tendencies. *Journal of  
Personality*, 76(3), 513-534.
- Roth, G., & Assor, A. (2010). Parental conditional regard as a predictor of deficiencies in  
young children's capacities to respond to sad feelings. *Infant and Child Development*,  
19(5), 465-477.

- Roth, G., & Assor, A. (2012). The costs of parental pressure to express emotions: Conditional regard and autonomy support as predictors of emotion regulation and intimacy. *Journal of adolescence*, 35(4), 799-808.
- Roth, G., Assor, A., Niemiec, C. P., Ryan, R. M., & Deci, E. L. (2009). The emotional and academic consequences of parental conditional regard: comparing conditional positive regard, conditional negative regard, and autonomy support as parenting practices. *Developmental Psychology*, 45(4), 1119.
- Rudolf, G. (2012). Opfer-Überzeugungen. *Forum der Psychoanalyse*, 28(4), 359-372.
- Rutten, B. P. F., Hammels, C., Geschwind, N., Menne-Lothmann, C., Pishva, E., Schruers, K., . . . Wichers, M. (2013). Resilience in mental health: linking psychological and neurobiological perspectives. *Acta Psychiatr Scand*, 128(1), 3-20.
- Ryan, R. M., & Deci, E. L. (2000). Self-determination theory and the facilitation of intrinsic motivation, social development, and well-being. *American Psychologist*, 55(1), 68-78.
- Sarubin, N., Gutt, D., Giegling, I., Bühner, M., Krähenmann, O., Wolf, M., . . . Padberg, F. (2013). *Misst die CD-RISC Resilienz? Erste deutschsprachige Überprüfung der psychometrischen Eigenschaften, Komponenten und Validität der Connor Davidson Resilience Scale (CD-RISC). -unveröffentlicht-*.
- Schaefer, E. S. (1965). Children's reports of parental behavior: an inventory. *Child Dev*, 36, 413-424.
- Schneewind, K. A., Beckmann, M., & Engfer, A. (1983). *Eltern und Kinder: Umwelteinflüsse auf das familiäre Verhalten*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schumacher, J., Eisemann, M., & Brähler, E. (1999). Rückblick auf die Eltern: Der Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten (FEE). *Diagnostica*, 45(4), 194-204.

- Soenens, B., & Vansteenkiste, M. (2010). A theoretical upgrade of the concept of parental psychological control: Proposing new insights on the basis of self-determination theory. *Developmental Review*, 30(1), 74-99.
- Soenens, B., Vansteenkiste, M., Luyten, P., Duriez, B., & Goossens, L. (2005). Maladaptive perfectionistic self-representations: The mediational link between psychological control and adjustment. *Personality and Individual Differences*, 38(2), 487-498.
- Statistisches Bundesamt. (2014). *Nichtmonetäre hochschulstatistische Kennzahlen 1980 - 2013*. Wiesbaden: Autor.
- Steinberg, L., Elmen, J. D., & Mounts, N. S. (1989). Authoritative Parenting, Psychosocial Maturity, and Academic Success among Adolescents. *Child Dev*, 60(6), 1424-1436.
- Sulz, S. K. D. (2007). Entwicklung als Therapie - Von Piagets Entwicklungstheorie zu McCulloughs CBASP und zur Strategischen Kurzzeittherapie. *CIP-Medien Psychotherapie 12. Jahrg.*, 12(1), 60-76.
- Symonds, P. W. (1939). *The psychology of parent-child relationships*. Oxford, England: Appleton-Century.
- Terwee, C., Bot, S., de Boer, M., van der Windt, D., Knol, D., Dekker, J., . . . de Vet, H. (2007). Quality criteria were proposed for measurement properties of health status questionnaires. *J Clin Epidemiol*, 60, 34 - 42.
- Vansteenkiste, M., Simons, J., Lens, W., Soenens, B., & Matos, L. (2005). Examining the motivational impact of intrinsic versus extrinsic goal framing and autonomy-supportive versus internally controlling communication style on early adolescents' academic achievement. *Child Dev*, 76(2), 483-501.
- Wang, Q., Pomerantz, E. M., & Chen, H. (2007). The Role of Parents' Control in Early Adolescents' Psychological Functioning: A Longitudinal Investigation in the United States and China. *Child Dev*, 78(5), 1592-1610.

Winnicott, D. W. (1953). Transitional Objects and Transitional Phenomena—A Study of the First Not-Me Possession. *International Journal of Psycho-Analysis*, 34, 89-97.

## 8. Anhang

### A. Begrüßung und soziodemographische Angaben

Sehr geehrte Damen und Herren,

herzlichen Dank, dass Sie sich für eine Teilnahme an einer Studie der Arbeitsgruppe Psychotherapie-Forschung der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der LMU München entschlossen haben.

Die Erhebung dient zur Validierung eines neuen Messinstruments, das in der Forschung und der therapeutischen Arbeit mit chronisch depressiven Menschen eingesetzt werden soll. Bevor ein neuer Fragebogen eingesetzt werden kann, muss er an möglichst vielen freiwilligen Testpersonen erprobt werden. Mit Ihrer Teilnahme an unserer Studie leisten Sie einen wertvollen Beitrag zur Verbesserung der Versorgung depressiv erkrankter Menschen. Vielen Dank!

Bitte beachten Sie, dass die Auswertung der Daten anonym und unter Einhaltung der gesetzlichen Datenschutzrichtlinien erfolgt.

Achtung: Einige der folgenden Fragen beziehen sich auf traumatische Erlebnisse in der Kindheit. Falls Sie solche Erlebnisse hatten, kann es durch die Beantwortung der Fragen zu einer Konfrontation mit diesen Erinnerungen kommen. Entscheiden Sie selbst, ob Sie sich dem Umgang damit gewachsen fühlen.

Falls Sie an der Verlosung eines Buchgutscheines im Wert von 30,- € teilnehmen möchten, geben Sie bitte hier Ihre email-Adresse an.

(Die Adresse wird ausschließlich zur Kontaktaufnahme im Rahmen der Verlosung verwendet und danach gelöscht)

#### Allgemeine Angaben

1. Bitte geben Sie die Initialen des Vornamens und Nachnamens ihrer Mutter und ihres Vaters sowie den Kalendertag, an dem Sie geboren sind ein (Bsp. MWSW05). Ihre Daten werden anonymisiert behandelt und nur unter diesem Code gespeichert.

#### 2. Geschlecht

männlich	weiblich
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

#### 3. Berufstätigkeit:

Ja	Nein
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

#### 4. Wenn ja, welchen Beruf üben Sie aus?

#### 5. Alter:



6. Familienstand:

Ledig	
Verheirater	
In Partnerschaft lebend	
Getrennt lebend	
Geschieden	
Verwitwet	

7. Welchen höchsten erreichten Schulabschluss haben Sie?

Noch in der Schule	
Kein Schulabschluss	
Sonderschulabschluss	
Hauptschulabschluss	
Realschulabschluss / Mittlere Reife	
Fachabitur / Abitur	

8. Welchen höchsten erreichten Berufsabschluss haben Sie?

Noch in der Ausbildung	
Kein Berufsabschluss	
Lehre / Fachschule	
Meister	
Fachhochschule / Universität	

1. Anzahl der Ausbildungsjahre (inkl.Schulzeit):

10. Waren Sie bereits in Psychotherapie oder sind Sie derzeit in Psychotherapie?

Ja	Nein

11. Waren Sie oder sind Sie derzeit stationär in einer psychiatrischen oder psychosomatischen Einrichtung?

Ja	Nein

12. Nehmen Sie derzeit Psychopharmaka?

Ja	Nein

13. Haben Sie jemals einen Suizidversuch unternommen?

Ja	Nein

14. Wurden Sie von einem alleinerziehenden Elternteil erzogen?

Ja	Nein

## B. Skalen für Verhaltensabhängige Elterliche Aufmerksamkeit (VEA) (nach erster Faktorenanalyse)

In diesem Fragebogen geht es um Ihre Kindheit und Ihr Verhältnis zu Ihren Eltern. Sie sollen anhand der Fragen beurteilen, wie sehr die Zuwendung Ihrer Eltern rückblickend von bestimmten Verhaltensweisen abhängig war, die Sie an den Tag legten. Wenn Ihnen zu einer Frage keine konkrete Situation einfällt, geben Sie bitte an, wie sich Ihre Eltern in dem beschriebenen Fall vermutlich verhalten hätten.

Für die Beantwortung der Fragen steht Ihnen ein 6-stufiges Antwortformat von "trifft überhaupt nicht zu" bis "trifft genau zu" zur Verfügung. Unterscheiden Sie bitte zwischen Ihrem Vater und Ihrer Mutter. Beachten Sie bitte, dass Sie nur eine Antwortmöglichkeit pro Frage und Elternteil auswählen dürfen.

### Mütterliche Skalen:

#### VENA Emotionsregulation Wut

1. Wenn mich etwas aufregte und ich es zeigte, fühlte ich mich, als ob meine Mutter mich eine Zeit lang weniger wertschätzte.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

2. Wenn ich meinen Ärger ausdrückte, gab mir meine Mutter das Gefühl, wertlos zu sein.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

3. Wenn ich meinen Ärger ausdrückte, hatte ich das Gefühl, dass meine Mutter mir nicht viel Liebe entgegenbrachte.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

4. Wenn ich meinen Ärger ausdrückte, vermittelte mir meine Mutter, dass sie mich nicht leiden kann.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

5. Wenn ich meinen Ärger zeigte, ging ich davon aus, dass sich meine Mutter mir gegenüber eine Zeit lang weniger herzlich zeigen wird.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

#### VEPA Emotionsregulation Wut

6. Wenn ich aufgebracht war, es aber nicht ausdrückte, hatte ich das Gefühl, dass meine Mutter mehr Liebe für mich zum Ausdruck brachte.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

7. Wenn ich aufgebracht war, es aber erfolgreich versteckte, fühlte ich mich, also ob meine Mutter mich viel mehr wertschätzte als sonst.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

8. Wenn ich mich ärgerte, es aber nicht zeigte, ging ich davon aus, dass meine Mutter mir mehr Liebe entgegenbringen wird.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

### VENA Emotionsregulation Angst

9. Wenn ich mich fürchtete und es zeigte, fühlte ich mich, als ob meine Mutter mich eine Zeit lang weniger wertschätzte.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

10. Wenn ich meine Angst ausdrückte, gab mir meine Mutter das Gefühl, wertlos zu sein.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

11. Wenn ich meine Angst ausdrückte, hatte ich das Gefühl, dass meine Mutter mir nicht viel Liebe entgegenbrachte.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

12. Wenn ich meine Angst ausdrückte, vermittelte mir meine Mutter, dass sie mich nicht leiden kann.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

13. Wenn ich meine Angst zeigte, ging ich davon aus, dass sich meine Mutter mir gegenüber eine Zeit lang weniger herzlich zeigen wird.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

### VEPA Emotionsregulation Angst

14. Wenn ich mich fürchtete, es aber nicht ausdrückte, hatte ich das Gefühl, dass meine Mutter mehr Liebe für mich zum Ausdruck brachte.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

15. Wenn ich mich fürchtete, es aber erfolgreich versteckte, fühlte ich mich, also ob meine Mutter mich viel mehr wertschätzte als sonst.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

16. Wenn ich mich fürchtete, es aber nicht zeigte, ging ich davon aus, dass meine Mutter mir mehr Liebe entgegenbringen wird.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

### VENA Akademische Leistung

17. Wenn ich eine unbefriedigende Note in der Schule bekommen hätte, wäre meine Mutter mir gegenüber weniger herzlich und liebevoll als sonst gewesen.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

18. Wenn ich eine unbefriedigende Note in der Schule bekommen hätte, hätte ich das Gefühl gehabt, dass meine Mutter mich weniger liebt.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

19. Wenn ich in der Schule nicht erfolgreich war, hatte ich das Gefühl, dass meine Mutter sich weniger um mich kümmerte.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

20. Wenn ich bei einer Prüfung nicht erfolgreich war, gab mir meine Mutter das Gefühl, dass ich kein wertvoller Mensch sei.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

21. Ich dachte, dass meine Mutter mir weniger Fürsorge und Zuneigung entgegenbringen würde, wenn ich bei einer Prüfung durchfiele.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

### VEPA Akademische Leistung

22. Ich hatte das Gefühl, dass mir meine Mutter mehr Herzlichkeit und Zuneigung als sonst entgegenbrachte, wenn ich in der Schule eine gute Note bekam.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

23. Ich hatte das Gefühl, dass meine Mutter mich mehr liebten, wenn ich in der Schule eine sehr gute Note bekam.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

24. Ich hatte das Gefühl, dass meine Mutter mich mehr wertschätzte, wenn ich viel lernte.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

25. Wenn ich viel lernte, war meine Mutter sehr zufrieden mit mir und verhielt sich mir gegenüber herzlicher und umgänglicher.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

26. Ich dachte, dass mich meine Mutter mehr wertschätzen würde, wenn ich in meinen Prüfungen besser abschneiden würde.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

### **Väterliche Skalen:**

#### **VENA Emotionsregulation Wut**

1. Wenn mich etwas aufregte und ich es zeigte, fühlte ich mich, als ob mein Vater mich eine Zeit lang weniger wertschätzte.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

2. Wenn ich meinen Ärger ausdrückte, gab mir mein Vater das Gefühl, wertlos zu sein.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

3. Wenn ich meinen Ärger ausdrückte, hatte ich das Gefühl, dass mein Vater mir nicht viel Liebe entgegenbrachte.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

4. Wenn ich meinen Ärger ausdrückte, vermittelte mir mein Vater, dass sie mich nicht leiden kann.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

5. Wenn ich meinen Ärger zeigte, ging ich davon aus, dass sich mein Vater mir gegenüber eine Zeit lang weniger herzlich zeigen wird.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

#### **VEPA Emotionsregulation Wut**

6. Wenn ich aufgebracht war, es aber nicht ausdrückte, hatte ich das Gefühl, dass mein Vater mehr Liebe für mich zum Ausdruck brachte.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

7. Wenn ich aufgebracht war, es aber erfolgreich versteckte, fühlte ich mich, also ob mein Vater mich viel mehr wertschätzte als sonst.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

8. Wenn ich mich ärgerte, es aber nicht zeigte, ging ich davon aus, dass mein Vater mir mehr Liebe entgegenbringen wird.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

### VENA Emotionsregulation Angst

9. Wenn ich mich fürchtete und es zeigte, fühlte ich mich, als ob mein Vater mich eine Zeit lang weniger wertschätzte.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

10. Wenn ich meine Angst ausdrückte, gab mir mein Vater das Gefühl, wertlos zu sein.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

11. Wenn ich meine Angst ausdrückte, hatte ich das Gefühl, dass mein Vater mir nicht viel Liebe entgegenbrachte.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

12. Wenn ich meine Angst ausdrückte, vermittelte mir mein Vater, dass er mich nicht leiden kann.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

13. Wenn ich meine Angst zeigte, ging ich davon aus, dass sich mein Vater mir gegenüber eine Zeit lang weniger herzlich zeigen wird.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

### VEPA Emotionsregulation Angst

14. Wenn ich mich fürchtete, es aber nicht ausdrückte, hatte ich das Gefühl, dass mein Vater mehr Liebe für mich zum Ausdruck brachte.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

15. Wenn ich mich fürchtete, es aber erfolgreich versteckte, fühlte ich mich, also ob mein Vater mich viel mehr wertschätzte als sonst.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

16. Wenn ich mich fürchtete, es aber nicht zeigte, ging ich davon aus, dass mein Vater mir mehr Liebe entgegenbringen wird.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

### VENA Akademische Leistung

17. Wenn ich eine unbefriedigende Note in der Schule bekommen hätte, wäre mein Vater mir gegenüber weniger herzlich und liebevoll als sonst gewesen.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

18. Wenn ich eine unbefriedigende Note in der Schule bekommen hätte, hätte ich das Gefühl gehabt, dass mein Vater mich weniger liebt.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

19. Wenn ich in der Schule nicht erfolgreich war, hatte ich das Gefühl, dass mein Vater sich weniger um mich kümmerte.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

20. Wenn ich bei einer Prüfung nicht erfolgreich war, gab mir mein Vater das Gefühl, dass ich kein wertvoller Mensch sei.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

21. Ich dachte, dass mein Vater mir weniger Fürsorge und Zuneigung entgegenbringen würde, wenn ich bei einer Prüfung durchfiele.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

### VEPA Akademische Leistung

22. Ich hatte das Gefühl, dass mir mein Vater mehr Herzlichkeit und Zuneigung als sonst entgegenbrachte, wenn ich in der Schule eine gute Note bekam.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

23. Ich hatte das Gefühl, dass mein Vater mich mehr liebten, wenn ich in der Schule eine sehr gute Note bekam.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

24. Ich hatte das Gefühl, dass mein Vater mich mehr wertschätzte, wenn ich viel lernte.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

25. Wenn ich viel lernte, war mein Vater sehr zufrieden mit mir und verhielt sich mir gegenüber herzlicher und umgänglicher.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu

26. Ich dachte, dass mich mein Vater mehr wertschätzen würde, wenn ich in meinen Prüfungen besser abschneiden würde.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu



### C. Skalen für Verhaltensabhängige Elterliche Aufmerksamkeit (VEA) (nach zweiter Faktorenanalyse)

In diesem Fragebogen geht es um Ihre Kindheit und Ihr Verhältnis zu Ihren Eltern. Sie sollen anhand der Fragen beurteilen, wie sehr die Zuwendung Ihrer Eltern rückblickend von bestimmten Verhaltensweisen abhängig war, die Sie an den Tag legten. Wenn Ihnen zu einer Frage keine konkrete Situation einfällt, geben Sie bitte an, wie sich Ihre Eltern in dem beschriebenen Fall vermutlich verhalten hätten.

Für die Beantwortung der Fragen steht Ihnen ein 6-stufiges Antwortformat von "trifft überhaupt nicht zu" bis "trifft genau zu" zur Verfügung. Unterscheiden Sie bitte zwischen Ihrem Vater und Ihrer Mutter. Beachten Sie bitte, dass Sie nur eine Antwortmöglichkeit pro Frage und Elternteil auswählen dürfen.

#### Emotionsregulation:

##### VENA:

1. Wenn mich etwas aufregte und ich es zeigte, fühlte ich mich, als ob meine Eltern mich eine Zeit lang weniger wertschätzten.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu
M							
V							

2. Wenn ich meinen Ärger ausdrückte, gaben mir meine Eltern das Gefühl, wertlos zu sein.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu
M							
V							

3. Wenn ich meinen Ärger ausdrückte, hatte ich das Gefühl, dass meine Eltern mir nicht viel Liebe entgegenbrachten.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu
M							
V							

4. Wenn ich meinen Ärger ausdrückte, vermittelten mir meine Eltern, dass sie mich nicht leiden können.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu
M							
V							

5. Wenn ich meinen Ärger zeigte, ging ich davon aus, dass sich meine Eltern mir gegenüber eine Zeit lang weniger herzlich zeigen werden.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu
M							
V							

9. Wenn ich mich fürchtete und es zeigte, fühlte ich mich, als ob meine Eltern mich eine Zeit lang weniger wertschätzten.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu
M							
V							

10. Wenn ich meine Angst ausdrückte, gaben mir meine Eltern das Gefühl, wertlos zu sein.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu
M							
V							

11. Wenn ich meine Angst ausdrückte, hatte ich das Gefühl, dass meine Eltern mir nicht viel Liebe entgegenbrachten.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu
M							
V							

12. Wenn ich meine Angst ausdrückte, vermittelten mir meine Eltern, dass sie mich nicht leiden können.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu
M							
V							

13. Wenn ich meine Angst zeigte, ging ich davon aus, dass sich meine Eltern mir gegenüber eine Zeit lang weniger herzlich zeigen werden.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu
M							
V							

**VEPA:**

6. Wenn ich aufgebracht war, es aber nicht ausdrückte, hatte ich das Gefühl, dass meine Eltern mehr Liebe für mich zum Ausdruck brachten.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu
M							
V							

7. Wenn ich aufgebracht war, es aber erfolgreich versteckte, fühlte ich mich, also ob meine Eltern mich viel mehr wertschätzten als sonst.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu
M							
V							

8. Wenn ich mich ärgerte, es aber nicht zeigte, ging ich davon aus, dass meine Eltern mir mehr Liebe entgegenbringen werden.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu
M							
V							

14. Wenn ich mich fürchtete, es aber nicht ausdrückte, hatte ich das Gefühl, dass meine Eltern mehr Liebe für mich zum Ausdruck brachten.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu
M							
V							

15. Wenn ich mich fürchtete, es aber erfolgreich versteckte, fühlte ich mich, also ob meine Eltern mich viel mehr wertschätzten als sonst.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu
M							
V							

16. Wenn ich mich fürchtete, es aber nicht zeigte, ging ich davon aus, dass meine Eltern mir mehr Liebe entgegenbringen werden.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu
M							
V							

## Akademische Leistung:

### VENA

19. Wenn ich in der Schule nicht erfolgreich war, hatte ich das Gefühl, dass meine Eltern sich weniger um mich kümmerten.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu
M							
V							

20. Wenn ich bei einer Prüfung nicht erfolgreich war, gaben mir meine Eltern das Gefühl, dass ich kein wertvoller Mensch sei.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu
M							
V							

21. Ich dachte, dass meine Eltern mir weniger Fürsorge und Zuneigung entgegenbringen würden, wenn ich bei einer Prüfung durchfiel.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu
M							
V							

### VEPA

22. Ich hatte das Gefühl, dass mir meine Eltern mehr Herzlichkeit und Zuneigung als sonst entgegenbrachten, wenn ich in der Schule eine gute Note bekam.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu
M							
V							

23. Ich hatte das Gefühl, dass meine Eltern mich mehr liebten, wenn ich in der Schule eine sehr gute Note bekam.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu
M							
V							

24. Ich hatte das Gefühl, dass meine Eltern mich mehr wertschätzten, wenn ich viel lernte.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu
M							
V							

25. Wenn ich viel lernte, waren meine Eltern sehr zufrieden mit mir und verhielten sich mir gegenüber herzlicher und umgänglicher.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu
M							
V							

26. Ich dachte, dass mich meine Eltern mehr wertschätzen würden, wenn ich in meinen Prüfungen besser abschneiden würde.

Trifft überhaupt nicht zu	1	2	3	4	5	6	Trifft genau zu
M							
V							

## D. CTQ

Diese Fragen befassen sich mit einigen Ihrer Erfahrungen während Ihrer Kindheit und Jugend. Auch wenn die Fragen sehr persönlich sind, versuchen Sie bitte, sie so ehrlich wie möglich zu beantworten. Klicken Sie dazu bitte für jede Frage die Antwort an, die am besten beschreibt, wie Sie rückblickend die Situation einschätzen.

Als ich aufwuchs...

1. hatte ich nicht genug zu essen.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

2. wusste ich, dass sich jemand um mich sorgte und mich beschützte.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

3. bezeichneten mich Personen aus meiner Familie als "dumm", "faul" oder "hässlich".

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

4. waren meine Eltern zu betrunken oder von anderen Drogen "high", um für die Familie zu sorgen.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

5. gab es jemanden in der Familie, der mir das Gefühl gab, wichtig und jemand Besonderes zu sein.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

6. musste ich dreckige Kleidung tragen.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

7. hatte ich das Gefühl, geliebt zu werden.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

8. glaubte ich, dass meine Eltern wünschten, ich wäre nie geboren.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

9. wurde ich von jemandem aus meiner Familie so stark geschlagen, dass ich zum Arzt oder ins Krankenhaus mußte.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

10. gab es nichts, was ich an meiner Familie ändern wollte.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

11. schlugen mich Personen aus meiner Familie so stark, dass ich blaue Flecken oder Schrammen davontrug.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

12. wurde ich mit einem Gürtel, einem Stock, einem Riemen oder mit einem harten Gegenstand bestraft.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

13. gaben meine Familienangehörigen aufeinander Acht.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

14. sagten Personen aus meiner Familie verletzende oder beleidigende Dinge zu mir.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

15. hatte ich eine perfekte Kindheit.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

16. wurde ich so stark geschlagen oder verprügelt, dass es jemandem (z.B. Lehrer, Nachbar oder Arzt) auffiel.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

17. hatte ich das Gefühl, es hasste mich jemand in meiner Familie.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

18. fühlten sich meine Familienangehörigen einander nah.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

19. versuchte jemand, mich sexuell zu berühren oder mich dazu zu bringen, sie oder ihn sexuell zu berühren.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

20. drohte mir jemand, mir weh zu tun oder Lügen über mich zu erzählen, wenn ich keine sexuellen Handlungen mit ihm oder ihr ausführen würde.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

21. hatte ich die beste Familie der Welt.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

22. versuchte jemand, mich dazu zu bringen, sexuelle Dinge zu tun oder bei sexuellen Dingen zuzusehen.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

23. belästigte mich jemand sexuell.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

24. gab es jemanden, der mich zum Arzt brachte, wenn es sein mußte.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

25. war meine Familie mir eine Quelle der Unterstützung.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

26. waren meine Eltern oder andere Personen aus meiner Familie unberechenbar.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

27. befürchtete ich, dass meine Familie jederzeit auseinanderbrechen könnte.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

28. konnte ich mich in meiner Familie nicht sicher fühlen.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

29. Ich glaube, ich bin emotional (gefühlsmäßig) mißbraucht worden, als ich aufwuchs.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

30. Ich glaube, ich bin während meiner Kindheit oder Jugendzeit sexuell mißbraucht worden.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig

31. Ich glaube, ich bin körperlich misshandelt worden, als ich aufwuchs.

überhaupt nicht	sehr selten	einige Male	häufig	sehr häufig



## E. FEE

In diesem Teil des Fragebogens geht es darum, wie sich Ihre Eltern während Ihrer Kindheit und Jugend Ihnen gegenüber verhielten. Selbst wenn es schwer sein mag, sich genau zu erinnern, so gibt es doch sicher gewisse Erinnerungen an die Erziehungsmethoden, die Ihre Eltern anwandten.

Bitte wählen Sie für jede Frage die Antwort aus, die dem damaligen Verhalten Ihres Vaters bzw. Ihrer Mutter entspricht. Unterscheiden Sie bitte zwischen Ihrem Vater und Ihrer Mutter. Falls sich beide gleich verhalten haben, wählen Sie für beide Eltern die gleiche Antwortalternative aus.

Beachten Sie bitte, dass Sie nur eine Antwortmöglichkeit pro Frage und Elternteil auswählen dürfen.

Es steht Ihnen nun ein 4-stufiges Antwortformat zur Verfügung.

1. Wurden Sie von Ihren Eltern hart bestraft, auch für Kleinigkeiten?

	Nein, niemals	Ja, gelegentlich	Ja, oft	Ja, ständig
M				
V				

2. Spürten Sie, dass Ihre Eltern Sie gern hatten?

	Nein, niemals	Ja, gelegentlich	Ja, oft	Ja, ständig
M				
V				

3. Kam es vor, dass Ihre Eltern Sie auch für kleine Sünden bestrafen?

	Nein, niemals	Ja, gelegentlich	Ja, oft	Ja, ständig
M				
V				

4. Versuchten Ihre Eltern Sie zu beeinflussen, etwas „Besseres“ zu werden?

	Nein, niemals	Ja, gelegentlich	Ja, oft	Ja, ständig
M				
V				

5. Kam es vor, dass Ihre Eltern aus Angst, Ihnen könnte etwas zustoßen, Dinge verboten, die anderen in Ihrem Alter erlaubt wurden?

	Nein, niemals	Ja, gelegentlich	Ja, oft	Ja, ständig
M				
V				

6. Kam es vor, dass Sie als Kind vor anderen ausgeschimpft oder geschlagen wurden?

	Nein, niemals	Ja, gelegentlich	Ja, oft	Ja, ständig
M				
V				

7. Versuchten Ihre Eltern Sie zu trösten und aufzumuntern, wenn Ihnen etwas daneben gegangen war?

	Nein, niemals	Ja, gelegentlich	Ja, oft	Ja, ständig
M				
V				

8. Kam es vor, dass Ihnen Ihre Eltern mehr Schläge erteilten, als Sie es verdient hatten?

	Nein, niemals	Ja, gelegentlich	Ja, oft	Ja, ständig
M				
V				

9. Konnten Sie von Ihren Eltern Unterstützung erwarten, wenn Sie vor einer schweren Aufgabe standen?

	Nein, niemals	Ja, gelegentlich	Ja, oft	Ja, ständig
M				
V				

10. Lehnten Ihre Eltern die Freunde und Kameraden ab, mit denen Sie sich gerne trafen?

	Nein, niemals	Ja, gelegentlich	Ja, oft	Ja, ständig
M				
V				

11. Versuchten Ihre Eltern Sie anzutreiben, „Beste/r“ zu werden?

	Nein, niemals	Ja, gelegentlich	Ja, oft	Ja, ständig
M				
V				

12. Zeigten Ihre Eltern vor anderen, dass sie Sie gern hatten?

	Nein, niemals	Ja, gelegentlich	Ja, oft	Ja, ständig
M				
V				

13. Gebrauchen Ihre Eltern folgende Redensart: „Wenn Du das nicht tust, bin ich traurig?“

	Nein, niemals	Ja, gelegentlich	Ja, oft	Ja, ständig
M				
V				

14. Wurden Sie von Ihren Eltern gelobt?

	Nein, niemals	Ja, gelegentlich	Ja, oft	Ja, ständig
M				
V				

15. Wurden Sie von Ihren Eltern getröstet, wenn Sie traurig waren?

	Nein, niemals	Ja, gelegentlich	Ja, oft	Ja, ständig
M				
V				

16. Kam es vor, dass Sie von Ihren Eltern bestraft wurden, ohne etwas getan zu haben?

	Nein, niemals	Ja, gelegentlich	Ja, oft	Ja, ständig
M				
V				

17. Zeigten Ihre Eltern mit Worten und Gesten, dass Sie sie gern hatten?

	Nein, niemals	Ja, gelegentlich	Ja, oft	Ja, ständig
M				
V				

18. Kam es vor, dass Sie ohne Grund Schläge bekamen?

	Nein, niemals	Ja, gelegentlich	Ja, oft	Ja, ständig
M				
V				

19. Wünschten Sie sich manchmal, dass sich Ihre Eltern weniger darum kümmern, was Sie taten?

	Nein, niemals	Ja, gelegentlich	Ja, oft	Ja, ständig
M				
V				

20. Bekamen Sie von Ihren Eltern Schläge?

	Nein, niemals	Ja, gelegentlich	Ja, oft	Ja, ständig
M				
V				

21. Setzten Ihre Eltern bestimmte Grenzen für das, was Sie tun und lassen durften, und bestanden eisern darauf?

	Nein, niemals	Ja, gelegentlich	Ja, oft	Ja, ständig
M				
V				

22. Behandelten Sie Ihre Eltern so, dass Sie sich schämten?

	Nein, niemals	Ja, gelegentlich	Ja, oft	Ja, ständig
M				
V				

23. Finden Sie, dass Ihre Eltern übertrieben ängstlich darüber waren, dass Ihnen etwas zustoßen könnte?

	Nein, niemals	Ja, gelegentlich	Ja, oft	Ja, ständig
M				
V				

24. Konnten Ihre Eltern mit Ihnen schmusen?

	Nein, niemals	Ja, gelegentlich	Ja, oft	Ja, ständig
M				
V				

## F. CD-RISC

Bitte geben Sie an, inwieweit die folgenden Aussagen über den letzten Monat hinweg für Sie zugetroffen haben. Wenn eine bestimmte Situation in letzter Zeit nicht aufgetreten ist, antworten Sie so, wie Sie vermutlich gefühlt hätten, wenn die Situation aufgetreten wäre.

1. Ich bin fähig, mich anzupassen, wenn sich etwas verändert.

überhaupt nicht wahr	selten wahr	manchmal wahr	oft wahr	fast immer wahr

2. Ich habe mindestens eine enge und sichere Bindung zu jemandem, die mir als Unterstützung dient, wenn ich unter Stress stehe.

überhaupt nicht wahr	selten wahr	manchmal wahr	oft wahr	fast immer wahr

3. Wenn es keine klaren Lösungen für meine Probleme gibt, kann mir mein Glaube oder Gott helfen.

überhaupt nicht wahr	selten wahr	manchmal wahr	oft wahr	fast immer wahr

4. Ich komme mit allem klar, was sich mir in den Weg stellt.

überhaupt nicht wahr	selten wahr	manchmal wahr	oft wahr	fast immer wahr

5. Erfolge aus der Vergangenheit geben mir Vertrauen, so dass ich mit neuen Herausforderungen und Schwierigkeiten zurecht komme.

überhaupt nicht wahr	selten wahr	manchmal wahr	oft wahr	fast immer wahr

6. Wenn ich mit Problemen konfrontiert bin, versuche ich, dies mit Humor zu sehen.

überhaupt nicht wahr	selten wahr	manchmal wahr	oft wahr	fast immer wahr

7. Der Umgang mit Stress kann mich stärken.

überhaupt nicht wahr	selten wahr	manchmal wahr	oft wahr	fast immer wahr

8. Ich neige dazu, mich nach Krankheit, Verletzungen oder anderen Missgeschicken wieder gut zu erholen.

überhaupt nicht wahr	selten wahr	manchmal wahr	oft wahr	fast immer wahr
----------------------	-------------	---------------	----------	-----------------

--	--	--	--	--

9. Egal ob gut oder schlecht, ich glaube, dass die meisten Ereignisse im Leben einen Sinn haben.

überhaupt nicht wahr	selten wahr	manchmal wahr	oft wahr	fast immer wahr

2. Ich gebe stets mein Bestes, unabhängig davon wie die Situation endet.

überhaupt nicht wahr	selten wahr	manchmal wahr	oft wahr	fast immer wahr

3. Auch wenn es Hindernisse gibt, bin ich der Meinung meine Ziele erreichen zu können.

überhaupt nicht wahr	selten wahr	manchmal wahr	oft wahr	fast immer wahr

4. Auch wenn die Dinge hoffnungslos scheinen, gebe ich nicht auf.

überhaupt nicht wahr	selten wahr	manchmal wahr	oft wahr	fast immer wahr

5. Während einer stressreichen Zeit oder Krise weiß ich, wohin ich mich wenden muss um Hilfe zu bekommen.

überhaupt nicht wahr	selten wahr	manchmal wahr	oft wahr	fast immer wahr

6. Wenn ich unter Druck stehe, bleibe ich fokussiert und denke klar.

überhaupt nicht wahr	selten wahr	manchmal wahr	oft wahr	fast immer wahr

7. Ich bevorzuge es die Führung zu übernehmen, wenn Probleme gelöst werden müssen, anstatt den anderen alle Entscheidungen zu überlassen.

überhaupt nicht wahr	selten wahr	manchmal wahr	oft wahr	fast immer wahr

8. Wenn ich versage, lasse ich mich nicht leicht entmutigen.

überhaupt nicht wahr	selten wahr	manchmal wahr	oft wahr	fast immer wahr

9. Wenn es um den Umgang mit Herausforderungen des Lebens und allgemeine Schwierigkeiten geht, schätze ich mich als starke Person ein.

überhaupt nicht wahr	selten wahr	manchmal wahr	oft wahr	fast immer wahr

10. Ich bin, wenn nötig, in der Lage Entscheidungen zu fällen, die andere Menschen betreffen.

überhaupt nicht wahr	selten wahr	manchmal wahr	oft wahr	fast immer wahr

11. Ich bin fähig, mit unerfreulichen oder schmerzhaften Gefühlen wie Traurigkeit, Angst und Wut umzugehen.

überhaupt nicht wahr	selten wahr	manchmal wahr	oft wahr	fast immer wahr

12. Ohne zu wissen wieso, muss man im Umgang mit den Problemen im Leben manchmal mit einer gewissen Vorahnung handeln.

überhaupt nicht wahr	selten wahr	manchmal wahr	oft wahr	fast immer wahr

13. Ich habe ein starkes Gefühl, in meinem Leben eine Aufgabe zu haben.

überhaupt nicht wahr	selten wahr	manchmal wahr	oft wahr	fast immer wahr

14. Ich habe mein Leben unter Kontrolle.

überhaupt nicht wahr	selten wahr	manchmal wahr	oft wahr	fast immer wahr

15. Ich mag Herausforderungen.

überhaupt nicht wahr	selten wahr	manchmal wahr	oft wahr	fast immer wahr

16. Ich arbeite um meine Ziele zu erreichen und lasse mich nicht davon beirren, wenn mir Steine in den Weg geworfen werden.

überhaupt nicht wahr	selten wahr	manchmal wahr	oft wahr	fast immer wahr

17. Ich bin stolz auf das, was ich erreiche.

überhaupt nicht wahr	selten wahr	manchmal wahr	oft wahr	fast immer wahr

## **9. Präsentationen der Arbeit**

25.07.2014 – Posterpräsentation im Rahmen des Research Festival der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Ludwig-Maximilians-Universität München

10.03.2015 – Ergebnispräsentation im Rahmen eines Treffens der Arbeitsgruppe Psychotherapieforschung der Sektion für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Ludwig-Maximilians-Universität München



## **10. Eidesstattliche Versicherung**

Thrul, Sebastian

Ich erkläre hiermit an Eides statt,

dass ich die vorliegende Dissertation mit dem Thema

**Die Skalen für Verhaltensabhängige Elterliche Aufmerksamkeit (VEA)**  
Übersetzung und Validierung eines Fragebogens zum elterlichen Erziehungsstil

selbstständig verfasst, mich außer der angegebenen keiner weiteren Hilfsmittel bedient und alle Erkenntnisse, die aus dem Schrifttum ganz oder annähernd übernommen sind, als solche kenntlich gemacht und nach ihrer Herkunft unter Bezeichnung der Fundstelle einzeln nachgewiesen habe.

Ich erkläre des Weiteren, dass die hier vorliegende Dissertation nicht in gleicher oder in ähnlicher Form bei einer anderen Stelle zur Erlangung eines akademischen Grades eingereicht wurde.

München, 24.11.2016

Ort, Datum

S. Thrul

Unterschrift Doktorand